Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 8gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 52 — Donnerstag, den 3. März 1927 — 18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Sturmszenen im Volkstag.

Verschärfter Kampf um den Abbau der Erwerbslosenfürsorge. – Der Bürgerblock will die unbequeme Opposition der Sozialdemokratie abwürgen. – Mehrfache Unterbrechung der Sitzung. – Liberale Hetze gegen den Gen. Leu.

Eines der Fundamente des Parlamentarismus ist das Recht der Minderheit, zu Gehör zu kommen. In Italien hat Mussolini allerdings die Minderheit mundtot gemacht und die deutschnationale „Danziger Allgemeine Zeitung" brachte in diesen Tagen deshalb auch eine Lobhymne auf den italienischen Diktator, wobei man den Schmerz herauslesen konnte, daß es leider in Deutschland und Danzig noch nicht zu solch faschistischer Diktatur gekommen ist. Immerhin versuchte gestern der Bürgerblock bei der Beratung der Erwerbslosenfrage, sich faschistisch zu betätigen und die unbequeme Opposition der Sozialdemokratie zu vergewaltigen. Natürlich ließ sich die Sozialdemokratie solches Vorgehen des Bürgerblocks nicht gefallen und es gab spontane Tumultszenen, wie sie im Volkstag lange nicht vorgekommen sind.

Es ging wieder um den Abbau der Erwerbslosenfürsorge. Die Sozialdemokratie hat dieser Vorlage den schärfsten Kampf angesagt und durch ihre Redner auch zu den einzelnen Punkten der Vorlage das volksfeindliche Gebaren der Bürgerblockparteien rücksichtslos enthüllt. Immer aber waren diese Ausführungen der sozialdemokratischen Redner streng sachlich gehalten; besonders die gestrigen Ausführungen des sachkundigen Gen. Rehberg brandmarkten die üblen Methoden, die in der Erwerbslosenfürsorge unter dem jetzigen Senat gehandhabt werden. Aber gerade die sachliche Kritik der Sozialdemokratie brannte dem Bürgerblock viel mehr auf den Fingernägeln, als unsachliche Obstruktionsreden. Daher auch ihre Wut, die sie schließlich zu Vergewaltigungsmethoden gegenüber der Opposition trieb.

Selten war eine Volkstagssitzung so reich an dramatischen Zwischenfällen wie die gestrige. Zuerst empfingen die Volkstagsfraktionen eine Deputation der Erwerbslosen, die den Volksvertretern noch in letzter Stunde die Nöte und Wünsche unserer arbeitslosen Proletarier vorbrachte. Es waren nicht „marxistisch verhetzte" Erwerbslose, die hier als Sprecher ihrer Kollegen auftraten, sondern es waren zum größten Teil bisher sehr frommkatholische Arbeiter. Einer von ihnen wies den Abgeordneten seine zerrissenen Kleider und bemerkte, daß er sich schämen müsse, damit am Sonntag in die katholische Kirche zu gehen. Alle bürgerlichen Abgeordneten erklärten den Erwerbslosen heuchlerisch, daß sie deren Wünsche ihren Parteien vortragen würden. Als es aber auf die Erfüllung dieses Versprechens ankam, gingen die Bürgerblockparteien kaltlächelnd über die Wünsche der hungernden Erwerbslosen hinweg. Im Plenum des Volkstages wurde der Antrag gestellt, den Gesetzentwurf von der gestrigen Tagung abzusetzen, aber Deutschnationale, Liberale, und ebenso die Zentrumspartei stimmten diesen Antrag nieder. Man will den Abbau der Erwerbslosenfürsorge so schnell als möglich Gesetz werden lassen.

Inmitten der ernsten Reden der Opposition gab es eine heitere Groteske. Die beiden hakenkreuzlerischen Gruppen, Nationalsozialisten und Deutschsoziale, gerieten hart aneinander und warfen sich allerlei Liebenswürdigkeiten vor. Es sind in Danzig dieselben Zersetzungserscheinungen im Hakenkreuzlager, wie wir sie auch gestern aus dem Reich geschildert haben. Einen Höhepunkt erreichte dieses Zwischenspiel, als die Deutschnationalen sich gegen den Abg. Blavier wandten, der als Vorsitzender in einem Ehrengericht in der Angelegenheit Hohnfeldt fungiert hatte. Die Deutschnationalen sahen sich wieder einmal als die einzigen Ehrenmänner an, worauf ihnen die Blaviergruppe nicht mit Unrecht vorwarf, daß die meisten Deutschnationalen während des Krieges sich in schönen Etappen- und Druckposten ihr kostbares Leben für die kommenden Volkstagskämpfe gerettet hätten, aber deshalb noch keine Ehrenmänner seien.

Die Bürgerblockparteien wollten durchaus gestern ihre Abbauvorlage unter Dach und Fach bringen. Während es die Deutschnationalen bisher nicht gewagt hatten, ihr unsoziales Verhalten auch nur irgendwie zu verteidigen, schickten sie gestern als Redner den Abg. Karkutsch vor, der ein paar Worte stammeln sollte, damit der Bürgerblock die weitere Aussprache abwürgen konnte. Karkutsch verstieg sich zu der grotesken Behauptung: „Auch wir Deutschnationale haben ein warmes Herz für die Erwerbslosen." Diese Worte wirkten wie eine bewußte Verhöhnung der Arbeitslosen, die durch die Deutschnationalen trotz des warmen Herzens dem Hungertode überliefert werden sollen. Die Erbitterung der Sozialdemokratie über diese deutschnationale Demagogie machte sich in erbitterten Zwischenrufen laut. Trotzdem wiederholten die Bürgerblockparteien beim nächsten Absatz des Gesetzes dasselbe Spiel. Einer ihrer Redner stammelte ein paar Worte und damit Schluß der Debatte. Die unbequeme Opposition ist mundtot gemacht. Der Vizepräsident Neubauer sah seine Pflicht nicht darin, die Rechte der oppositionellen Minderheit zu stützen, sondern ignorierte einfach die Wortmeldungen der Sozialdemokraten und Kommunisten, nur um seinen Koalitionsfreunden einen Dienst erweisen zu können. Diese Vergewaltigungsmethoden riefen aber auf der Linken ungeheure Empörung hervor. Gen. Leu stürmte zum Präsidentenpult und wies dem zynisch lächelnden Zentrumspräsidenten auf die Wortmeldungen der Opposition hin. Andere Abgeordnete drängten nach und in dem Tumult fiel die Glocke des Präsidenten zur Erde. Die Sitzung wurde vertagt.

Inzwischen lange Beratungen im Aeltestenausschuß. Wahrscheinlich schlug den Bürgerblockparteien jetzt doch ihr Gewissen, nach dem sie gesehen hatten, wohin ihre Vergewaltigungsmethoden führen. Als die Sitzung nach fast einstündiger Unterbrechung wieder eröffnet wurde, ließ man wenigstens einen Redner der Opposition, den Gen. Gebauer, zu Wort kommen. Dieser fand auch in letzter Stunde eindrucksvolle Worte, um dem Bürgerblock noch einmal den Ernst der Situation vor die Augen zu führen. Alles reden war aber gegenüber dem nur auf Geldsacksinteressen eingestellten Bürgerblock vergeblich. Nach Gebauers Ausführung trat wieder die Wortentziehungs-Guillotine in Tätigkeit. Der Bürgerblock wollte durchaus zur Abstimmung kommen. Hatte er doch die Beschlußfähigkeit des Hauses nur mit großer Mühe aufrechterhalten, da nur 60 Bürgerblock-Abgeordnete da waren.

Dennoch ereilte dem Bürgerblock am Schlusse der Sitzung ein heiteres Mißgeschick. Die Abstimmung über den § 5 der Vorlage ergab nur die Anwesenheit von 59 Bürgerblockabgeordneten. Große Bestürzung und Verlegenheit auf der rechten Seite, dafür um so heiteres Schmunzeln von links. Hier wußte man die Ursache für dieses Mißgeschick des Rechtsblocks. Einer der ihren, ein deutschsozialer Vorkämpfer für die alten teutschen Tugenden hatte auch allzu sehr das teutsche Trinklied befolgt: „Und die alten Deutschen tranken noch eins." Er saß während der Abstimmung in einer Kneipe auf Neugarten fest und brachte so die ganze Bürgerblockherrlichkeit ins Wanken.

Fand die Sitzung nach ihrem dramatischen Verlauf so auch noch einen heiteren Ausgang, so kann dieser natürlich keineswegs das skandalöse Vorgehen der Bürgerblocks vergessen machen. Wie sehr sich auch die Bürgerblockparteien über ihr gewissenloses Handeln klar sind, zeigt ihre Sucht, den Zwischenfall des Präsidenten mit dem Genossen Leu ins Ungeheuerliche aufzubauschen. Die „liberale" „Danziger Zeitung" zweifelt daran, ob der Fall Leu mit dem Ausschluß unseres Genossen aus der gestrigen Sitzung erledigt ist und macht den Staatsanwalt scharf für ein Vorgehen gegen den Gen. Leu. Dieses einstige Organ Rickerts bekommt es fertig, auf das Strafgesetz hinzuweisen, das eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren für solche Vergehen vorsieht. Schon einmal wurde gerade durch eine liberale Zeitungsdenunziation ein sozialdemokratischer Politiker dem Gefängnis überliefert, und zwar unser früherer Reichstagskandidat Gen. Markwald. Seitdem die „Danziger Zeitung" nun völlig zur Morgenausgabe der „Danziger Neuesten Nachrichten" geworden ist, sieht sie jetzt ihre Hauptaufgabe offenkundig in einer völlig unliberalen Niederknüppelung der unbequemen sozialdemokratischen Opposition. Damit aber dürfte der Danziger Liberalismus seine Rolle endgültig ausgespielt haben und die paar jetzt noch vorhandenen sogenannten Liberalen täten besser, dem wenigstens ehrlichen Vorgehen ihres einstigen Freundes Karkutsch zu folgen und sich auch offen als Deutschnationale zu bekennen.

*

Der Verlauf der Sitzung.

Vor dem Volkstagsgebäude gingen gestern nachmittag in zwanglosen Gruppen Erwerbslose auf und ab. Einzelne Schupobeamte machten ebenfalls mit. Im gegenüberliegenden Senatsgebäude waren wahrscheinlich Schupobeamte untergebracht, die Amtsgehilfen des Volkstages hatte man jedenfalls bis auf den letzten Mann aufgeboten. Als Präsident Semrau die Sitzung eröffnete, zeigte sich ein außerordentlich gut besetztes Haus. Auf der Senatsempore saß einsam und verlassen Senator Dr. Wiercinski; erst später leisteten ihm Senator Dr. Schwartz und einige Regierungsräte Gesellschaft.

Die erste Ueberraschung

der recht bewegten Sitzung war die Mitteilung des Präsidenten, daß bei der Feststellung des Abstimmungsergebnisses über Artikel 1 des Gesetzes ein Irrtum unterlaufen sei. Nur 59 Stimmen seien abgegeben worden, mithin müßte die Abstimmung wiederholt werden. Das geschah denn auch, und zwar namentlich. Die Linke verweigerte die Abgabe der Stimmkarten und unter allgemeiner Spannung wartete man auf die Bekanntgabe des Stimmenresultates. Der Präsident hatte es damit durchaus nicht eilig, im letzten Augenblick konnten ja die noch fehlenden bürgerlichen Abgeordneten eintreffen. Es sind nur 58 Stimmen abgegeben worden. Das Haus ist beschlußunfähig, erklärte schließlich der Präsident, worauf er die Sitzung um eine halbe Stunde vertagte.

Jetzt rasseln die Fernsprecher,

um die fehlenden Abgeordneten der Koalition herbeizuschaffen; insbesondere die liberale Abg. Frau Richter beteiligt sich dabei sehr eifrig. Aus der halbstündigen Pause wird eine dreiviertelstündige, da sich eine Delegation von Erwerbslosen im Hause eingefunden hatte und im Sozialen Ausschuß ihre Wünsche vortrug. Bei Wiedereröffnung der Sitzung sah man bei den Deutschnationalen vergnügte Gesichter, was die Gewißheit gab, daß nunmehr die erforderlichen 60 Abgeordneten der Regierungsmehrheit vorhanden waren. Herr Polster und Dr. Neumann waren eingetroffen. Die nochmalige Abstimmung über den Artikel 1 ergab die so heiß ersehnte

Beschlußfähigkeit des Hauses.

61 Stimmen wurden gezählt, davon stimmten 58 mit Ja, 2 mit Nein (Bergmann und Herrmann von den Deutschsozialen), ein Abgeordneter (Gaikowski vom Zentrum) enthielt sich der Stimme. Letzterer gab auch während der folgenden Abstimmung unentwegt die blaue Karte ab, was Stimmenthaltung bedeutet. Er ermöglichte dadurch aber, ebenso wie die Abg. Bergmann und Herrmann die Annahme des Gesetzes. Mit sichtlicher Befriedigung nahm die bürgerliche Mehrheit von dem Abstimmungsergebnis Kenntnis. Sie glaubte nun ihr Ziel erreicht zu haben, mußte aber später eine schwere Enttäuschung erleben.

Die Kommunisten schickten nunmehr den Abg. Lischnewski vor, der den Antrag begründete, den Gesetzentwurf von der Tagesordnung abzusetzen. Da die Abstimmung darüber zweifelhaft war, wurde Hammelsprung angeordnet, der mit 56 gegen 47 Stimmen die Ablehnung des Antrages ergab.

Abg. Gen. Klossowski

trat alsdann für eine halbstündige Vertagung der Sitzung ein. Er verwies auf die Aussprache der Erwerbslosendelegation mit dem Sozialen Ausschuß und machte darauf aufmerksam, daß dort gerade von Mitgliedern christlicher Gewerkschaften bewegliche Klagen über die Not der Erwerbslosen geführt worden seien. Unmöglich könne doch die Zentrumsfraktion das unbeachtet lassen. Die Vertreter der verschiedenen Parteien hatten unter dem starken Eindruck der Elendsschilderung versprochen, ihren Fraktionen von dem Gehörten Mitteilung zu machen. Damit das geschehen könne, möge man die Sitzung um eine halbe Stunde vertagen. Doch die Regierungsparteien hatten taube Ohren und stimmten den Vertagungsantrag nieder. In namentlicher Abstimmung kam anschließend auch der Artikel 2 des Gesetzes zur Annahme. Es stimmten mit Ja 56 Abgeordnete, mit Nein 3 und 1 enthielt sich der Stimme.

Abg. Gen. Rehberg

nahm bei Beratung des Artikels 3 der Vorlage, der die Fürsorge für die ausgesteuerten Erwerbslosen den Gemeinden auferlegen will, Gelegenheit, die Undurchführbarkeit dieses Planes nachzuweisen. Schon jetzt falle es den Landgemeinden schwer, das 1/6 für die Erwerbslosenfürsorge aufzubringen, ein erheblicher Teil der ländlichen Gemeinden bringe nur 1/12 der Erwerbslosenunterstützung auf, die Unterstützungen einzelner Gemeinden müsse der Staat in voller Höhe tragen. Dem Senat und den bürgerlichen Parteien müsse bekannt sein, daß die Landgemeinden gar nicht in der Lage sind, noch weitere Lasten zu übernehmen. In vielen Gemeinden sei die Grundsteuer von 100 auf 1000 Prozent erhöht worden. Fortgesetzt würden ihnen neue Lasten auferlegt, die Steuern nehme aber der Staat für sich in Anspruch. Das Steuerjahr gehe seinem Ende entgegen, bisher hätten aber die Gemeinden nur 50 Prozent ihres Steueranteils erhalten. Treffend kennzeichnete Redner das scheinheilige Verhalten der Deutschnationalen. Sie erklären immer, der Steuerdruck der Landwirte müsse gemildert werden, sind jetzt aber im Begriff, den Landgemeinden neue Lasten aufzuerlegen. Dabei haben die Gemeinden nicht nur jetzt schon unmögliche Summen für Erwerbslose aufzubringen, sondern auch für Wohlfahrtsrentner, deren Zahl durch die Mißgunst der wirtschaftlichen Verhältnisse immer größer werde.

Wie die Erwerbslosen um die Unterstützung betrogen werden

zeigte Gen. Rehberg an Hand reichlichen Materials. An die gesetzlichen Bestimmungen über die Höhe der Erwerbslosenunterstützung hält man sich auf dem Lande anscheinend grundsätzlich nicht. Im Kreise Danziger Höhe wird als Höchstunterstützung 1,60 Gulden pro Tag gezahlt. Man hat die Erwerbslosen solange schikaniert und mit Entziehung der Unterstützung gedroht, bis sie für einen Tagelohn von 2 Gulden Arbeit annahmen. Als das in einigen Fällen erreicht war, erklärte die Behörde den Tagelohn von 2 Gulden für ortsüblich und setzte danach die Höchstunterstützung auf 1,60 Gulden pro Tag fest. Mit scharfen Worten geißelte Redner dieses skandalöse Vorgehen gegen die Erwerbslosen und wies weiter nach, daß die

Wohlfahrtspflege nicht vor dem Verhungern schützt.

Bis zu drei Monaten dauere es, bevor ein Antrag auf Wohlfahrtsunterstützung endgültig entschieden sei. Arbeitslose, die auf diese Unterstützung verwiesen werden, seien bereits verhungert, ehe sie in den Genuß dieser Unterstützung kommen. Den Zentrumsabgeordneten Gaikowski und Hoppe waren diese Feststellungen sichtlich unangenehm, was ihnen zu Zwischenrufen Anlaß gab. Gen. Rehberg erwies sich jedoch als besserer Kenner der ländlichen Verhältnisse, so daß die vorbenannten Zwischenrufer bald beschämt schwiegen. Dem Zentrumsmann Hoppe erinnerte er daran, daß dieser sich im eigensten Interesse ganz energisch gegen die gesetzliche Kürzung der Beamtengehälter gewandt habe, sich aber jetzt nicht schäme, für die Herabsetzung der schon geringen Erwerbslosenunterstützung einzutreten!

Der Senat im Bunde mit den Lohndrückern.

Selbst das Bestehen rechtsverbindlicher Schiedssprüche hindert den Senat nicht, Vorspanndienste für Lohndrücker zu leisten. So waren einer Reihe von Landarbeitern in Renkirch im Werder Akkordsätze angeboten, bei denen im Höchstfalle 2,50 Gulden pro Tag zu verdienen waren. An tarifmäßigem Tagelohn hätten den Arbeitern 4,68 Gulden, 1 Liter Milch und 4 Pfund Roggen zugestanden. Als nun die Arbeiter sich weigerten, unter dem tarifmäßigen Lohn zu arbeiten, wurde ihnen die Unterstützung gezogen, und zwar mit ausdrücklicher Genehmigung des Senats. Bei der Gutsverwaltung Groß-Bölkau wird den Arbeitern ein so niedriger Akkordsatz aufgezwungen, daß sie nicht mehr als 2,50 Gulden pro Tag verdienen können, während der Tariflohn für polnische Saisonarbeiter 4,50 Gulden pro Tag betrage. Auch in Schönhorst sollte ein Arbeiter gezwungen werden, einen Sondervertrag abzuschließen, der einen niedrigeren Lohnsatz vorsah, als der für rechtsverbindlich erklärte Schiedsspruch. In allen Fällen stellt sich der Senat auf die Seite der lohndrückenden Arbeitgeber und sperrt den beteiligten Arbeitern widerrechtlich die Unterstützung. Gegen derartige Praktiken und eigenmächtige Abänderungen des rechtsverbindlichen Schiedsspruches durch den Senat erhob Gen. Rehberg schärfsten Protest. Auf die

Befristung der Unterstützungsdauer

eingehend, schilderte Redner, in welch katastrophaler Weise sich diese Bestimmungen auswirken werden. Nach dem Gesetzentwurf sollen Arbeitslose, die in 56 Wochen 52 Wochen lang Unterstützung erhalten haben, ausgesteuert sein und erst dann wieder Unterstützung erhalten, wenn sie in einem versicherungspflichtigen Betriebe drei Monate gearbeitet haben. Bei den heutigen Wirtschaftsverhältnissen sei es vielen Landarbeitern unmöglich, drei Monate im Jahr ununterbrochen Beschäftigung zu finden. Die Wohlfahrtspflege werde versagen und dann seien die Erwerbslosen der Verelendung preisgegeben. An die Arbeiter in der Zentrumsfraktion richte Redner einen dringenden Appell, sich an diesem Verbrechen nicht mitschuldig zu machen, sondern ihr Gewissen zu entlasten und die Interessen

der Arbeiterschaft wahrzunehmen. Wenn gespart werden müsse, soll man da anfangen, wo Ueberfluß vorhanden sei. (Beifall links.)

Betrüger

hatte der Abg. Hohnfeldt in der vorhergehenden Sitzung die Deutsch-Sozialen „Volkswertreter" Bergmann und Herrmann genannt, weil sie sich damit brüsteten, gegen das Gesetz zu stimmen, aber durch Abgabe der Stimmkarten erst die Mehrheit für Annahme des Gesetzes schafften. Der Abg. Herrmann wollte sich gestern dafür rächen und erzählte dem Hause, daß sein Angreifer das Ehrenwort gebrochen, fand aber mit dieser Geschichte nur wenig Anklang im Hause. Von dem Kommunisten Laschewski wurde alsdann dargelegt, daß die Not der Erwerbslosen zu einer Katastrophe führen müsse, wenn die Unterstützung herabgesetzt würde. Hilfesuchend wandte er sich an die Gewerkschaften, die wieder gutmachen sollen, was kommunistische Tolpatschigkeit anrichtete.

Geheimnisvolle Richtlinien des Senats.

Ueberraschenderweise nahm plötzlich Senator Wiercinski, der bisher zu allen Feststellungen und Schilderungen des kommenden Elends wacker geschwiegen hatte, das Wort, erklärte jedoch nur, daß die ausgesteuerten Erwerbslosen nicht der Wohlfahrtspflege anheimfielen. Der Senat habe für die Unterstützung der Ausgesteuerten bereits Richtlinien festgesetzt. Wie diese aussehen, wurde leider nicht verraten.

Ein Schlußantrag der Mehrheitsparteien schnitt dem Abg. Hohnfeldt das Wort ab, der sich darauf erregt zu einer persönlichen Bemerkung das Wort geben ließ und die Antragsteller als gemeine Lumpen bezeichnete. Es sei nicht ritterlich, jemand anzugreifen, und dann das Wort abzuschneiden.

Du kehrst zur rechten Stunde . . .

Die Ehrenwortgeschichte rief auch den Abg. Dr. Blavier auf den Plan, der bei der Erledigung der Angelegenheit mitwirkte. Der Redner hatte bereits das Pult wieder verlassen, als Zwischenrufe von den deutschnationalen Bänken Dr. Blavier in große Erregung versetzte. „Wo habt ihr das Vaterland verteidigt, ihr feige Bande." So ging es eine ganze Weile, bis Präsident Neubauer die Sitzung vertagte, da der Lärm jede Verhandlung unmöglich machte. Lächelnd schaute der bekannte liberale Politiker Erkelenz, der in der Diplomatenloge Platz genommen hatte, den Auseinandersetzungen zu. Die Vertagung brachte eine halbstündige Kampfpause.

Um 7¼ Uhr wurde die Sitzung erneut eröffnet, und zwar mit der namentlichen Abstimmung über den Artikel 3. Es wurden 60 Stimmen abgegeben, und zwar 55 mit Ja, 4 mit Nein und 1 Enthaltung.

Vom Sturm der Entrüstung hinweggefegt.

Zum Artikel 4 des Gesetzes nahm zum Erstaunen der Linken der deutschnationale Abg. Karkutsch das Wort, der wie folgt anhub: „Wir stehen der Erwerbslosenfürsorge mit genau so warmen Herzen . ." Weiter kam er nicht, denn der Sturm der Empörung über diese Demagogie ließ es diesem Arbeiterfeind geraten sein, sofort abzubrechen. Ein Schlußantrag machte die Wortmeldung unserer Genossin Malikowski hinfällig, was eine Brüskierung der sozialdemokratischen Fraktion bedeutete. Mit 60 Stimmen wurde sodann auch Artikel 4 angenommen. Abg. Rahn machte dem Präsidenten Neubauer bereits hier darauf aufmerksam, daß die Geschäftsordnung nicht korrekt gehandhabt worden sei.

Erregte Szenen.

Zum Artikel 5 des Gesetzes lag wiederum eine sozialdemokratische Wortmeldung vor, die jedoch von dem Präsidenten nicht beachtet wurde. Er erteilte dem deutschnationalen Dr. Wendt das Wort, worauf wieder ein Schlußantrag die Sozialdemokraten verhindern sollte, ihren Standpunkt darzulegen. Dieser Trick brachte die sozialdemokratische Fraktion in große Erregung. Die gesamte Linke drängte an das Rednerpult, Frau Krest warf dem Redner eine Handvoll Stimmzettel ins Gesicht. Abg. Gen. Leu machte dem Präsidenten Neubauer auf die vorliegenden Wortmeldungen aufmerksam, und stieß dabei unabsichtlich die Glocke des Präsidenten vom Pult herab. Durch nachdrängende Abgeordnete fielen dann auch andere Gegenstände auf den Fußboden. Lärm machte jede Verständigung unmöglich, so daß Präsident Neubauer, weiß wie Kalk an der Wand, den Präsidentensitz verließ. Dem Präsidenten wurden die heftigsten Vorwürfe über seine parteiische Geschäftsführung gemacht, die in der siebenjährigen Geschäftsführung des Volkstages ohne Beispiel dastehe.

Der Aeltestenausschuß trat zusammen und nach etwa einstündiger Pause wurde die Sitzung abermals eröffnet, mit der Mitteilung, daß der Abg. Gen. Leu von der weiteren Teilnahme an der Sitzung ausgeschlossen sei. Abg. Gen. Fooken nahm darauf das Wort zu einer Erklärung, in der er betonte, daß die Sozialdemokraten das Gefühl haben mußten, durch die Handhabung der Geschäftsordnung von der sachlichen Mitarbeit an dem Gesetz ausgeschaltet zu werden. Eine derartige Vergewaltigung könne sich die stärkste Oppositionspartei nicht gefallen lassen; ihre Erregung sei also berechtigt gewesen. Der § 52 der Geschäftsordnung sei bei Verteilung der Wortmeldung nicht sinngemäß angewandt worden.

Abg. Gen. Gebauer

kam nunmehr zu Wort und gab eine Schilderung von dem Elend der Erwerbslosen und den schweren Auswirkungen des umkämpften Gesetzentwurfes, die so eindringlich war, daß sie all die vorherigen erregten Szenen vergessen ließ. Er zeigte zunächst, wie reaktionäre Arbeitgeber und Parlamentarier immer wieder gegen die Erwerbslosenfürsorge gehetzt haben, und es selbst verstanden, die Sachverständigen des Völkerbundes für ihre dunklen Zwecke zu gewinnen. Der Sachverständige des Völkerbundes habe auf die schwedische Arbeitslosenfürsorge verwiesen, aber er habe diese wahrscheinlich nicht gekannt, denn die daraus für Danzig gezogenen Schlüsse seien falsch. Immer wieder werde behauptet, daß durch das vorliegende Gesetz die „Auswüchse" der Erwerbslosenfürsorge beseitigt werden sollen. Aber mit Recht fragt Redner, was damit die Beseitigung der Winterbeihilfe und die Befristung der Unterstützung auf ein Jahr zu tun haben. Es sei doch selbstverständlich, daß die Lebenshaltungskosten im Winter höher sind als im Sommer und darum sei die Winterbeihilfe eine Notwendigkeit. Viele tausend Arbeiter möchten gern durch Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen, aber selbst

das Arbeitsamt kann ihnen keine Arbeit zuweisen.

Bei den Verhandlungen der Erwerbslosendeputation mit dem Sozialen Ausschuß seien die Ausführungen eines Zentrumsarbeiters von besonderer Bedeutung gewesen, der erklärt habe, daß während der Blockade durch die feindlichen Länder der [illegible] nicht so groß gewesen sei als jetzt! Die Arbeitervertreter im Zentrum möchten diese [illegible] eines Arbeiters nicht ungehört verhallen lassen und mit dazu beitragen, einen

Ausweg zu suchen.

Das Elend in den Familien der Erwerbslosen sei unbeschreiblich. Tausende Familien von Arbeitslosen warteten in banger Sorge um die Entscheidung des Volkstages, die für sie Leben oder Untergang bedeuten. Die nunmehr folgende Abstimmung über den Artikel 5 des Gesetzes ergab die Beschlußunfähigkeit des Hauses. Es wurden nur 59 Stimmen abgegeben. Daraufhin vertagte sich das Haus um ½10 Uhr abends auf heute nachmittag, wo der Kampf weitergehen wird.

Kommunistisches Durcheinander.

Der Parteitag der deutschen Kommunisten.

Die Zentrale der Kommunistischen Partei hat sich nach langem Zögern endlich entschlossen, einen Parteitag einzuberufen. Er tagt zur Zeit in Essen, wo er von der Außenwelt sicher nicht allzu stark belagert werden dürfte. Dieser Parteitag sollte nach den bombastischen Ankündigungen der Zentralleitung die Reinigung von allen linken und rechten Abweichungen bringen. Er wurde angekündigt, als jene aufsehenerregenden Oppositionserklärung mit mehr als 700 Unterschriften von Abgeordneten, Stadtverordneten und sonstigen Parteifunktionären durch die Reihen der Parteiorganisation lief. Damals wußte die von Moskau soeben nach Entfernung der Ruth Fischer und Konsorten in Amt und Würden gesetzte neue Zentrale gegen die wache und wachsende Opposition sich nicht anders zu helfen, als durch

Ausschluß mißliebiger Oppositionsführer

und durch Androhung des Ausschlusses gegen die übrigen Opponenten. Bei dem Versand des Protestschreibens sind die Abgeordneten wie Ruth Fischer, Korch und wie sie alle heißen, aus der Partei des reinen, unverfälschten Revolutionarismus hinausgeflogen und auch unter den anderen Revolutionären der Betriebe hat das Ausschlußhenkerbeil gewütet. So hat man militärisch „Ordnung" in den Reihen zu schaffen gesucht. Aber trotzdem ist es nicht gelungen, die Opposition ganz zu unterdrücken. Trotz des vielfachen Siebeverfahrens werden noch Delegierte als Oppositions-Verräter anwesend sein, behaftet mit starken, weniger starken und leichten ultralinken Abweichungen, vielleicht sogar noch einige, die für die gegenwärtige Zentrale noch den Makel einer Abweichung nach rechts tragen.

Aber wie stark auch die eine oder die andere Gruppe sein möge, das Ganze wird kein Parteitag in dem Sinne sein, wie die Sozialedmokratie ihn kennt, keine Tagung, die die Führer der Partei kontrolliert und beeinflußt, die in ihrer sicheren Mehrheit bereit ist, alle Schritte der Zentale, und damit de Moskauer Exekutive kritiklos zu billigen. Das gehört zum System der K. P. D. Es war einmal ein Zeichen ihrer Eigenart, aber jetzt ein Symptom ihrer inneren Schwäche. Denn trotz aller großen Redensarten der kleinen Geister, die gegenwärtig Führer der K. P. D. spielen, läßt sich nicht mehr leugnen, daß die

ganze Bewegung auf dem Abstieg

begriffen ist, weil ihr die gemeinsame und bewegende Idee fehlt. Die Weltrevolution ist selbst nach dem Eingeständnis des Ekki zum mindesten vertagt und die Lieferung der Sowjetgranaten für die, um im kommunistischen Jargon zu bleiben, „deutschen Weißgardisten" lassen auch den Blindesten erkennen, daß sogar die russische Oberherrschaft nicht mehr an die Möglichkeit einer „Weltrevolution" in Deutschland glaubt. Zeitweilige Erfolge der Kommunisten als Zeichen der schweren Wirtschaftskrise vermögen über die innere Haltlosigkeit der ganzen Strömung nicht hinwegzutäuschen. Außerdem sind die zeitweiligen Erfolge selten und klein genug.

Der Abfall, den die Kommunisten z. B. bei den letzten Gewerkschaftswahlen erlebt haben, zeigt deutlicher als der Parteitag den tatsächlichen Zustand der K. P. D. Der Idealismus einer Schar begeisterungsfähiger Einzelpersonen und die Geschäftstüchtigkeit gewisser Macher könnte die Tradition einer revolutionären Partei noch für einige Zeit aufrechterhalten. Der große bewegende Motor einer sieghaften Idee fehlt. Darum ist der Parteitag in Essen nur eine Etappe auf dem Wege zum endgültigen Niedergang.

*

Am Mittwoch begann im Saalbau in Essen die eigentlichen Verhandlungen des am Dienstag eröffneten kommunistischen Parteitages. Der Reichstagsabgeordnete Dengel erstattete den Tätigkeitsbericht der kommunistischen Zentrale. Er wandte sich scharf gegen die Kritik der Links- und Rechtsgruppierungen und kritisierte vor allem die überradikalen Aeußerungen der Oppositionsführer. Die Partei werde dadurch in ihrer systematischen Gewerkschaftsarbeit gestört. Die von Lenin verfolgte Bündnispolitik mit dem gewerblichen Mittelstand und den Kleinbauern, die in Rußland so große Erfolge gemacht habe, müsse auch in Deutschland ohne jeden radikalen Unterton durch die geschickte Interessenvertretung von der K. P. D. verwirklicht werden. Parlamentarische Fehler bei der Regierungsbildung in Mecklenburg und andere Fehler bei der Behandlung der S. P. D. in Thüringen wurden von dem Berichterstatter ebenfalls scharf gerügt. Einige Delegierte aus Thüringen veranlaßte das zu lebhaften Protestrufen. Im Anschluß an die Debatte erhielt die bisherige Parteiführung eine Mehrheit von 180 gegen 8 Stimmen.

Zaleski über Polens Außenpolitik.

Der polnische Außenminister erklärte vor seiner Abreise nach Genf, er werde dort mit Stresemann, wenn möglich, über den deutsch-polnischen Handelsvertrag konferieren. Polen werde jedoch nicht auf Sonderverhandlungen über die Niederlassungsfrage eingehen. Ueber das angebliche polnisch-englische Bündnis gegen Rußland befragt, erklärte der Außenminister, derartige Gerüchte seien ganz falsch. Weder habe England ein derartiges Bündnis Polen angeboten, noch werde Polen jemals im antirussischen Block auftreten. Auch die Gerüchte über ein angeblich polnisch-litauisches Bündnis bezeichnet Minister Zaleski als falsch. Die Beziehungen beider Länder seien noch völlig ungeklärt und wenn Polen seinerseits auch eine Reglung derselben anstrebe, so werde es sie niemals durch eine Revision der Wilnafrage erkaufen.

War sie falsch?

Eine polnische Banknotengeschichte.

Von W. Lasperowicz.

Ich besaß einmal eine neue, angenehm in den Fingern knisternde 20-Zloty-Banknote. Und weil sie so hold und schön und rein war, verbarg ich sie im tiefsten Innern meiner Geldtasche — vor meiner Frau — für eigene eigentliche Ausgaben. Auf der Suche nach einer solchen Gelegenheit entdeckte ich am gleichen Tage auf dem Bahnhof einen alten Freund, den ich schon lange nicht gesehen hatte. Ich beschloß, dieses frohe Zusammentreffen zu feiern. Wir gingen in den Bahnhofsspeisesaal und begannen dort zu zechen.

„Nun, wie geht es dir eigentlich? Anscheinend doch sehr gut?" fragte mein Freund.

„Ich kann nicht klagen," erwiderte ich mit zufriedener Miene." Ich muß gestehen, daß ich meinem Freunde imponieren wollte und daher meine wahre Lage großspurig vertuschte.

„Na, wenn's dir so gut geht," meinte er animiert, „dann laß uns noch eins trinken!"

Ich bestellte einen Schnaps nach dem andern. Mir bangte schon, daß von den 20 Zloty nicht viel übrigbleiben werde. Ich entnahm also meiner Geldtasche den Schein und warf ihn schwungvoll aufs Büfett um zu bezahlen, wobei ich meinen Freund triumphierend anblickte.

Doch in diesem Augenblick ereignete sich etwas Unerwartetes und zugleich so Furchtbares, als erhielte ich mit einem schweren Hammer einen Schlag auf den Kopf. Ich sah nämlich, daß das Büfettfräulein mit einer gewissen Skepsis meine Banknote betrachtete. Die Mamsell unterbrach schließlich unser angeregtes Gespräch und sagte, indem sie mir die Note zurückreichte:

„Mein Herr, vielleicht haben Sie anderes Geld, die Note ist falsch."

Hastig nahm ich die Banknote an mich und begann sie entsetzt zu betrachten.

„Was tun Sie denn so erstaunt?" fragte das Büfettfräulein erregt. „Wir wissen schon mit solchen Leuten Bescheid, die falsche Scheine in den Verkehr bringen!"

„Aber ich bitte Sie, mein Fräulein!"

„Man erkennt doch auf den ersten Blick, daß der Schein falsch ist, es fehlt das Wasserzeichen mit dem Bildnis des Dosciuszko!"

Ich sehe mir die Banknote genauer an, halte sie gegen das Licht: es stimmt auffallend, von Kosciuszko — keine Spur; an der bewußten Stelle glänzte bloß ein undefinierbarer Fettfleck. Ich befand mich in einer heiklen Klemme. Anderes Geld besaß ich nicht, die Zeche aber mußte irgendwie berappt werden. Während das Fräulein immer ungeduldiger wurde, versammelte sich eine Schar Neugieriger um uns. Mein Freund streifte mich mit einem argwöhnischem Blick und beobachtete, wie der diensthabende Schutzmann sich soeben durch die Menge drängte. Mein Freund griff also schnell in seine Tasche, bezahlte die Rechnung und verabschiedete sich eilig und kühl.

Ich starre unausgesetzt mit blöder Miene auf die Banknote, unentschlossen, was weiter zu tun sei. Das Geld verschwinden lassen und sich drücken, — dazu war es zu spät, denn der Schutzmann erkundigte sich bereits diensteifrig nach dem Vorfall.

„Dieser Herr will mir mit falschem Gelde bezahlen!" beschwerte sich das Fräulein beim Polizisten.

„Wieso falsches Geld!" wandte ich, schon halb schluchzend, ein. „Fräulein, Sie sehen doch, daß die Banknote neu und durchaus echt ist! Daß sie kein Wasserzeichen hat, ist doch nicht meine Schuld!"

„Ob's Ihre Schuld ist oder nicht, werden wir gleich untersuchen," mischte sich der Schutzmann in das aufgeregte Gespräch, „zeigen Sie mal den Schein her!"

Er prüfte die Banknote und warf einen vernichtenden Blick auf mich. Nachdem er mich von Kopf bis Fuß gemustert, schien er überzeugt zu sein, einen gewerbsmäßigen Banknotenfälscher vor sich zu haben.

„Schöne Sache," sagte er süßlich, „kommen Sie zur Wache mit. Aber schnell, wenn ich bitten darf!" schnauzte er mich an, als ich zögerte aufzustehen.

Ich ging voraus der Polizist und ein Gefolge von Neugierigen hinterher. Mit gesenktem Kopf wie ein Mörder, rot vor Scham und völlig zerknirscht, schleppte ich mich mühsam vorwärts. Denn ich ahnte, daß mich eine lange schwere Gefängnisstrafe erwarte. Selbst wenn es mir gelingen sollte nachzuweisen, daß ich zu Hause keine Spezialfabrik für falsche Banknoten besitze, so hatte man mich doch auf frischer Tat ertappt, gerade als ich Falsifikate in den Verkehr bringen wollte, — also ein Vergehen, für das eine nicht mindere Strafe drohte. Wir gingen gerade an einem Billettschalter vorbei, als mir plötzlich ein Gedanke durch den Kopf schoß.

„Herr Schutzmann," begann ich zu flehen, „machen wir eine letzte Probe! Fragen wir am Schalter, ob das Geld falsch ist."

Ich weiß nicht, ob meine bebende Stimme so auf den Polizisten wirkte — Gott geb' ihm Gesundheit und langes Leben! — kurz und gut, wir machten plötzlich halt und schritten auf den Schalter zu. Der Polizist überreichte dem Beamten die Banknote:

„Schauen Sie doch bitte mal nach, ob die Note echt ist."

Der Schalterbeamte nahm die Note in die Hand, setzte eine pfiffige Miene auf, sah sich den Schein umständlich an, wandte sich aber schließlich ratlos an seinen Kollegen, der weiter hinten saß: „Sieh doch mal zu! Ich kann die Note nicht genau erkennen."

Mir wurde angst und bange. Meinen Rücken entlang krochen Ameisen und kalter Schweiß trat mir auf die Stirn. Im nächsten Augenblick sollte sich mein Schicksal entscheiden.

Inzwischen prüfte der zweite Beamte die Note sehr eingehend. Er sucht vergeblich das Wasserporträt Kosciuszkos, starrt dann auf die Nummer der Banknote und tritt langsam und feierlich auf uns zu:

„Die Note ist echt!"

Ein Freudenschrei entrang sich meiner gequälten Brust. Doch der Polizist wollte sich damit nicht zufrieden geben und fragte nochmals den Beamten:

„Warum sieht man denn da kein Wasserzeichen?"

„Deshalb, mein Herr, weil bei der Serie II Buchstabe C infolge drucktechnischer Mängel das Wasserzeichen schwer sichtbar ist."

Der verwirrte Polizist fand darauf keine Antwort. Ich dagegen nahm die Gelegenheit wahr, wollte die Note möglichst schnell loswerden und verlangte, ohne weiter zu überlegen:

„Ein Billett nach Lublinitz."

Warum ausgerechnet nach Lublinitz und nicht nach Myslowitz, vermag ich nicht zu ergründen; ich war niemals wählerisch.

Der Beamte verabfolgte mir höflich das Billett mit dem restlichen Gelde. Ich nahm das Geld und vergaß — leicht erklärlich — das völlig überflüssige Billett, ließ dieses und den verblüfften Schutzmann am Schalter zurück und begab mich ostentativ auf den Bahnhof.

Fortan werde ich nie mehr vor meiner Frau 20-Zloty-Noten der Serie II Buchstabe C verstecken, denn ich habe mich überzeugt, daß sich aus solcher Geheimnistuerei unvorhergesehene tückische Komplikationen ergeben können.

Th. Th. Heine Ehrenmitglied der Akademie Dresden. Wie uns aus Dresden telegraphiert wird, hat die Akademie der bildenden Künste zu Dresden den Münchener Maler Th. Th. Heine anläßlich seines 60. Geburtstages zu ihrem Ehremitglied ernannt.

Die Popularisierung Beethovenscher Musik in England und Amerika. Die Blätter berichten Einzelheiten über die Pläne des Ausschusses für die Beethoven-100-Jahrfeier, Beethovens Musik in England und Amerika vermittels Grammophon populär zu machen. 20 000 Pfund Sterling sollen dafür ausgegeben werden.

„Schluck und Jau" in Leningrad. Die Erste Staatliche Studienbühne in Leningrad bereitet Gerhart Hauptmanns „Schluck und Jau" in einer zeitgenössischen Bearbeitung vor. Diese Neueinstudierung ist speziell für den Spielplan der Provinzgastspiele der Studienbühne ausersehen.

Danziger Nachrichten

Wieder eine Mieterliste für die nächsten Wahlen?

Mieterversammlungen in Danzig und Zoppot.

Ueber das Thema „Volkstag und Mieter" sprach in der letzten Jahresversammlung des Zoppoter Mietervereins im „Bürgerheim" der Vorsitzende Dr. Czarnowski. Der Vortragende, der zuerst ein Bild von der Tätigkeit der Mieterorganisation gab, bemängelte die politische Zusammensetzung des Volkstages. Der Volkstag sei in seiner heutigen Form hausbesitzerfreundlich und habe für die Mieter nicht viel geleistet, insbesondere fehle noch immer ein Mieterschutzgesetz. Zur nächsten Volkstagswahl werde der Mieterverein deshalb wieder eine eigene Kandidatenliste aufstellen, um dann später mit anderen Gruppen, die verwandte Bestrebungen verfolgen, sich zu verbünden. Zum Schluß seiner Ausführungen beschäftigte sich der Vortragende noch mit den geplanten Mieterhöhungen. Ein Antrag im Volkstag verlange eine Steigerung der Mieten bis zu 130 Prozent der Friedensmiete. Jedoch dürfte für diesen Antrag sich kaum eine Mehrheit im Volkstag finden. Auch in Danzig fand gestern eine Mieterversammlung statt, die sich mit ähnlichen Fragen beschäftigte.

So sehr die Bestrebungen der Mietervereine anzuerkennen sind, so befinden sich ihre Führer jedoch in einem grundlegenden Irrtum. Es muß geradezu als naiv bezeichnet werden, wenn sie glauben, durch das Aufstellen einer eigenen Kandidatenliste für die kommenden Volkstagswahlen etwas Wesentliches zu erreichen. Ein solches Vorgehen bedeutet nichts als die Zersplitterung wertvoller Kräfte im politischen Kampf. Bekanntlich gehört schon dem jetzigen Volkstag ein Vertreter des Mietervereins an. Dieser Abgeordnete, v. Mroczkowski, ist dort zur gänzlichen Einflußlosigkeit verdammt und hat noch in keinem einzigen Falle die Interessen der Mieter praktisch mit Erfolg vertreten können. Man hätte erwarten müssen, daß die Führer des Mietervereins daraus ihre Lehre gezogen haben. Außerdem bedeutet es eine völlige Verkennung der sozialen Verhältnisse, zu glauben, daß man die Mieterfrage allein aus ihrem Zusammenhange mit anderen sozialen Fragen reißen könne. Gesetzt den Fall, daß dieses Vorgehen überhaupt den Erfolg hat, die Mieten niedrig zu halten, so nützt das doch niemand etwas, wenn nicht die gesamte wirtschaftliche Lage der arbeitenden Bevölkerung gebessert wird. Es liegt also nur im Interesse der Mieter, wenn sie, statt ihre Stimmen einem Kandidaten zu geben, der doch nichts erreichen kann, die Sozialdemokratische Partei unterstützen, die gemäß ihrer gesamten wirtschaftspolitischen Einstellung die Interessen der Mieter ohne weiteres vertritt.

Auf Grund geraten.

Infolge niedrigen Wasserstandes.

Der deutsche Dampfer „Elbing IV" fuhr am 22. Februar mit einer Ladung Zement von Lebbin nach Memel. Am 24. Februar kam er im Hafen von Memel an und wurde in den Dange-Fluß verholt. Hier war der Wasserstand so niedrig, daß der Dampfer drei Meter vom Pier entfernt bleiben mußte. Das Wasser fiel aber noch weiter, so daß bald darauf der Dampfer auf dem Boden festsaß. Das weitere Fallen brachte es mit sich, daß der Dampfer sogar 5 Zentimeter gehoben wurde und auf dem Schiffsboden stand. Als das Wasser dann wieder stieg, gelang es, den Dampfer wieder frei zu bekommen. Er setzte dann seine Reise nach Danzig fort und wurde hier bei der Danziger Werft ins Dock gebracht. Die Untersuchung ergab, daß der Dampfer unten am Schiffsboden einige Beulen hatte, die durch den Druck der Schiffslast auf den Grund des Flusses entstanden sind. Der Kapitän Rohde legte in Danzig Verklarung ab.

Neue Wohlfahrtsbezirke.

Die Stadtbürgerschaft hat der Teilung der 20. Wohlfahrtskommission in die Kommissionen 20 und 20a und der Teilung des 33. Stadtbezirks in die Bezirke 33 und 33a zugestimmt.

Zum Vorsteher der 20. Wohlfahrtskommission ist Herr Lehrer Paul Gartmann, Neufahrwasser, Bergstraße 10, und zu dessen Stellvertreter Herr Gärtnereibesitzer Oskar Dietrich, Neufahrwasser, Bergstraße 13a, bestellt worden.

Zum Vorsteher der Kommission 20a ist Herr Seeoberlotse Rudolf Feuersenger, Neufahrwasser, Eintrachtstraße 28, und zu dessen Stellvertreter Herr Kaufmann M. Puttkammer, Neufahrwasser, Olivaer Straße 43, bestellt worden.

Zum Vorsteher des 33. Stadtbezirks ist Herr Lehrer Paul Gartmann, Neufahrwasser, Bergstraße 10, und zu dessen Stellvertreter Herr Reg.-Inspektor Johann Schenkiem, Neufahrwasser, Sasper Straße 18, bestellt worden.

Zum Vorsteher des Stadtbezirks 33a ist Herr Lehrer Paul Gartmann, Neufahrwasser, Bergstraße 10, und zu dessen Stellvertreter Herr Seeoberlotse Rudolf Feuersenger, Neufahrwasser, Eintrachtstraße 28, bestellt worden.

Zur **20. Wohlfahrtskommission** (33. Stadtbezirk) gehören die Straßen: Wilhelmstraße 1—13, 38—53, Albrechtstraße, Bergstraße, Hafenstraße 1—24b, Käsergang, Kirchenstraße, Olivaer Straße 1 bis 21, 48—84, Salzstraße, Sasper Straße 1—22, 35—63, Schleusenstraße, Schulstraße, Weichselstraße, Ertelweg, Wechselbahnhof, Mühlberg.

Zur **Wohlfahrtskommission 20a** (Stadtbezirk 33a) gehören die Straßen: Wilhelmstraße 14—37, Bahnhofstraße, Bliesenstraße, Fischerstraße, Kleine Straße, Olivaer Straße 22—47, Philippstraße, Sasper Straße 23—34, Wolterstraße, Lotsenweg, Fischmeisterweg, Hinderfinstraße, Eintrachtstraße, Freundschaftsstraße, Freibezirk, Hafenstraße 25—40.

Wer kann Auskunft geben? Vermißt wird seit dem 26. Februar 1927 der Danziger Staatsangehörige, Kaufmann Georg Abandowitz, geboren 17. November 1892, zuletzt Holzraum 10 wohnhaft. Abandowitz ist 1,70 Meter groß und blond. Er war bekleidet mit dunklem Hut, grauem Paletot, blauem Anzug, blauweißem Oberhemd und schwarzen Schnürschuhen. Es wird vermutet, daß dem Vermißten ein Unglück zugestoßen ist. Personen, welche mit Abandowitz in der Nacht vom 26. zum 27. Februar zusammen gewesen sind, wollen sich bei der Zentralstelle für Vermißte und unbekannte Tote, Polizeipräsidium, Zimmer 38a, melden.

Ein Strohstaken niedergebrannt. Auf dem Gehöft des Besitzers Barwin in Lamenstein bei Sobbowitz brach gestern früh um 2½ Uhr Feuer aus. Es geriet ein Strohstaken von acht Fuhren in Brand. Ein weiteres Umsichgreifen des Feuers konnte verhindert werden. Der Strohstaken brannte jedoch vollständig nieder. Man schließt auf Brandstiftung.

Die Tombola-Gewinne vom Urwald-Karneval. Bei der am Dienstagabend in der Messehalle vorgenommenen Verlosung kamen recht wertvolle Gewinne zur Verteilung. Der 1. Preis: ein prachtvoll garnierter Baumkuchen von Taubien, fiel auf die Nr. 42. Die meisten Gewinner waren anwesend, nicht abgeholt wurden die Gewinne, die auf folgende Los-Nummern entfielen: Nr. 6, 9, 10, 16, 29, 30, 33, 40, 42, 74, 79, 80, 82, 119, 132, 175; 285. Diese Gewinne können in den Vormittagsstunden im Messeamt abgeholt werden; vor allem empfiehlt es sich, den Hauptgewinn, den prachtvollen Baumkuchen, schnellstens abzuholen.

Als gestohlen angehalten ist eine lange Sprossenleiter. Eigentumsberechtigte wollen sich im Kriminal-Büro Langfuhr, Hauptstraße 71c, Zimmer 25, melden.

Politische Tagesneuigkeiten.

Marx' Rede vor der Presse.

Auf einem Abend der auswärtigen, d. h. außerhalb Berlins erscheinenden, deutschen Presse hielt der Reichskanzler Dr. Marx gestern einen wenig inhaltsreichen Vortrag, in dem er für die neue Regierung um gutes Wetter bat. Der Opposition gab der Reichskanzler die gute Lehre, sie möge objektiv und sachlich sein. Mit Befriedigung hob er hervor, daß man sich die unsachliche Polemik auf dem Gebiet der Außenpolitik abgewöhnt habe. Da die Urheber dieser unsachlichen Polemik nur die jetzigen Koalitionsfreunde des Herrn Marx, die Deutschnationalen, sein können, ergab sich aus dem Zusammenhang von selbst. Ueber die letzten Aeußerungen Briands sprach Marx freundlich. Auch die neue Regierung wolle wie Briand die Verständigung und sie hoffe, daß auch die Hindernisse, die allgemein bekannt seien, aus dem Wege geräumt werden. Das Wort „Räumung" sprach der Reichskanzler vorsichtigerweise nicht aus, wohl weil er weiß, daß die Aussichten für sie zur Zeit recht ungünstig sind. Seiner Genugtuung gab er Ausdruck darüber, daß die öffentliche Meinung im englisch-russischen Konflikt einmütig für Neutralität Stellung genommen habe. Die deutsche Regierung wünsche die Beseitigung der Schwierigkeiten, die zwischen den beiden großen Ländern entstanden seien. Ihre Politik sei durch den Vertrag von Locarno auf der einen einen Seite und durch den Berliner Vertrag mit Rußland auf der anderen Seite festgelegt.

Die Rede des Reichskanzlers war die erste seit der Verteidigungsrede, die er im Reichstag für Herrn von Keudell gehalten hatte. Da er in der Einleitung erklärt hatte, er könne sich vor der Presse ungezwungener äußern als im Reichstag, hätte der oder jener vielleicht erwarten können, er würde diese erste und beste Gelegenheit benutzen, um seine sehr „gezwungene" Reichstagsrede zu korrigieren, um das Unrecht gutzumachen, das er mit ihr begangen hatte. Um den schändlichen Boykott derer von Keudell gegen den jungdeutschen v. Treskow zu rechtfertigen, hatte er bekanntlich die Behauptung aufgestellt: v. Treskow hätte sich eines „Vertrauensbruchs" schuldig gemacht. Mit dieser objektiv unwahren Behauptung hat er für die Verfolger gegen ihre Opfer Partei ergriffen. Es wäre also nur recht und billig gewesen, wenn er die erste sich bietende Gelegenheit ergriffen hätte, um seine Erklärung zu dektifizieren.

Herrn Marx wird jedenfalls Gelegenheit geboten werden, das Versäumte nachzuholen.

Das polnische Rekrutierungsgesetz für 1927.

Der Seim hat das Rekrutierungsgesetz für 1927 angenommen. Der Berichterstatter des Heeresausschusses, der christlich-nationale Abg. Monczinski, hatte vorher an alle polnischen Parteien die Aufforderung gerichtet, das Wehrgesetz einmütig anzunehmen, ungeachtet mancher Vorgänge in der Armee, welche bei einigen Parteien Beunruhigung erregt haben. Die Dienstzeit in der polnischen Armee beträgt gegenwärtig 2 Jahre, in der Infanterie 1½ Jahre. Das jährliche Kontingent derjenigen, die das dienstpflichtige Alter erreichen, beträgt 350 000, was bei einer Gesamtbevölkerung von 28 Millionen ein recht hoher Prozentsatz ist. Der Berichterstatter erklärte dies mit der verhältnismäßig hohen Absterbeziffer, infolgedessen machten die Jugendjahrgänge einen vermehrten Teil der Bevölkerung aus. Den durchschnittlichen Gesundheitszustand der Dienstpflichtigen bezeichnete der Referent als mangelhaft, auch bedauerte er, daß kein Zudrang zum aktiven Offiziersstande bemerkbar sei. Die jährliche Bedarfsziffer betrage 550, sie sei aber noch niemals erreicht worden und in den Offiziersschulen gebe es viele unbesetzte Plätze. Hinsichtlich der nationalen Minderheiten dürfe man nicht sagen, daß sie bei der Ableistung ihrer Dienstpflicht hinter den Nationalpolen zurückstehen. — Gegen die Annahme des Gesetzes stimmten die Ukrainer und die Weißrussen. Der ukrainische Redner erklärte, Pilsudskis Diktatur sei für die Ukrainer um nichts besser, als die frühere Regierung.

Das Befinden Löbes. Die Mutter des Reichstagspräsidenten Löbe, eine Frau im Alter von 75 Jahren, hat sich am Mittwoch einen Armbruch zugezogen. Die Nachricht hiervon hat Löbe tief erschüttert. Immerhin hat er die letzte Nacht gut überstanden. Die Temperatur ist, ebenso wie die Herztätigkeit, zufriedenstellend.

Bergarbeiterkundgebung gegen Baldwin. Der englische Ministerpräsident Baldwin hat gestern mit seiner Gemahlin das von der Katastrophe betroffene Ebbw Vale-Bergwerk besichtigt, wobei die Gereiztheit der Bergleute sich in verhöhnenden Zurufen Luft machte. U. a. wurde dem Premierminister zugeschrien: „Warum gehen Sie denn nicht selbst in den Schacht hinunter?" Baldwin war ersichtlich durch diese Kundgebungen äußerst peinlich überrascht.

Die militärische Lage in China.

Marschall Sun, der im Range zweite General der vereinigten Anti-Kantonarmee, hat den Rücktritt vollzogen. Seine Abdankung wurde dem Marschall Tschangtsolin, dessen Armeen sich nunmehr durch die Provinz Ho-Nan zum Zweck des Angriffs auf Hankau bewegen, übermittelt. Der Gouverneur von Hang-tschau, Tschang-Tschung-Tschang ist nunmehr alleiniger militärischer Herr von Schanghai. Im Gefolge der desertierten Truppen Meng-Tschang-Yus wurde nunmehr die gesamte Armee des Marschalls Sun auf der Verteidigungslinie Siukiang herausgenommen und durch Tschang-Tschung-Tschangs-Truppen ersetzt. Zur Zeit wird im westlichen Distrikt von Schanghai links der sogenannten Edinburgh-Straße eine zweite Verteidigungslinie angelegt. In amtlichen Kreisen Londons wird am Mittwoch mitgeteilt, daß die Verhandlungen zwischen dem britischen Delegierten O'Malley und Tscheng wegen der britischen Konzession Kin-Kiang soweit fortgeschritten sind, daß ein Abkommen über diese Konzession unmittelbar bevorsteht, das denselben Charakter, wie das für die britische Konzession Hankau, tragen soll.

Die Tatsache, daß die britische Verteidigungslinie in Schanghai außerhalb der internationalen Konzessionen auf chinesischem Boden angelegt worden ist, hatte Anlaß zu einer Reihe von Anfragen führender Mitglieder der Arbeiterpartei im Unterhaus an den Außenminister gegeben. In seiner Antwort betonte Chamberlain, die britischen Truppen handelten lediglich zur Verteidigung des Lebens britischer Staatsangehöriger und müßten daher auch ermächtigt werden, solche Stellungen zu beziehen, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgabe zum Schutze britischer Staatsbürger benötigen würden.

Auflösung des österreichischen Nationalrats.

Die österreichische Bundesregierung hat dem Nationalrat eine Regierungsvorlage überreicht, womit der gegenwärtige Nationalrat vor Ablauf der Gesetzgebungsperiode aufgelöst wird. Die Wahlen zum Nationalrat sollen unverzüglich, und zwar zu einem solchen Zeitpunkt ausgeschrieben werden, daß der neugewählte Nationalrat bis spätestens 23. Mai 1927 einberufen werden kann. Ferner wurde ein Gesetz vorgelegt betreffend die Förderung der österreichischen Ausfuhr nach Sowjetrußland.

Ueberall Klassenjustiz.

Im österreichischen Burgenlande herrscht große Aufregung, besonders in Schattendorf, wo bekanntlich an dem Blutsonntag der Arbeitermord durch die Frontkämpfer sich ereignete. Am Mittwoch wurden daselbst im Auftrage der Wiener Staatsanwaltschaft drei Mitglieder des Schutzbundes wegen Erpressung verhaftet, weil sie angeblich an dem Blutsonntag Frontkämpfer durch Drohungen verhindert hätten, nach Schattendorf zu marschieren. Dieses Vorgehen der Staatsanwaltschaft ist offenbar ein Liebesdienst des Kanzlers Seipel für die Frontkämpfer.

Zwischenfall in der Pariser chinesischen Gesandtschaft. Wie bereits vor einigen Tagen, versuchten gestern früh wiederum etwa 30 Chinesen sich Eintritt in die chinesische Gesandtschaft in Paris zu verschaffen, um den Gesandten zu sprechen. Sie gelangten trotz der seit jenem ersten Zwischenfall getroffenen Sicherheitsmaßnahmen in das Gesandtschaftsgebäude. Der chinesische Gesandte erklärte sich bereit, während der Bürostunden zwei Delegierte der Manifestanten zu empfangen, forderte aber die französische Polizei auf, die Manifestanten aus dem Gesandtschaftsgebäude zu entfernen. Die Chinesen leisteten leichten Widerstand und hatten sich vor dem zuständigen Polizeikommissar zu verantworten.

Folgenschwere Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern in Bengalen. In der Nähe von Backergunga (Bengalen) griffen Mohammedaner eine Hinduprozession an. Als die Polizei eingriff, gingen die Angreifer auseinander, wandten sich jedoch später gegen die Polizei selbst. Diese gab Schüsse ab, wodurch zwanzig Mohammedaner getötet und vierzig verletzt wurden.

Ein Zeitbild.

Der Keller als Nachtquartier.

Ein Sittenmädchen in Danzig hatte im Januar kein Quartier. Da es im Freien nicht schlafen konnte, suchte es sich unerlaubter Weise einen Keller aus, in dem es logierte. Der Hausbesitzer entdeckte das bald und wies das Mädchen hinaus. Dieser unerlaubte Aufenthalt wurde als Hausfriedensbruch angesehen und angezeigt. Der Einzelrichter entschied dahin, daß hier Hausfriedensbruch vorliege, denn wer in die Wohnung, die Geschäftsräume oder in das befriedete Besitztum eines andern, oder in abgeschlossene Räume, welche zum öffentlichen Dienst oder Verkehr bestimmt sind, widerrechtlich eindringt, macht sich nach dem Gesetz des Hausfriedensbruchs schuldig. Die Angeklagte wurde zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Wer wird nun dafür sorgen, daß sie ein Unterkommen erhält?

10-Jahr-Gründungsfeier des Athleten-Klubs „Gigantea". Am Sonnabend, dem 5. März, abends 8 Uhr, veranstaltet der äußerst rührige Athleten-Klub „Gigantea" anläßlich seines 30jährigen Bestehens im Lokale Derra, Karthäuser Straße, einen Sportabend. Schon seit Beginn seiner Tätigkeit hat es der Klub sich zur Aufgabe gemacht, das besonders zur damaligen Zeit grassierende Kraftmeiertum zu bekämpfen und der Förderung der Körperkultur die Wege zu ebnen. In den verflossenen drei Jahrzehnten hatte der Klub viele [illegible] liche Erfolge zu verzeichnen. Aber auch Rückschläge blieben nicht aus. Der Weltkrieg mit seinen Folgen hat sich auch im Leben des Klubs bemerkbar gemacht. Mit steter Energie hat die Klubleitung, unterstützt durch die Mitgliedschaft, alle Widerstände beseitigt, so daß es wieder vorwärts geht. Seit zwei Jahren dem Arbeiter-Athletenbunde Deutschlands angehörig, ist seine Arbeit in den Dienst des Arbeitersports gestellt. Die befreundeten Turner und Sänger haben für diesen Festabend ihre Mitwirkung zugesagt, so daß ein genußreicher Abend bevorsteht.

Es bleibt beim alten:
Osman's { Arkord . . . . . 3 P
Carlton . . . . . 4 P
sind doch besser!

Vertreterversammlung des Lehrervereins der Freien Stadt Danzig. Der Hauptausschuß des Lehrervereins der Freien Stadt Danzig hat in seiner letzten Sitzung am 20. Februar 1927 beschlossen, die 8. Ordentliche Vertreterversammlung am Freitag, dem 8. April d. J., im Hotel „Metropol", Zoppot, nachmittags 2 Uhr, abzuhalten. — Die Tagesordnung ist sehr reichhaltig und entspricht der der vorjährigen Vertreterversammlung. Einen Vortrag über „Die Fortbildung der Lehrer" wird Junglehrer Dreyer-Pietzkendorf halten. Es folgen dann die üblichen Berichte, Wahlen, Beschlußfassung über Ort und Zeit der nächsten Vertreter- und Hauptversammlung. — Die Ausgestaltung des Begrüßungsabends, der auf 7 Uhr festgesetzt ist, hat der Zweigverein Zoppot übernommen.

Wieder Dampferverkehr nach Bohnsack. Die Eisdecke bis Einlage ist aufgebrochen. Von heute früh 6 Uhr wurde der Verkehr mit Passagierdampfern bis Bohnsack wieder aufgenommen.

Wasserstandsnachrichten am 3. März 1927.

Strom-Weichsel	1. 3.	2. 3.	Graudenz	+0,91	+1,10
Krakau	−0,35	+0,32	Kurzebrack	+1,54	+1,80
	1. 4.	2. 3.	Montauer Spitze	+0,61	+0,85
Zawichost	+2,53	+2,87	Pieckel	+0,40	+0,64
	1. 3.	2. 3.	Dirschau	+1,62	+1,76
Warschau	+1,51	+2,07	Einlage	+2,90	+2,84
	1. 3.	3. 3.	Schiewenhorst	+2,76	+2,70
Plock	+0,89	+1,51	**Nogat-Wasserst.**		
	2. 3.	3. 3.	Schönau O. P.	+6,64	+6,72
Thorn	+0,80	+1,15	Galgenberg O. P.	+4,58	+4,59
Fordon	+0,80	+1,06	Neuhorsterbusch	+2,02	+2,01
Culm	+0,66	+0,74	Anwachs	+ .	+ .

Eisbericht der Stromweichsel vom 3. März 1927.

Von der ehemaligen Landesgrenze (Schillno) bis Kilometer 131 (Kl.-Wolz) eisfrei, alsdann bis Kilometer 200,2 (Palschau) Eistreiben einzelner Schollen. Unterhalb Palschau bis zur Mündung seit 8 Uhr früh Eisgang in voller Strombreite. Eisabtrieb in See langsam.

Eisbrechdampfer Drewenz, Schwarzwasser, Nogat, Brahe, Ossa, Ferse und Montau arbeiten in der Mündung. Kohlendampfer „Welle" liegt vor der Mündung. Eisbrecher „James de Reynier" und Kohlendampfer „Prussina" im Einlager Hafen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Donnerstag, 3. März, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie III. Preise B (Schauspiel).

Totenkopfhusaren

Lustspiel in 3 Akten von Leo Lenz.
In Szene gesetzt von Heinz Brede.
Inspektion: Emil Werner.

Personen:

Marie Luise, Prinzessin von Baden — Lili Rodewaldt
Gebhard Leberecht von Blücher, General der Kavallerie — Carl Brückel
Hansgeorg v. Schönberg, Rittmeister (5. d. Braunschw. Totenkopfhus.) — Richard Knorr
Edgar v. Schmettow, Leutn. (5. d. Braunschw. Totenkopfhus.) — Georg Koch
Joachim v. Saldern, Leutn. (5. d. Braunschw. Totenkopfhus.) — Fritz Blumhoff
Aribert Baron v. Blome, Leutnant (5. d. Braunschw. Totenkopfhus.) — Hans Soehnker
Vicomte de Montcroix, französ. Gesandter — Karl Kliewer
Koloman, Fürst von Likosc — Erich Sterneck
General Carrot, französischer Gouverneur von Magdeburg — Ferd. Neuert
Gleim, Gastwirt vom „Goldenen Schwan" in Oels — Gustav Nord
Liselotte, seine Enkeltochter — Irmg. Grünhagen
Brigitte, Zofe der Prinzessin Marie Luise — Trude Bornheim
Wachtmeister Brieux — Emil Werner

Freitag, den 4. März, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie IV. „Dover - Calais". Lustspiel in 3 Akten von Julius Berti.

Sonnabend, den 5. März, abends 7½ Uhr: Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Der Geizige"

Te Bü Ba

Friedrich - Wilhelm - Schützenhaus

Am Sonnabend, dem 5. März 1927, veranstalten die techn. Angestellten des Danz. Stadttheaters im großen Saale des Friedr.-Wilhelm-Schützenhauses einen

Bühnenball

unter dem Namen TE BÜ BA

Mitwirkende:
Sämtliche Künstler des Stadttheaters
Künstlerische Leitung: Heinz Brede

Das gesamte Stadttheater-Orchester unt. pers. Leit. d. Herrn Operndirekt. Cornelius Kun

Auserwähltes großes Festprogramm
Humoristische Vorträge unserer beliebtesten Künstler – Große reichhalt. Tombola (sehr wertv. Gewinne)

Beginn abends 8 Uhr — Ende ??

Eintritt 2 Gulden. Karten sind im Vorverkauf bei Hermann Lau, Langgasse, zu haben

Der Reinertrag des Festes fließt der Ferienkasse der technischen Bühnenpersonals zu

Der Festausschuß

Danziger Heimatdienst

Pfeilersaal des Friedr.-Wilh.-Schützenhauses, Montag, den 7. März 1927, 8 Uhr abends,

Vortrag

Universitätsprofessor Dr. jur.
Freiherr v. Freytagh-Loringhoven
Breslau, M. d. R.: 26857

Der Völkerbund

Der Eintrittspreis von 1.00 Gulden wird an der Abendkasse erhoben — Kartenausgabe daselbst

---

Zentralverband der Maschinisten u. Heizer
Wirtschaftsbezirk Danzig

Sonnabend, den 5. März 1927, abends 8 Uhr findet im Lokale Bischofshöhe, Bischofsberg 23

die Nagelung des neuen Banners

mit anschließendem Festball statt

Durch Mitglieder eingeführte Gäste herzlich willkommen

Das Komitee.

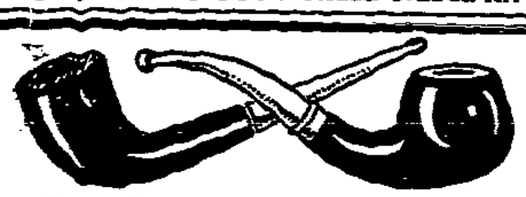
2366

Herren- und Damen-Frisier-Salon
ED. ORLIKOWSKI
Scheibenrittergasse 4

Rasieren . . 0,30 G | Frisieren . . 0,75 G
Haarschneiden 0,80 G | „ m. Wäsche 1,50 G
Babi-Schnitt . 0,75 G

Frisier-Abonnements wöchentlich 3,50 G
Mod. Herren- u. Damen-Haarschnitte

Moderne Möbel zu zeitgemäß niedrigen Preisen
Ziemann & Haekel
Altstädt. Graben Nr. 44



Pfeifen, Tabake

100-Gr.-Päckchen Floggenmischung		40 P
100-Gr.-Päckchen Holl. Shag		50 P
100-Gr.-Päckchen Holl. Melange		65 P
Bester Zigarettenabfall	100 Gr.	70 P
Mazedonischer Blattabfall	100 Gr.	75 P

Orientalische Feinschnitte

Zigarren, Zigaretten billigst

„Bauer", Bruyere- und Dr.-Perl-Gesundheitspfeifen in allen Preislagen

Eugen Brüchert

Milchkannengasse 25 — Langgarten 32

Kraft und Rhythmus

II. Hallengymnastikfest

der Leichtathleten-Vereinigung Danzig

Mitwirkende: Verein für Körperübungen-Königsberg, Danziger Tanzkultur / Guttempler-Turn- und Sportverein / Schulen: Edith Jahn / Katterfeldt-Tornow / Hannah Münch / Hochschulreckriege

Gymnastik - Tanzgymnastik - Tanz - Spiele

Danach Kabarett: Blüten aus dem Gymnastikhaus / Festball

Sporthalle, Große Allee, 6. März, 7 Uhr

Festbeitrag 3 G - Vorverkauf: Moritz Stumpf & Sohn, Danzig, Langfuhr, Zoppot
Numerierte Plätze — Gesellschaftsanzug

Geschäftsübernahme

Einem geehrten Publikum zur Kenntnis, daß ich das seit Jahrzehnten bestehende

Kolonialwarengeschäft

Breitgasse Nr. 72, am Krantor

von der Frau Anna Machwitz käuflich übernommen habe

Neben sämtlichen **Kolonialwaren u. Mühlenfabrikaten** führe ich ständig eine große Auswahl **Liköre und Weine** erster Häuser

Ich stelle es mir zur Hauptaufgabe, den Wünschen meiner werten Kundschaft stets gerecht zu werden, und bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens

Hochachtungsvoll

Tel. 228 38 **Max Runde** Tel. 228 38

Geschäftsübernahme

Einem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnis, daß ich die **Meierei von Frau Hilger, Beutlergasse Nr. 3,** mit dem 1. März d. J. übernommen habe. Neben nur guten Molkereierzeugnissen führe ich auch Lebensmittel, Limonaden und Flaschenbiere. Es wird mein Bestreben sein, den Wünschen meiner Kundschaft gerecht zu werden, und bitte ich, mein Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

25885 **Frau Sarnowski**

Verzogen!

Meiner werten Kundschaft hiermit zur gefälligen Kenntnis, daß ich von Schneidemühle 5 nach

Promenade 2 (Souterrain)

2334 verzogen bin

H. Müller, Schneidermeister
Maßschneiderei
für elegante Herren- und Damenmoden

Gedal-Krätze-weg

beseitigt ohne Berufsstörung lästiges Bett-Hautjucken in kurzer Zeit; nicht schmierend, geruchlos, Preis **3.50** G.

FABRIK-MARKE

Waldemar Gassner
Schwanen-Drogerie, Altstädt. Graben 19-20

Nordische Metallwarenfabrik G.m.b.H.
Langfuhr, Klein-Hammer-Weg 7/8

Der Verkauf unserer Liquidationsmasse geht weiter

Aluminium-Geschirre

spottbillig

Verkauf täglich 10–2 Uhr 1952

Esperanto

*

Vollständiger Leitfaden zur Erlernung der Welthilfssprache

Gulden 0.40

*

Buchhandlung Danziger Volksstimme
DANZIG
Am Spendhaus 6 / Paradiesgasse 32

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Verkauf

Strickwaren n. Maß
Hohlsaum Meter 20 P
Knopflöcher Stück 2 P
Kaufhaus zur Altstadt
Altstädt. Graben 76

Langer Spiegel, Schränke, Tische, Sofa mit Sessel, billig. Langf., Hauptstraße 130.

Gelegenheitskauf! Verschiedene **Frühjahrs-Schweden-Mäntel,** neu, 12 G., zu verk. **Pfefferstadt 38,** Gartenhaus I.

Schlafsofa, weißes **Kinderbett,** gut erhalten, zu verkaufen. **Hoffmann,** Brotbänkengasse 51, 1.

Halt! Möbel!
zu noch nie dagewes. Preisen
Möbel-Marschall
Breitgasse 95

Sofas, Chaiselongues, Polsterbettgestelle, Patent- u. Auflegematr., große Auswahl, s. preisw. **F. Gribowski,** Heilige-Geist-Gasse 99.

Elektromotoren, neu u. gebraucht, v. ½ bis 150 P. S. billig abzugeben, auch leihweise. **Suchold,** Brabank 22. Telephon 266 27.

Truhe, Grammophon, dunk. Mahagoni, poliert, billig zu verkaufen. **Stender,** Gutebherberge 35.

Kinderwagen Brennabor, weiß, **Koffer,** 100 cm lg., 60 br., 30 h., **Anzug,** grau, Größe 47, zu verkaufen. Heil.-Geist-Gasse 128, 1 r.

Piano kreuzsaitig, schwarz, gut erhalt., preisw. zu verkf. Jopengasse Nr. 57, part., Antiquitäten-Handlung.

Damen-Wintermantel, Herren-Schuhe, Gr. 42 bis 43, zu verkaufen. Lgf., Birkenallee 3a, 1 rechts.

Spiegel 10 G., Bürotisch 18 G., Vertiko 35 G., Regulator 25 G., Küchentisch 8 G., Korbtisch, Bilder u. Stühle zu verk. **Ziehlke.**

Gut erhalt. Jacketanzug (Militärstoff), Sofatisch 20G., gebr. Teppich 20G., Lampe f. Gas od. Elektr., 5 G., zu verkaufen. **Weidengasse 57, 3, lks.**

Detektor-Apparat m. Kopfhörer zu verkauf. b. **Findeisen,** Haustor 7.

Radio-Apparat mit einem Kopfhörer bill. zu verkaufen. **Krause,** Petersiliengasse 2, 1 Tr.

Fußbälle komplett	6.75
Fußballschuhe	16.00
Fußballhemden	5.75
Fußballhosen	1.80
Turnschuhe	2.00
Turnhemden	2.50
Expander	3.00
Rucksäcke	3.70
Punktroller	18.00
Laufräder	5.25
Boxhandschuhe Paar	21.00
Turngarnituren (Trapez, Ringe, Brett)	11.00
Auto-Brillen	4.50
Auto-Kappen	19.50
Reisedecken	11.50
Stöcke	1.20
Sportstutzen	2.70
Oberhemden farbig	4.25

Krawatten	0.90
Unterhosen	1.85
Frackhemden	9.60
Kieler Anzüge Gr. 1	16.00
Bleyles Anzüge Gr. 1	20.85
Kinder-Pullover Gr. 2	9.75
Damenstrümpfe	0.90
Windjacken	16.50
Konditorjacken	9.00
Gummimäntel	18.00
Jackettanzüge	56.00
Breeches	9.75

CARL RABE
DANZIG ZOPPOT
Langgasse 52 — Seestraße 48

Trockenes
Ia Kiefernklobenholz
pro Meter 10.— G verkauft
Wilhelm Priliwitz
Am Holzraum 17
Telephon 24903

Passend f. Installateure! 1 Werk **„Der praktische Maschinenbauer"** m. Modellatlas für 8,— Gld., 1 Werk **Die elektr. Praxis** 3 Bd. u. 1 Modellatlas, für 15,— Gld. **Am Stein 14, 2.**

Sportliegewagen gut erh., zu verk. **Rauter,** Nord-Promenade 16.

Büfett, Kredenz, Kldrschr., Vertiko, Sofa, Bettgest., Spiegel, Stühle, Küche u. and. Möbel zu verk. **Gr. Mühlengasse Nr. 10.**

Gelegenheitskauf! Cut und Weste, fast neu, für 20 Gld. zu verkaufen. **Fleischerg. 56/59,** pt. r.

4räd. Handwagen, Paneelbrett, eis. Kinderbettgest., Regulator, Nähmaschine, Sofa, Kredenz, Spiegel m. Kons., Portiere zu verkaufen. **Eirich,** Lgf., Hauptstraße 23.

Chaiselongues, Sofas billig zu verkaufen. **Neth,** Samtgasse 6.

Tragende Kuh zu verkaufen. Sandweg 47. **Manzei.**

Knickeier sehr billig. **Fisch,** Gr. Mühlengasse 14/16. Altstädt. Graben 102.

Knickeier billig, Stück 8 Pf. **Johannisgasse 68,** Ecke Priestergasse.

Ankauf

Plüschgarnitur, nur gut erh., aus Privathand zu kaufen gesucht. Ang. u. 472 B a. d. Exp.

Gut erh. Kleiderschrank zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis unter Nr. 507 an die Geschäftsstelle.

Gut erhaltener **Serviertisch** zu kaufen gesucht. Ang. unter 504 an die Exped.

Zahle sofort Geld für gebr. Möbel, Betten, Nähmasch. u. Bodenrummel. Langf., Friedensstieg Nr. 10, 3 Tr. **Volkmann.**

Gut erhaltener **Sportliegewagen** ohne Verdeck z. kauf. ges. Angeb. nur m. Preis an **Volkmann,** Langf., Friedensstieg 10.

Schülergeige billig zu kaufen gesucht. Ang. u. 495 B a. d. Exp.

Stellenangebote

Ehrliches, sauberes **Mädchen** zur selbständigen Leitung klein. Haushalts, Frau tagsüber nicht zu Hause, **von sofort gesucht.** Ang. u. 498 a. d. Exp. d. „V."

Verm. Anzeigen

Tischlerarbeiten führt aus **Aug. Plotzki,** Praust, Würfelstraße 10.

Schnell-Sohlerei Langf., Hauptstraße 130. Besohlen und sonstige Reparaturen in 3 Std.

Sprachen nach Berlitz-Methode durch Lehrer aus den betreffenden Ländern. **Böttchergasse 23-27**

Große Auswahl in Damenhandtasch., Schul- und Aktenmappen sowie sämtliche Lederwaren in jeder Preislage und best. Ausführung, **P. Lettau,** Sattlermeist. Altst. Grab. 26

Reparaturen an Nähmaschin. führe aus **Knabe,** Haustor 3, am 4. Damm.

Steuersachen, Klagen, Schreiben aller Art fertigt Rechtsbüro **Stadtgebiet 16 part.**

Nutze Deine Freizeit!

Die erste deutsche Revolution von P. Kampffmeyer	1.25
Florian Geyer von W. Blos	1.30
Geschichte in Anekdoten von Friedrich Wendel	1.20
Politische Kaffeehäuser von Heinrich Cunow	1.50
Der Lotterieschwede von Martin Andersen Nexö	1.25
Großstadtgeschichten von Hans Baluschek	2.—
April von Joseph Roth	2.—
Hilde Lichtwark von Richard Lohmann	3.—
Wir Männer vom Steinbruch von Max Dortu	1.50
Männer vom Bau von Max Dortu	1.15
Großstadt von Max Dortu	1.15
Thomas Münzer von M. Dortu	1.15
Revolutionäre von K. Kläber	1.25
Die roten Straßen von U. Steinbach	1.25

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Am Spendhaus 6 — Paradiesgasse 32

Danziger Nachrichten

Die Entscheidung über das Stadttheater.

Der Senat unterbreitet eine Vorlage. — Die Mehrheit noch zweifelhaft.

Das Schicksal des Stadttheaters soll am kommenden Dienstag in der Stadtbürgerschaft entschieden werden. Nach den von uns bereits ausführlich gewürdigten Beratungen hat der Senat nunmehr eine Vorlage ausgearbeitet, zu der die Parteien jetzt endgültig Stellung zu nehmen haben. Der Vorschlag des Senats sieht die Erhaltung des Vollbetriebes am Stadttheater (also Schauspiel, Operette und Oper) vor. Zu seiner Durchführung für die Dauer des nächsten Spieljahres wird die Bewilligung eines Zuschusses bis 515 000 Gulden verlangt. Bekanntlich bestand und besteht auch noch bei einzelnen Parteien die Neigung, den Zuschuß auf 300 000 Gulden zu beschränken. Damit würde die Fortführung der Oper in Fortfall kommen, aber auch die dann geplante Beschränkung auf Schauspiel und Operette würde mit diesem Zuschuß nicht sichergestellt sein. Nach den angestellten Berechnungen würde für diese eingeschränkte Betriebsform noch immer ein Zuschuß von über 400 000 Gulden erforderlich sein, ganz abgesehen von dem dann zu erwartenden größeren Rückgang der Einnahmen.

Der Senat hat sich zwar für die Erhaltung des Vollbetriebes ausgesprochen, doch soll auch im Senat eine starke Minderheit gegen die Bewilligung des erforderlichen Zuschusses bestanden haben. Die Vorlage selbst gibt der Senat folgende Begründung:

„Nach den Gepflogenheiten des Spielbetriebes müssen spätestens Anfang jedes Jahres die Verträge mit den Bühnenangehörigen für die nächste Spielzeit erneuert werden, damit das Stadttheater gute Kräfte bekommen kann und andererseits die Bühnenangehörigen die Möglichkeit haben, sich an andere Bühnen verpflichten zu lassen. Trotz der schlechten Finanzlage treten wir aus allgemein künstlerischen und aus volkserzieherischen Gründen, sowie aus deutschkulturellen Rücksichten, und nicht zuletzt zwecks Sicherung einer hochstehenden Musikpflege, für die Beibehaltung des Theaters in der jetzigen Form mit Oper und Schauspiel ein.

Da infolge der wirtschaftlichen Notlage der Theaterbesuch wider Erwarten in diesem Jahre gegen das Vorjahr etwas zurückgegangen ist, werden die in dem diesjährigen Haushaltsplan veranschlagten Einnahmen nicht erreicht werden. Um jedoch die Betriebsform des Stadttheaters mit Oper und Schauspiel grundsätzlich beibehalten zu können, ohne den diesjährigen Zuschuß zu erhöhen, haben wir bei der Oper und auch beim Schauspiel zum Ausgleich der Mindereinnahme den Gagenetat gegen das Vorjahr um 110 000 Gulden herabgesetzt. Es sind folgende Einschränkungen mit Zustimmung des Theaterausschusses in Aussicht genommen: Verminderung des Orchesters und Chorpersonals um je 3 Personen, Ersparnis 24 600 Gulden; Ausfall der Heldentenorgage, Ersparnis 24 000 Gulden; 1 Korrepetitor weniger, Ersparnis 3255 Gulden; Zusammenlegung von Gagen, Ersparnis 4200 Gulden; Verpflichtung des Orchesters, versuchsweise für 1 Jahr, nur für neun Monate, Ausfall der Feriengage, Ersparnis 37 500 Gulden; Herabsetzung der Kinder- und Frauenzulage um je 10 Gulden, Ersparnis 14 175 Gulden; Verminderung des Instrumentengeldes von 15 auf 10 Gulden, Ersparnis 2365 Gulden; bei einem Teil des technischen Personals Ausfall der Feriengage, Ersparnis 2000 Gulden; Theaterfriseure nur für 9 Monate (ohne Feriengage), Ersparnis 1145 G; Gesamtersparnis 113 240 Gulden.

Der vorjährige Gagenetat betrug 900 000 Gulden. Nach Abzug der Ersparnisse von 113 240 Gulden stellt sich der neue Gagenetat auf rund 790 000 Gulden. Durch diese und andere Ersparnisse wird der auch für die nächste Spielzeit in Berechnung gestellte Einnahmeausfall ausgeglichen, so daß der in dem Haushalte 1927 bewilligte Fehlbetrag (525 000 Gulden) für die Fortführung des Theaters in der Spielzeit 1927/28 bei grundsätzlicher Beibehaltung der jetzigen Betriebsform nicht einmal ganz erreicht werden wird."

Es bleibt nur zu wünschen, daß diese Hoffnungen auch in Erfüllung gehen. Die Bewilligung eines Zuschusses von 500 000 Gulden bleibt für die Parteien eine schmerzliche Angelegenheit und eine Steigerung dieser Summe würde wohl durchweg als untragbar empfunden werden. Bei aller Würdigung der kulturellen Bedeutung des Theaters könnte angesichts der wirtschaftlichen Notlage eine höhere Summe für das Theater nicht zur Verfügung gestellt werden. Im Gegenteil müßte versucht werden, die jetzt angeforderte Summe nach Möglichkeit durch weitere Sparmaßnahmen noch herabzudrücken.

Trotz dieser Vorlage des Senats bleibt die Entscheidung über die Fortführung des Vollbetriebes durchaus zweifelhaft. In den Parteien ist die Haltung vielfach zweifelhaft. Die Sozialdemokratie hat sich zwar entschlossen, das Opfer einer Zustimmung zu bringen, da sie auch vom Standpunkt der werktätigen Bevölkerung eine Verkümmerung des Theaters nicht für tragbar hält. In den anderen Parteien besteht dagegen eine starke Opposition, so daß es sehr fraglich ist, ob die Regierung eine Mehrheit für ihre Vorlage finden wird.

Hellpach spricht in Danzig. Professor Dr. W. Hellpach wird in der nächsten Veranstaltung des Kunstvereins einen Vortrag über das Thema „Das Antlitz der Völker" halten, in dem er seine Gedanken über das Werden des Volkstums darlegen wird. Dr. med. et phil. Hellpach, Psychologe, ist heute Universitätsprofessor in Heidelberg. Er ist in besonders weiten Kreisen bekannt geworden durch sein Wirken als badischer Kultusminister und später als badischer Staatspräsident und demokratischer Kandidat zur Reichspräsidentenwahl. Er gilt mit Recht als einer der besten deutschen Redner. Wir weisen auf die in der vorliegenden Nummer enthaltene Ankündigung des Kunstvereins hin.

Neue Betriebe in Danzig. Den Bekanntmachungen im Staatsanzeiger zufolge beabsichtigen einige Firmen neue Betriebsanlagen in Danzig zu schaffen. Die Firma Misiack will auf dem Grundstück Kneipab 37c eine Talgschmelze errichten. Weiter soll in Kneipab 4 die Metallschmelze der Firma Kretschmar erweitert werden. Auf dem Grundstück Broschkischer Weg 22 ist durch die Firma Hansa Transport A.-G. die vorübergehende Lagerung und das Nachsalzen von Tierfellen geplant. Die Danziger Wurst- und Fleischwarenfabrik Heine & Co., die bisher im städtischen Schlachthof Betriebsräume inne hatte, will ihren Betrieb nach Zoppot verlegen. Die ehemalige Brauerei Bergschlößchen soll zu diesem Zweck eine Umwandlung zu einer Schlachthofanlage erfahren. In Oliva, Danziger Straße 26, beabsichtigt die Firma Theodor & Co. eine Metallschmelze zu errichten.

Frühlings Erwachen. Nach der kurzen Frost- und Tauwetterperiode dieses Jahres scheint der Winter — wenn nicht alle Anzeichen trügen — jetzt seinen Abschied von uns zu nehmen, um dem kalendermäßigen Frühling, der in kaum drei Wochen seinen Einzug hält, zu weichen. Außerordentlich früh, wie in den vorigen Jahren, sendet er seine ersten Boten in der Pflanzen- und Tierwelt. — Durch die jetzt immer höher steigende Sonne hervorgelockt, kommen in den geschützten Gärten Schneeglöckchen, Krokus, Hyazinthen wie verzaubert in Massen hervor und feiern ihre fröhliche Auferstehung nach langem Winterschlaf. — Haselnußsträucher, Salweide und Erle, diese Kätzchenträger, tragen schon längere Zeit ihre rotbraunen, silbergrauen und sammthaarigen gelben Blüten und erinnern an ein Erwachen des Frühlings. Die Kirschbäume zeigen schon geschwollene Tragknospen. Die Wintersaaten haben durch den fast schnee- und frostfreien Winter wenig gelitten und erfreuen das Auge durch ihre üppige, hellgrüne Farbe. — Auch in der Tierwelt regt es sich jetzt und weist auf den kommenden Frühling hin. Nordische Wanderer (Kraniche, wilde Gänse, Wachholderdrossel) durchziehen scharenweise von Süden nach Norden die Lüfte. Vereinzelt kann man schon Stare und Lerchen als erste Frühlingsboten beobachten, so daß man auch von einer Frühlingssehnsucht unter diesen gefiederten Tieren sprechen kann.

Die Verhandlungen über das Ueberstundenwesen

Der Senat will endlich einschreiten.

Am Mittwochvormittag wurden die Verhandlungen der Spitzengewerkschaften mit dem Senat über Beseitigung des Ueberstundenunwesens fortgesetzt. Der Vizepräsident des Senats, Herr Riepe, leitete die Verhandlung. Die Forderungen der Spitzengewerkschaften wurden durch den Abg. Arczynski vertreten. Er unterbreitete dem Senat umfangreiches Material über das Ueberstundenunwesen und über die Sonntagsarbeit in den Betrieben. Er verlangte gesetzgeberische Maßnahmen gegen die Ueberschreitungen der Arbeitszeit und Sonntagsarbeit. Auch ein der Großstadt Danzig entsprechender Ausbau der Gewerbeaufsicht sei erforderlich. Die Vertreter der anderen Gewerkschaftsrichtungen brachten ebenfalls neues Material und machten weitere Angaben über die Verhältnisse.

Der Senatsvizepräsident Riepe erklärte, daß er es ablehnen müsse, die Gewerkschaftsvertreter auf Grund des vorgetragenen Materials mit leeren Redensarten abzuspeisen, sondern daß der Ernst der Situation der Regierung die Pflicht auferlege, für Abhilfe zu sorgen. Was an ihm persönlich liege, werde er tun, um den Wünschen der Gewerkschaften Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Auch ersuchte er die Gewerkschaften, ihm resp. der Gewerbeaufsicht sofort alle noch vorhandenen Beschwerden zu unterbreiten, damit in eine Prüfung derselben eingetreten und Abhilfe geschaffen werden kann.

Den Verhandlungen wohnten bei die Senatoren Wiercinski, Reichenberg, Siebenfreund, Beuster und Formella, sowie Vertreter des Arbeitsamts, der Abteilung Soziales, des Gewerbeaufsichtsamtes sowie der Demobilmachungskommissar. Ferner die Vertreter der drei Danziger Spitzengewerkschaften, Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig, Afabund, Deutscher Gewerkschaftsbund und Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände. Es bleibt zu hoffen, daß nun endlich Maßnahmen und Eindämmung der Ueberstunden-Hochflut erfolgen und so einer Anzahl Erwerbsloser Beschäftigungsmöglichkeit gegeben wird.

Denkschrift des Senats an den Völkerbund.

Zur bevorstehenden Tagung des Völkerbundsrates haben sowohl die Republik Polen als auch der Danziger Senat dem Völkerbundsrat Denkschriften zugehen lassen, in denen der Standpunkt beider Regierungen zur Danziger Sanierungsfrage dargelegt wird. Die Denkschrift des Senats behandelt eingehend die Differenzen mit Polen über das Zollabkommen und die Finanzierung des Tabakmonopols. Im allgemeinen hat bereits der Senatspräsident kürzlich im Hauptausschuß des Volkstages den Standpunkt des Senats zu diesen Fragen dargelegt. In der Denkschrift wird diese Stellung des Senats nochmals ausführlich dargestellt und mit einigen Dokumenten über die Verhandlungen belegt. Ob der Bürgerblocksenat mit seiner Denkschrift in Genf Erfolg erzielen wird, erscheint uns allerdings sehr fraglich.

Zusammenstoß zwischen Demonstranten und Polizei.

Im Anschluß an die zu gestern mittag auf dem Hakelwerk von den Kommunisten einberufene Erwerbslosenversammlung zogen Trupps von Versammlungsteilnehmern durch die Straßen der Altstadt. Die Polizei sah darin einen unangemeldeten Aufzug und holte mittels Kraftwagen Verstärkung aus Langfuhr. Ecke Pfefferstadt und Baumgartsche Gasse stieß die Polizei auf einen Trupp von etwa 60 Personen, die ein Transparent mitführten. Der Aufforderung, sich zu zerstreuen, wurde zwar widerstrebend, aber doch schließlich mit vielem Geschimpfe nachgekommen. Die Polizei sistierte die Anführer des Zuges, zwei Rotfrontler, und den Plakatträger, ließ sie aber nach Feststellung der Personalien wieder auf freien Fuß.

Unser Wetterbericht.

Vorhersage: Bewölkt, später nach Regenschauern aufklarend, auffrischende süd- bis südwestliche Winde, Temperatur unverändert. — Maximum des gestrigen Tages + 8,9. Minimum der letzten Nacht + 4,5.

Verwandte im Gastwirtsbetriebe. Ein Gastwirt in Neufahrwasser stellte einen Kellner und ein Fräulein in seinem Betriebe an, die mit ihm verwandt waren. Er zahlte ihnen nur ein Taschengeld und gab ihnen freie Station. Diese Anstellung war erfolgt ohne Vermittlung des Arbeitsamts. Der Gastwirt und die beiden Angestellten erhielten Strafbefehle, gegen die sie Einspruch erhoben. Sie machten geltend, daß ihr Dienstverhältnis nicht unter die Verordnung falle, da kein Gehalt bezahlt werde. Das Gericht erkannte aber dahin, daß die Verwandtschaft hier keine Rolle spiele. Was die Gehaltszahlung betreffe, so sei ein Entgelt gewährt worden durch die freie Station und das Taschengeld. Es bestand die Verpflichtung, die Vermittlung des Arbeitsamts anzurufen. Der Gastwirt wurde zu 40 Gulden, die beiden Angestellten zu je 15 Gulden Geldstrafe verurteilt.

„Te-Bü-Ba" ist ein von den technischen Angestellten des Stadttheaters für Sonnabend, den 5. März, im Schützenhaus arrangierter Bühnenball betitelt. Sämtliche Künstler des Stadttheaters wirken mit, ebenso das Orchester unter Leiter von Operndirektor Kun. Ein großes Festprogramm wird angekündigt. Der Reinertrag dient der Ferienkasse. Näheres im Anzeigenteil.

Selbsthilfebund der Körperbehinderten. Am Montag, dem 7. März, abends 7 Uhr, findet im „Neuen Vereinshaus" (Breitgasse 83) unsere Monatsversammlung statt. Herr Professor Meyer hält eine Vorlesungsstunde über „Die Frühglocke" von Schmitthenner. Gäste, Freunde und Gönner sind herzlich willkommen.

Freytagh-Loringhoven spricht über den Völkerbund. Der Danziger Heimatdienst bietet am 7. März Gelegenheit, die Grundprobleme des Völkerbundes durch einen Vortrag des bekannten Gelehrten des Völkerrechts, Universitätsprofessor Dr. jur. Freiherr v. Freytagh-Loringhoven (Breslau), Mitglied des Reichstages, über den Völkerbund kennen zu lernen. Der Vortrag findet am Montag, dem 7. März, im Pfeilersaal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses, abends 8 Uhr statt.

Raubüberfall in der großen Molde?

Von Ricardo.

Vor einigen Tagen sah ich eine meiner Freundinnen in Begleitung eines Kriminalbeamten im Polizeipräsidium verschwinden. So weit ich sie kannte, wußte ich sofort, daß sie nicht wegen einer Bagatelle jene Begleitung wählte. Es lag natürlich auf der Hand, daß ich nicht etwa den beiden folgte, sondern meine journalistische Neugierde rund um den Wohnort besagter Dame zu befriedigen trachtete. 15 Pfennige Straßenbahnfahrt war zweifellos die Sache wert, denn wo Trudchen ihre Hand im Spiele hat, da wackelt die Wand, da muß was los sein . . .

Ich schicke voraus, daß Trudchen nicht Trudchen heißt, aber so ähnlich. Es sei nur gesagt, sie wohnt in der Großen Molde bei Schidlitz . . .

Im Hause angekommen, empfing mich eine aufgeregte Nachbarenschar. Was war geschehen? Ungeheures! Man hatte an Trudchen einen ganz gemeinen Raubüberfall verübt.

Obwohl ich erst durch nächtliche Ermittlungen und widersprechende Gerüchte den wahren Tatbestand aus den aufgeregten Menschen herausholen konnte, will ich der Einfachheit halber, den Raubüberfall so schildern, wie meiner Meinung nach Trudchen vor der Kriminalpolizei gesprochen haben wird. Ich stütze mich dabei auf Aussagen einer Zeugin, die Trudchen sofort nach dem Vorfall gesprochen hat, und einem Manne, der Anzeige von dem Ueberfall bei der Polizei erstattete:

„Ich stand vormittags 9.35 Uhr in meiner Stube und putzte die Petroleumlampe. Mein Mann hatte mir am Tage vorher 14 Pfennige zum Wirtschaften gegeben. Davon hatte ich für 8 Pfennige Petroleum beim Kaufmann gekauft, für den Rest des Geldes wollte ich . . . doch das ist ja Nebensache. Während ich gerade den Docht der Petroleumlampe hochschraubte, klopfte es an der Türe. Ich fragte, wer da sei. Die männliche Stimme eines Mannes antwortete, er komme vom Wohlfahrtsamt wegen meiner Unterstützung. Ich bekam nämlich früher eine Unterstützung von 10 Gulden monatlich, die mir seit dem 10. Januar entzogen ist. Ahnungslos öffnete ich und ließ den Mann in meiner Wohnung. Er sagte „Guten Tag" und bat mich, doch lieber mit mir auf dem Bette Platz nehmen zu dürfen, da man dort besser die Sache besprechen könne. Ahnungslos setzte ich mich neben den Mann auf die Bettkante. Ich war noch immer ahnungslos.

Wie der Mann aussah, Herr Kommissar? 1,65 groß, schwarzen Ueberzieher, steifen Kragen und lila Schlips, er trug Halbschuhe, war hager, bleich und hatte rote Backen im glattrasierten Gesicht. An den Händen trug er schwarzkarierte Handschuhe. Unter dem Arm trug er eine kleine, ganz neue Aktentasche mit was drin!

Tja, und plötzlich hielt der Mann mir Gesicht und Mund zu und schrie: „Kreet, sei still und halt die Freß!" In diesem Augenblick kam ein zweiter Mann zur Türe herein.

Wie der zweite aussah?

Doll! sag ich bloß, groß, forsch, Halbschuhe, glattrasiert und auch bleich mit roten Backen. Der hatte einen gelben Schlips und am Kinn ein Pickel.

Konnten Sie das alles in der Aufregung sehen, Trudchen?

Jawoll, ich hab sie mir beide gut angesehen. Nun griff der eine mir unter den Rock und zerriß mir meine Unterhosen und nahm mir das Geld weg.

„War es viel, Trudchen?"

900 Gulden, Herr Kommissar, in drei Jahren hatte ich mir das gespart, ich lebe zwar ebenso wie mein Mann vom Betteln, Verwandte haben wir gar keine, aber mein Schwager aus Berlin schickte mir immer 5 bis 10 Mark im Monat."

„In drei Jahren gespart, sagen Sie? Wie heißt der Schwager?"

„Ach, der ist 1924 gestorben. Tja und dann liefen die Männer fort. Ich schrie furchtbar um Hilfe, und da kam Frau P. zu mir gelaufen, und da stand ich mitten im Zimmer mit dem zerrrissenen Rock und den Unterhosen. Frau P., glaube ich, hat die Polizei benachrichtigt . . ."

Soweit Trudchens Erzählung. Die Kriminalpolizei stellte Ermittlungen an. Trudchen will bei dem brutalen Griff des Mannes im Gesicht verletzt worden sein, und tatsächlich hatte sie eine arg zerschundene Nase.

Ich will hier einflechten, daß die Kriminalpolizei nicht sehr eifrig nach den beiden Unbekannten suchte, obwohl Trudchen ganz ausführliche Beschreibungen gab.

Soweit kannte ich den Fall, aber obwohl ich Trudchen in allen Danziger und Schidlitzer Kneipen suchte, gelang es mir erst gestern, sie persönlich zu sprechen. Nachdem wir Prost! gesagt hatten, erzählte sie mir ihren Lebenslauf und das Ende des Raubüberfalls.

Trudchen ist 68 Jahre alt, zweimal verheiratet. Der erste Mann starb an Alkoholvergiftung, der zweite trinkt auch, ist aber kein Gewohnheitssäufer. Trudchen selbst trinkt — wie sie sagt — keinen Schnaps. Die verletzte Nase stammt davon her, daß Trudchen in der Besoffenheit gegen den Kachelofen gefallen ist. Sie hat die höhere Töchterschule in Danzig besucht und stand mit zwanzig Jahren unter amtlicher Kontrolle. Sicherlich ein Lebenslauf, dem man die Anteilnahme nicht versagen kann.

Die entzogenen 10 Gulden monatliche Wohlfahrtsunterstützung gaben die Veranlassung, daß sie auf den kaum glaublichen Einfall kam, den Raubüberfall zu fingieren. Sie hoffte dadurch das Mitleid des Wohlfahrtsamtes zu erregen; kaum hatte sie jedoch das Manöver inszeniert, als ihr Bedenken kamen, ob gerade der Besitz von 900 Gulden geeignet sei, einen Erfolg zu zeitigen. Sie selbst machte deshalb keine Anzeige, aber die aufgeregten Nachbarn besorgten dies sehr schnell.

Ein reichlich komischer Vorfall! Aber die Angelegenheit hat einen bitteren Beigeschmack, und man kann ihn gewiß auch mit traurigem Herzen vernehmen. Einem Bettlerehepaar wird die Unterstützung in fürstlicher Höhe von zehn Gulden entzogen. D. h. „Geht Betteln!" Der Allgemeinheit wird der Vorfall vorenthalten. Warum? Es liegt wohl kein öffentliches Interesse vor? Und wovon werden die beiden alten Leute künftig leben? Wird ihnen die Unterstützung jetzt gezahlt werden? Mache sich jeder von dem Vorfall seinen eigenen Vers!

Polizeibericht vom 3. März 1927. Festgenommen wurden 15 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Hehlerei, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 5 wegen Trunkenheit, 4 in Polizeihaft, 1 wegen Obdachlosigkeit.

Danziger Standesamt vom 2. März 1927.

Todesfälle: Kaufmann Sally Arens, 44 J. 5 M. — Schuhmacher August Klink, 68 J. 2 M. — Student Ernst Schmudde, 22 J. 9 M. — Witwe Franziska Mack geb. Jakubowski, 54 J. 7 M. — Mechaniker Johann Sensler, 68 J. — Schmied Hermann Kleis, 73 J. — Witwe Auguste Schiplock geb. Schroeder, 71 J. 4 M. — Arbeiter Johann Uller, 80 J. — Arbeiter August Will, 66 J. 1 M. — Arbeiter Karl Müller, 48 J. 6 M. — Ehefrau Marie Höpner geb. Wapno, verw. Borchert, 64 J. 4 M. — Eisenbahn-Assistent Johann Malinowski, 38 J. 8 M.

Aus dem Osten

Schlittenunglück auf dem Frischen Haff.

Am Sonntag mit Tagesanbruch fuhr eine größere Anzahl Pferdeschlitten von Rosenberg aus nach der Nehrung, um Holz zu holen, da man wegen des Tauwetters fürchtete, daß die Eisbahn bis Montag unbrauchbar werden könnte. — Mehr als 10 Gespanne fuhren, jedes mit Anhängeschlitten ausgerüstet, ab. Das Wetter war sehr warm bei mäßigem südöstlichen Winde, und die Eisfläche glatt, aber weich. Die Luft war kaum bis auf 1000 Meter sichtig. Die Gespanne von den Haffdörfern hatten bald das Haff überquert und waren schon gegen Mittag zurück. Schlecht fanden sich die unkundigen Heiligenbeiler Schlitten zurecht. Die Abfahrt von der Nehrung fand spät am Nachmittag statt, so daß sämtliche fremden Schlitten auf dem Eise von der Dunkelheit überrascht wurden. Einem der Heiligenbeiler Gespanne gelang es mit Hilfe eines Steilkompasses, das Festland:fer bei Leysuhnen zu erreichen und in Sicht des Ufers nach Rosenberg zu kommen. Diesem Gespann folgten die andern Schlitten. Alle bis auf einen kamen 7 Uhr abends in Rosenberg an. Es fehlte nur das Gespann Boehm-Heiligenbeil. Vom Rosenberger Ufer aus wurde viele Stunden lang nach dem Vermißten gerufen, und Hornsignale geblasen, alles vergeblich.

Als das Boehmsche Gespann merkte, daß es den Anschluß an die Schlittenkolonne verloren hatte, spähte B. nach dem Licht aus, das — verabredungsgemäß — die Zurückgekehrten einem etwa Versprengten anzünden wollten. In Dunkelheit und Nebel hatte er die Richtung verloren, so daß er das nur ganz schwach sichtbare Pillauer Leuchtfeuer für das Signal der übrigen Fuhrwerke hielt. Er fuhr nun auf das Feuer zu. Die Pferde waren infolge der langen Fahrt erhitzt. Er merkte inzwischen, daß er nicht nach Rosenberg, sondern auf den Pillauer Leuchtturm zu gefahren war und bog links zur Nehrung ab. Plötzlich brach der Schlitten ein. Ehe Boehm jedoch Schwengel und Halfter gelöst hatte, versanken die Pferde; der Lenker fand noch Zeit, um zurückzuspringen. Er suchte so schnell wie möglich das Ufer zu erreichen, um Hilfe zu holen. Beim Laufen sah er plötzlich vor sich eine schwarze Stelle. Als er sich sofort zu Boden geworfen hatte, stellte er fest, daß er auf einer ganz dünnen Eisfläche vor der offenen Rinne lag. Vorsichtig kroch er zurück und gelangte schließlich nach Neutief. Eine sofort ausgerüstete Hilfsmannschaft konnte die Pferde nicht mehr retten.

Da über dem Haffeis oft diesige unsichtige Luft herrscht, ist eine Orientierung nicht immer ganz einfach, zumal oft Risse und schwache Stellen den Weg kreuzen und umgangen werden müssen.

Eine blutige Tragödie.

Eltern und Schwager ermordet.

Eine entsetzliche Mordtat hat sich auf dem Gute Biskovice, Kreis Wolkowiski in Polen, ereignet. Der Eigentümer des Gutes, Daniuk, erschlug seinen 73jährigen Vater und die 60jährige Mutter mit einer Axt, erschoß seinen 50jährigen Schwager und verwundete seinen Bruder und seine Schwester schwer. Als Grund der Tat ist Rache für die Zeugenaussagen der Betreffenden anzusehen, da Daniuk am Vortage auf Grund dieser Aussagen wegen Mißhandlung seiner Mutter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Marienburg. Der Provinziallandtag beschloß in seiner gestrigen Sitzung eine Erhöhung der Hafenbaubeihilfe für die Stadt Marienburg von 30 000 auf 50 000 Mark unter der Bedingung, daß aus Mitteln des Reiches und des Staates für das Jahr 1927 ebenfalls wieder je 50 000 Mark als Beihilfe bereitgestellt werden. Zum Ausbau des Elbinger Industrie- und Handelshafens wurde die Summe von 100 000 Mark als Beihilfe unter der Voraussetzung einer mindestens gleich hohen Beitragsleistung des Reiches und des Staates und unter der Bestimmung bewilligt, daß diese Summe im Anleihewege zu den günstigsten Bedingungen beschafft wird. Ohne Aussprache wurde die Beteiligung des Provinzialverbandes an den Kosten der Vertiefung der Fahrrinne Elbing—Pillau beschlossen.

Kulm. Mißglückter Bankeinbruch. In einer der letzten Nächte bemerkte der Nachtwächter, dem die Bewachung der Kulmer Kreisbank oblag, drei Gestalten, die er ursprünglich für Kohlendiebe hielt. Er gab auf sie einen Schreckschuß ab, wonach die Diebe die Flucht ergriffen. Sie hinterließen reiches Einbrecherwerkzeug, das zur Sprengung von Panzerkassen dient. U. a. befanden sich darunter drei große Stahlzylinder mit Sauerstoff. Die weiteren Erhebungen ergaben, daß man es mit einer Geldschrankknackerbande zu tun hatte, auf die in einer Seitenstraße ein Auto wartete, mit dem die Einbrecher dann auch entkommen sind. Bereits vor zwei Jahren wurde in der Kulmer Kreisbank ein Einbruch unternommen, der jedoch so wie der jetzige mißlang.

Graudenz. Viehhändler aus Griechenland kauften bei Landwirten der Umgegend in den Kreisen Graudenz, Culm und Schwetz bedeutende Mengen Milchkühe auf. Für beste Milchkühe wurden bis zu 1000 Zloty gezahlt. An einem Tage wurden auf dem hiesigen Bahnhof vier Waggons mit Kühen beladen.

Bromberg. Ein Straßenräuber erschossen. Im sogenannten „Schwarzen Weg" an den Eisenbahnanlagen in Bromberg wurde der dortige Schokoladenfabrikant Siegmund Marciniak von drei Männern überfallen. Marciniak ergriff jedoch die Flucht und gab auf die Angreifer zwei Schüsse ab. Die Straßenräuber gaben jedoch die Verfolgung nicht auf, so daß der Ueberfallene nochmals schoß und den einen der Verfolger traf, der auf der Stelle tot war. Der Getötete ist ein gewisser Karol Hoeft. Seine Komplizen, Stanislaw Kstazka und Szczepan Raczynsky, konnten verhaftet werden.

Warschau. Großfeuer. In der Terpentinfabrik „Terpentinindustrie" in Grodek (Kreis Bialystok) entstand aus noch ungeklärter Ursache ein Brand, dem die gesamte Fabrik mit Maschinen und Vorräten zum Opfer gefallen ist.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 2. 3. 27

1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
1 Zloty 0,57 Danziger Gulden
1 Dollar 5,14 Danziger Gulden
1 Scheck London 25,00 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 2. März 1927. (Amtlich.) Weizen (127 Pfund) 15,00—15,25 G., Weizen (124 Pfund) 14,50 G., Weizen (120 Pfund) 14,00 G., Roggen 12,25 G., Gerste 11,00—11,25 G., Futtergerste 10,75—11,25 G., Hafer 9,00—9,50 Gulden, kl. Erbsen 15,— Gulden, Viktoriaerbsen, feinste bis 19,00 G., Roggenkleie 8,50 G., Weizenkleie, grobe 8,75 G., Peluschken 10,00—11,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Prof. Mege Mourier, der Erfinder der **Margarine,** kann als einer der größten Wohltäter der Menschheit mit Recht genannt werden. Seit seiner genialen Erfindung hat sich aber die Fabrikation bei weitem vervollkommnet, so daß Margarine von guter Butter kaum zu unterscheiden ist, jedenfalls besser schmeckt und verschlagsamer im Braten und Kochen ist, als minderwertige billige Naturbutter. — Meine **Hollandomarken** tragen außerdem einer ganz besonderen Geschmacksrichtung Rechnung und haben sich dadurch ganz neue und die feinsten Kundenkreise erobert. — Wer Wert auf wirklich einwandfreie Ware legt, der kaufe nur

HOLLANDO

Ueberall täglich frisch erhältlich!

ANNA TRANISSENS TRAUM

ROMAN VON MARGARETE BOEHME

18

Freilich, die Hauptsumme kam auf Rechnung der Steindeiche. Es war einmal sein Traum gewesen, den ganzen Koog mit einer solchen Mauer zu umgeben, eine Festung aus ihm zu machen, die der nasse Feind nimmer einnehmen konnte; mit zuversichtlichem Mut hatte er vor Jahren das große Werk unternommen, um bald genug einzusehen, daß die Durchführung über seine Kraft ging. Aber das alles war doch nichts Neues; die paar hunderttausend Mark Schulden mußte der Koog tragen können; wie aber kam es, daß die Erträge des reichen Besitztums trotzdem nie die Zinsen deckten und anstatt Schulden abzutragen, neue Schulden gemacht wurden. Die Antwort lag nahe; es hatte all die Jahre hindurch an der richtigen Hand am Ruder gefehlt.

Thord Thordsen liebte das Leben, und er verstand die Kunst des großen, vornehmen Lebensgenusses. Wo es sich und Suse eine schöne, reine, nachhaltige Freude zu verschaffen galt, hatte es nie materielle Bedenken für ihn gegeben. Im Frühjahr, Sommer und Herbst, gerade zu den Zeiten, wo die landwirtschaftlichen Arbeiten des überwachenden Herrenauges bedurften, war er mit Suse meist fern in Bädern, in den Bergen oder in großen Städten gewesen. In kindlich gläubigem Vertrauen zu den Leuten hatte er seine Interessen daheim immer in den besten Händen geglaubt. Er hatte nie gespart, nie jemand etwas verweigert. Seine Freigiebigkeit war so sprichwörtlich wie die Gastfreundschaft im Sophienkoog. Seine große Herzensgüte, — dieselbe Güte, die seiner verstorbenen Frau zu eigen gewesen und die auch Suse auszeichnete, brachte es nicht fertig, einem hilfsbedürftigen Nächsten eine Bitte abzuschlagen. Zahlreich waren die Darlehen, die er ausgeteilt, hier fünfzig Mark, dort hundert Taler, oft mehr, ohne je einen Pfennig wiederzusehen, zahlreicher noch die Fälle, wo man seine Bürgschaft in Anspruch nahm, „nur ein Federstrich und totsicher" . . totsicher in der Hinsicht, daß er nach Jahresfrist diesen Federstrich mit der verbürgten Summe einlösen mußte. Und immer hatte er die Verluste mit lachendem Humor e-tragen; nur am Jahresende, wenn die Zinsen fällig waren und er die Summe nicht zusammenbrachte, schlich sich ein leises Unbehagen in seine freundliche, liebenswürdig sorglose Stimmung.

Aber erst in dieser Stunde fiel ihm die Decke von den Augen; zu der Sorge gesellten sich quälende Selbstvorwürfe; und sein Herz wurde schwer und seine Augen dunkel. Er versuche zu schreiben, aber die Feder schlich träge und widerwillig über den Bogen; sie hat Geim Schmuck, den Friedrichstädter Privatbankier der Marschbauern, um seinen Besuch. Und hinter seinem Sessel stand die Sorge und drückte die Hand auf seine Schultern, daß sie tief vornüber sanken.

Es stand gemeinsam nicht gut um die Höfe, deren Geim Schmuck öfter die Ehre seines Besuches schenkte. Der Name „Achtprozenter" war ihm nicht mit Unrecht angehängt; außerdem galt der Jude als rücksichtsloser Gläubiger, der nicht fackelte, wenn die Zinszahlung einmal stockte. Freilich nahmen die Bauern meist auch erst in Fällen, wo alle anderen Versuche, Geld zu erlangen, scheiterten, ihre Zuflucht zu Geim Schmuck. In den Sophienkoog kehrte der Friedrichstädter Geldjude allerdings auch manchmal ein, ohne daß ihn geschäftliche Interessen dort hinführten. Eine alte Anhänglichkeit zog ihn in das gastliche Haus Thordsens, wenn er in der Umgegend zu tun hatte. Er war mit Thord Thordsen in einem Alter, hatte mit ihm zusammen das Gymnasium besucht und als Junge viel im Sophienkoog verkehrt.

Als er zwei Tage nach Empfang des Briefes von Thordsen seinen Einspänner durch den Koog lenkte, lag an Stelle des gewohnten impertinenten Lächelns ein nachdenklicher Zug auf seinem dicken, roten Gesicht und während er das Pferd Schritt gehen ließ, monologisierte er leise vor sich hin „Schönes Land . . . feine Saat . . . gutes Vieh . . . Und noble Leut, vornehme Leut . . . Schade, schade, ewig schade . . ."

„Du mußt mir Geld schaffen, Geim," sagte Thordsen, als sein ehemaliger Schulkamerad es sich in seinem Zimmer bequem gemacht hatte. „ich brauche wenigstens noch hunderttausend Mark zum Steindeichen und für Reparatur —"

„Hohoh! Gleich hunderttausend! — Nicht zu wenig, es ist für'n Kranken! Was denkst du, Thord? Hunderttausend . . . Ich meine, du hast ohnehin genug zu buckeln."

Thord Thordsen setzte dem Juden die Sache auseinander. Eine Strecke lang mußte der Steindeich unbedingt fortgesetzt werden; die aufgewendete Summe rentierte sich reichlich, da dann die fortgesetzten kostspieligen Deckarbeiten wegfielen. Außerdem mußte die Schleuse ausgebessert werden; sie war arg baufällig und wenn die Regierungsherren bei der nächsten Deichschau einen Neubau verordneten, säße man erst recht drin . . .

Geim hörte den Vortrag des Hofbesitzers interessiert zu Ende. Dann schüttelte er bedächtig den Kopf. „Unmöglich. Nein unmöglich, mein Thord. Ich weiß so ziemlich von deinen Verhältnissen hier Bescheid. Du kannst deine Schulden zur Not regieren; dir noch mehr aufhalsen, wäre Wahnsinn. Der Deich wird auch so halten, und für die Schleusenreparatur brauchst du keine so enorme Summe. Ich könnte sie dir auch nicht schaffen. Du weißt, daß es mir Mühe genug kostete, die letzten Fünfzigtausend aufzutreiben. Ich hab sie dir schließlich aus Freundschaft gegeben, zu fünf Prozent, obgleich ich bessere Geschäfte damit machen konnte. Aber ich hab was für dich über, mein Thord. Bei deinen seligen Eltern war ich wie Kind im Hause und wir haben manche vergnügte Stunde hier im Koog verlebt. Meine selige Mutter sagte noch in ihren letzten Tagen zu mir: Geim, sagte sie, behalt die Thordsens im Auge. Es sind gute Menschen, wäre schad, wenn sie unten durch kämen. Sieh mal, Thord, wenn ich dir nochmal hunderttausend Mark verschaffte, wäre ich nicht dein Freund. Die brächten dich unter den Tisch, mein Thord, glaubst du das?"

„Ich komm sowieso unter den Tisch," sagte Thordsen gedrückt. „Dir schulde ich auch schon zwei Jahre Zinsen, so daß du jetzt schon fünfundfünfzigtausendzweihundertfünfzig Mark von mir zu kriegen hast. Ich weiß nicht, woran es liegt, Geim; anstatt heraus, kutschiere ich mich jedes Jahr tiefer hinein. So'n Besitz wie meiner, müßte doch so viel abwerfen, daß ich jährlich etwas vom Kapital abtragen könnte. Tuts aber nicht. Mir ist manchmal miserabel zumute. Wie ist das nur? Ich bin doch kein Verschwender."

Geim faltete die Hände über dem umfangreichen Bauch und seufzte. „Ich will dir die Wahrheit sagen, Thord; ich weiß, du nimmst ein offenes Wort nicht übel. Sieh mal, mein Thord," Geim nahm einen väterlich belehrenden Ton an, „du bist ein kindguter Mensch, und du bist ein gescheiter Mensch, du schreibst Bücher über soziale Fragen und du hast viel Wahres über die heutige Marsch gesagt und geschrieben, aber für das praktische Leben bist du zu gut und nicht gescheit genug, mein Thord. Du siehst und begreifst es nicht, daß deine Leute dich beluchsen und begaunern und die Völker deine Gutheit benutzen, um dich auszusaugen. Und deshalb — nimms mir nicht krumm, Thord — deshalb geht es im Sophienkoog wie in einer liederlichen Weiberwirtschaft, wo die Frauensleute mehr in der Schürze hinten hinaustragen, als der Mann mit Fudern vorn hineinfährt."

„Du magst nicht unrecht haben, Geim," sagte Thordsen gedankenvoll. „Aber es wird schwerlich anders werden . . ."

„Niemals, Thord. Kein Mensch kann aus seiner Haut heraus, und du am wenigsten. Für dich gibt es nur eine Rettung aus dem Dilemma und nur einen Ausweg, um deine alten Tage sorgenlos zu beschließen: Es muß Geld ins Haus, ein guter Posten Bargeld; das ist das Wahre. Deine Suse muß reich heiraten. Soll ich mich mal unter der Hand umsehen nach einer passenden Partie?"

„Danke, Geim, du meinst es auf deine Art gut mit uns. Aber ich verkaufe mein Kind nicht."

„Gerechter Gott, war nur für 'ne Verdrehtheit, Thord: Was heißt verkaufen? Meine drei Mädchen sind alle durch ein Hamburger Schadchen verheiratet, und bei allen ist erst das Mein und Dein schwarz auf weiß, auf Mark und Heller festgestellt gewesen, ehe sich die jungen Leute gesehen haben und sind alle drei glücklich geworden. Bei unsern Leuten heiratet man nie blind drauflos und wir haben selten unglückliche Ehen."

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt

Schlagwetterexplosion bei Mühlheim.

Drei Bergleute schwer verletzt.

Auf der Zeche Humbold ereignete sich Mittwoch vormittag eine Schlagwetterexplosion, durch die drei Bergleute schwer verletzt wurden. Der Betrieb ist gestört. Die amtliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

*

Die Abdämmungsarbeiten in dem Unglücksrevier der Zeche de Wendel werden mit äußerster Anstrengung fortgesetzt. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist durch die Explosion im Revier 14 ein außerordentlich großer Schaden angerichtet worden. Etwa 300 000 Tonnen vorgesichteter Kohle muß als verloren betrachtet werden. Den Verunglückten der Zeche wie auch deren Angehörigen und der Zechenverwaltung hat der Regierungspräsident König heute telegraphisch sein Beileid aussprechen lassen.

Die Schuld am Münchener Eisenbahnunglück.

Das Eisenbahnunglück am Münchener Ostbahnhof vor Gericht.

In der Zeugenvernehmung wegen des Eisenbahnunglücks am Münchener Ostbahnhof wurde von rvschiedenen Zeugen bekundet, daß das Blocksignal auf Halt stand und daß dem von dem Angeklagten Aubele geführten Zug Signale von dem Blockwärter gegeben wurden. Der Heizer des Unglückszuges gab dagegen an, daß die Signale auf freie Fahrt gestanden hätten. Von anderen Zeugen wurde auf Widersprüche zwischen den jetzigen Bekundungen des Heizers und seinen damaligen Angaben aufmerksam gemacht.

Der ärztliche Sachverständige hielt die Voraussetzung des § 51 des RStG. nicht für gegeben. Der Sachverständige, Reichsbahnoberrat van Beckh (München) gab an,

daß die Haltevorrichtung in Trudering zur Zeit des Unglückes wiederholt versagt habe.

Es hätte aber eine Reihe von größeren Pflichtversäumnissen anderer Beamter hinzukommen müssen, um den Unfall herbeizuführen. Dies sei jedoch als ausgeschlossen zu erachten. Die Frage, ob eine Mehrbelastung des Zugpersonals das Unglück verursacht haben könnte, wurde von einem als Zeuge vernommenen Lokomotivführer verneint. Der Angeklagte blieb bei seiner Darstellung. Nach Schluß der Zeugenvernehmung wurde die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Späte Aufklärung eines Mordes.

Ein Geständnis nach sieben Jahren.

Nach sieben Jahren ist das Verschwinden des Schlächtermeisters Gustav Burmeister aus Lippehne in der Neumark aufgeklärt worden, der seit Ende Mai 1919 vermißt wird. Seine Angehörigen verbreiteten seinerzeit, daß er nach einem Ehezwist davongegangen sei und 60 000 Mark mitgenommen habe, um nach Amerika auszuwandern. Der Schwager des Vermißten, Paul Gerlach, hat jetzt dem Untersuchungsrichter in Landsberg gestanden, daß er Burmeister in der Nacht zum 28. Mai 1919 getötet hat, und zwar, wie er behauptet, in Notwehr.

Eine Hausangestellte bekundete, daß sie ihre frühere Aussage, sie habe Burmeister noch nach dem 28. Mai lebend gesehen, auf Veranlassung der Frau Burmeister fälschlich abgegeben habe. In Wirklichkeit habe sie den Meister tot auf dem Fußboden liegen sehen. Der Schwager des Toten, Paul Gerlach, habe die Leiche in einem Kastenwagen fortgeschafft. Die Leiche ist bis jetzt nicht gefunden worden.

Die Mädchentragödie am Müggelsee.

Auch die beiden anderen Opfer geborgen.

Großes Aufsehen erregte Mitte Januar dieses Jahres der gemeinsame Selbstmord dreier junger Mädchen im Müggelsee. Es handelte sich um die Schwestern Charlotte und Dorothea Weber und ihre Freundin Frieda Schöffow. Die Leiche der Charlotte Weber wurde schon nach zwei Tagen geborgen, die beiden anderen waren trotz allen Suchens bisher nicht gefunden. Heute sahen Fischer am Nordufer des Müggelsees eine weibliche Leiche treiben. Der Vater erkannte in der Gelandeten seine Tochter Dorothea. Wenige Stunden später wurde eine zweite weibliche Leiche bei Friedrichshagen angetrieben. Die Vermutung, daß es sich hier um das dritte Opfer der Tragödie handele, bestätigte sich.

Gasexplosion in einem Hotel.

2 Tote.

Mittwoch früh gegen 4 Uhr ereignete sich im Hotel „Zum Stern" in Wartha eine schwere Gasexplosion. In der Wohnung der Witwe Schneider war Gas ausgeströmt, welches sich an einer brennenden Ampel entzündete. Als man gewaltsam in die Wohnung eindrang, fand man die Witwe mit ihrer 12jährigen Tochter tot vor. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

Zuchthaus für einen Sittlichkeitsverbrecher.

Notzucht an seinen fünf Töchtern.

Das Große erweiterte Schöffengericht in Breslau verhandelte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den 56 Jahre alten Arbeiter Thaler wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens, begangen an seinen fünf eigenen Töchtern, im Alter von 12—18 Jahren. Das Urteil lautete auf 4 Jahre Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust.

Feuer in den Hansa-Lloyd-Werken. Auf dem Gelände der Hansa-Lloyd-Werke in Bremen entstand gestern infolge Entzündung eines Oelvorrates ein Feuer, das dank des sofortigen Eingreifens der Feuerwehr rasch unterdrückt werden konnte. Es ist nur ein kleineres Gebäude ausgebrannt. Der Betrieb erleidet keinerlei Störung.

Unfall der Mutter des Reichstagspräsidenten. Die Mutter des Reichstagspräsidenten Löbe erlitt einen Unfall, indem sie im Reichstagspräsidentenhaus bei einem Sturz von der Treppe den Arm brach. Man brachte die 75 Jahre alte Dame nach derselben Klinik, in der zur Zeit ihr Sohn in Behandlung ist und legte ihr einen Gipsverband an.

Ueberfall auf eine Missionsstation. Australische Eingeborene vom Festlande haben die Millingimby-Mission auf den Krokodilsinseln am 13. Februar angegriffen und einen Geistlichen leicht verwundet. Die Missionare brachten ihren Angreifern eine Niederlage bei und nahmen mehrere von ihnen gefangen.

Bombenattentat auf einer Hochzeit.

Sieben Tote.

Während der Hochzeitsfeier eines Verwandten des Abgeordneten Drakaloff von der Skupschtina in der mazedonischen Stadt Kotschani wurde Dienstag gegen Mitternacht eine Bombe gegen die Fenster des Hochzeitssaales von unbekannten Tätern geworfen. Die Explosion rief eine Panik unter den Gästen hervor. Der Abgeordnete wurde nicht verletzt; doch wurden sein Sohn, vier Kinder und zwei Frauen auf der Stelle getötet. Die sofort in Gang gesetzte Untersuchung ergab, daß es sich um ein politisches Attentat gegen den mazedonischen Abgeordneten handelt, der sich als Schützer der Interessen der Mazedonier großer Beliebtheit erfreut.

34000 Mark erschwindelt.

Die Polizei verhaftete Mittwoch in Dortmund den Inhaber einer Annoxen-Expedition, der auf Grund eines gefälschten Handelskammergutachtens, das die gefälschte Unterschrift des Syndikus der Handelskammer trug, 25 000 Mark Ruhrkampfentschädigung erschwindelte. Außerdem hatte er einen Freund um 9000 Mark Ruhrkampfentschädigung betrogen, da er gegen gefälschte Quittung angeblich für diesen das Geld abhob. In die Angelegenheit sollen auch Beamte der Handelskammer verwickelt sein.

Ein gewissenloser Fleischer.

Ein Jahr drei Monate Gefängnis.

Von dem Magdeburger erweiterten Schöffengericht wurde der Fleischer Höpfner aus Schnarsleben zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er Fleisch von einem verendeten Schwein verkauft hatte, nach dessen Genuß eine große Anzahl Personen an Paratyphus erkrankt war. Die mitangeklagte Frau des Fleischers erhielt drei Monate Gefängnis.

Um die Kugel-Patentöfen.

Der Prozeß Jürgens.

In der Mittwoch-Verhandlung des Prozesses Jürgens sagte Direktor Letwin von der Evaporatorgesellschaft als Zeuge aus, daß sich Frau Jürgens wiederholt an ihn mit der Frage gewandt habe, ob sie nicht von dem Verkauf der Kugel-Patentöfen die ihr zugesagten Anteile bekommen könne. Er habe ihr darauf antworten müssen, daß Kugelöfen nicht verkauft worden seien, daß man sich aber weiter bemühen werde. Diese Frage ist deshalb von Bedeutung, weil die Staatsanwaltschaft einen Kreditbetrug darin sah, daß Frau Jürgens den Geschäftsleuten, von denen sie Kredite nahm, erzählte, sie hoffe aus dem Verkauf der Kugelöfen durch die Evaporator-Gesellschaft Gewinn zu ziehen.

Der Sturz vom Kirchturm. Dienstag mittag stürzte sich ein Student in Göttingen von dem Turm der Johannniskirche auf den Marktplatz hinab. Er war sofort tot. Die Gründe zu dem Selbstmord sind unbekannt.

de Pinedo in Buenos Aires. de Pinedo traf um 12:30 Uhr in Buenos Aires ein.

Der lukrative Verkehrsturm. Der Verkehrsturm auf dem Riedl-Platz in Halle diente in der Faschingszeit nicht nur seinem eigentlichen Zweck, sondern auch als staatliche Einnahmequelle. 124 Personen, die nachts unbefugt auf den Turm hinaufgeklettert waren, mußten dafür je 10 Mark Strafe zahlen.

David Grove A.-G.

Danzig, Pfefferstadt 72, Tel. 653, 8198
Zoppot, Kronprinzenstraße 19, Tel. 663

Herstellung von Zentralheizungsanlagen
Be- und Entwässerungen
Badeeinrichtungen
Ausführung von Reparaturarbeiten

Was ist
BUTTERGOLD
?
AMADA
Die neue AMADA-Feinkostmargarine

„Meine Beine, deine Beine . . .!"

Bunte Scheinwerferstrahlen beleuchteten grell den Ballsaal. Ausgelassene Menschen wogten durch den glitzernden Raum. Dominos machten Damen in Phantasiekostümen den Hof, und Bajazzos machten Jagd auf halbnackte Bajaderen. Mehrere Musikkapellen tobten unablässig zum Tanz. Maskenfest! Unter dem von tausend elektrischen Glühbirnen erhellten Portal tauschte der dienstbeflissene Portier seine eleganten Verbeugungen gegen bare Münze ein. Jovial begrüßte der geschäftstüchtige Inhaber die neuen Gäste. Immer wieder rieb er sich in freudiger Erregung die fleischigen Hände und drückte im Geiste den Verdienst des Abends in einer vierstelligen Zahl aus. „Fabelhafter Betrieb", dachten auch die Garderobenfrauen, wenn sie Pelzmäntel und seidene Umhänge in Empfang nahmen und aufhängten.

In die allgemeine Fröhlichkeit konnte nur einer nicht einstimmen. Der stand draußen an der glasüberdachten Auffahrt, wo die vielen Autos hielten. Zwei Krücken unterstützten den Dienst der beiden künstlichen Beine. Aus einem Knopfloch seiner schäbigen Jacke schielte das schwarz-weiße Bändchen des Eisernen Kreuzes. Daheim warteten vier unversorgte Kinder auf das Brot, das er für sie verdienen würde, und an sie dachte er, wenn er immer wieder seine knochige Hand mit ein paar kleinen Schachteln ausreckte und rief: „Streichhölzer, Streichhölzer!" . . . Doch die frendegierigen Menschen gingen mit geschlossenen Augen an seinem Elend vorüber.

Wie ein fernes Brausen drang das Leben aus dem Saale zu ihm heraus. Verschwommene Fetzen der Musik drangen an sein Ohr. Dann hörte er es vielstimmig gröhlen: „Meine Beine, deine Beine, unterm Tisch . . .!" „Ja, ja", sagte er zu sich selbst, indem er schrill lachte und an seine beiden Beinstumpen dachte, „ich habe auch einmal Maskenball mitgemacht. Mein letzter Ball — der war in Frankreich irgendwo im Schützengraben an der Somme. Die Musik konnte noch ganz anders toben! Die Kostüme waren feldgrau. Auch die Masken fehlten nicht, Gasmasken. Als mir die dreimal verfluchte Granate meine Knochen unter dem Leibe fortriß, da habe ich auch geschrien: meine Beine — beide Beine — meine Beine!!" . . .

In diesem Augenblick fuhr ein vornehmes Auto vor. Der Portier eilte dienstbeflissen herzu und öffnete den Wagenschlag. Zwei befrackte Herren und zwei edelsteinübersäte Damen stiegen aus. Die Hand des Soldaten fuhr in die Höhe: „Streichhölzer! Streichhölzer!" Die eleganten Ankömmlinge blickten, als ob sie nichts gehört hätten, geradeaus. Als sie in das Haus traten, klang von drinnen gerade die Stelle des Liedes vom Heidelberger verlorenen Herzen heraus: „Da wußte ich, da wußte ich, woran, woran ich war!"

Jetzt gab der verkrüppelte Soldat endgültig seine verlorene Position auf. Langsam humpelte er fort, die belebten Bürgersteige entlang. Jenes Wort kam ihm in den Sinn, mit dem man ihn einst über den Verlust seiner beiden Beine hinweggetröstet hatte: „Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß!" Dann bog er, Groll und Bitterkeit im Herzen, in eine Nebenstraße ein, wo ihn das Dunkel der Nacht empfing.

H. S.

Deutschland an der Spitze der Buchproduktion. Eine von der französischen bibliographischen Revue „France" veröffentlichte Statistik stellt fest, daß in den Jahren 1924/25 Deutschland in der Buchproduktion, sowohl was den Neudruck alter Werke, neuerschienene Bücher und periodische Zeitschriften angeht, an der Spitze marschiert. Deutschland am nächsten kommt Frankreich, wo Erscheinungen rein literarischen Charakters vorwiegen. Es folgt an dritter Stelle England, wo Romane und Gedichtsammlungen am zahlreichsten vertreten sind. Auch in Italien überwiegen unter den neuerschienenen Büchern die Romane; im Jahre 1925 erschienen 526 Romane, während sich die dramatische Literatur auf 236 Bände beschränkte.

Wiederherstellung des Drontheimer Doms. Die norwegische Landeseinsammlung zur Wiederherstellung des Domes von Drontheim hat bisher 540 000 Kronen eingebracht, 50 000 Kronen mehr, als zur Neuerrichtung der vernichteten Gebäudeteile benötigt werden. Jedoch gedenkt man die Einsammlung fortzusetzen, damit man auch das notwendige Inventar für das Langschiff bis zum 900. Jahresfest im Jahre 1930 beschaffen kann.

Eine russische Beethovengesellschaft. Das unter Leitung des Bildungskommissariats stehende Moskauer Beethoven-Festkomitee will nunmehr eine Erweiterung seiner Kompetenzen für den gesamten Sowjetbund beantragen. Das Komitee übernimmt die Veranstaltung der zahlreichen Beethoven-Gedächtnisfeiern und plant ferner der Weltfeier des Beethovenjahres durch Gründung einer russischen Beethovengesellschaft ein dauerndes Denkmal zu setzen.

Römische Fresken. Im „Saal der Botschaft" im Königspalast in Rom wurden zwei große Wandmalereien entdeckt, die von Tapeten überklebt gewesen waren. Das eine, ungewöhnlich große und vollständig erhaltene Gemälde, das die ganze westliche Wand des Saales bedeckt, stellt eine Krippe dar und stammt von Carlo Maratta, einem berühmten Schüler von Guido Reni und Restaurator der Fresken von Raffael im Vatikan. Das andere Bild rührt von seinem Zeitgenossen Giovanni Battista Mola da Corderio her und gibt die Verehrung Josefs durch seine Brüder wieder. Sachverständige halten das Gemälde in Zeichnung und Farbengebung für eine der wertvollsten Schöpfungen dieses berühmten Malers des 17. Jahrhunderts.

Uraufführungen.

Ernst Krenek: „Jonny spielt auf." Uraufführung am Leipziger Stadttheater. Die Eigenart des zu den Hoffnungen unserer jüngsten Komponistengeneration zählenden Ernst Krenek hat sich in seinem musikdramatischen Schaffen schon von seinem ersten Werk an scharf ausgeprägt. Krenek ist einer der zielbewußtesten Vorkämpfer für die Idee eines musikalischen Bühnenwerkes, das in Form und Inhalt ganz in unserer Zeit wurzelt. Auf dem Wege zu einem solchen Ziel ist Krenek mit seiner jetzt in Leipzig zur Uraufführung gelangten Oper „Jonny spielt auf", ein bemerkenswertes Stück vorwärtsgekommen. Krenek verläßt hier, in formaler Beziehung, ganz das Vorbild der alten Oper mit ihren ausgedehnten Akten und setzt an deren Stelle kurze, durch Zwischenspiele verbundene Szenen. Den überaus starken, ans Sensationelle streifenden Erfolg der Uraufführung des Werkes dankt der Komponist der Art, wie die Leipziger Oper es über die Bühne gehen ließ. Walther Brügmann bot als Regisseur der Aufführung eine wahre Meisterleistung. Die musikalische Vorbereitung und Leitung des Werkes hat Gustav Brecher persönlich übernommen.

Sling: Der dreimal tote Peter. Uraufführung in München. Slings Komödie fand bei der Uraufführung in den Münchener Kammerspielen sehr herzliche Aufnahme; der Dichter wurde oftmals gerufen. Otto Falkenberg hatte die ironisch geschliffene und in manchen Szenen außerordentlich geglückte Bilderkomödie mit großer Lebendigkeit inszeniert, die der abenteuerlichen Bewegtheit des Stoffes trotz der Vielfältigkeit der Stile gerecht wurde. Die Darstellung war gut; besonders zeichneten sich Ritter, in der Hauptrolle, und Schweikart, als sein Kumpan, aus, die ein Gaunerpaar an Echtheit und Poesie auf die Beine stellten. Der ganze Abend, ein wenig zu lang zwar, ein bißchen kompliziert, war anregend und für Autor und Bühne ein unbestrittener Erfolg.

Lernet-Holenia „Oesterreichische Komödie", Uraufführung in Wien. Die Wiener Reinhardt-Bühne, das Theater in der Josefstadt, brachte die Uraufführung der „Oesterreichischen Komödie" des jungen Wiener Autors Alexander Lernet-Holenia. Es hieß, es sei ein Zwischen- oder ein Tendenzstück. Aber es war wohl die Absicht des Autors, ein bestimmtes aristokratisches Milieu aus dem Oesterreich der Vorkriegszeit vorzuführen. Das Ziel des Stückes wurde am Josefstädter Theater durch glänzende Darstellung getragen. Das Publikum amüsierte sich über das realistisch gezeichnete Bild einer Gesellschaft, die trotz ihrer Minderwertigkeit im alten Oesterreich eine so große Rolle gespielt und dazu beigetragen hat, daß es zur großen österreichischen Komödie gekommen ist.

Sport·Turnen·Spiel

Die internationalen Skimeisterschaften in der Tatra.

Auf dem polnischen Wintersportplatz in Zakopane, in der Hohen Tatra, sind, wie bereits kurz gemeldet, internationale Skimeisterschaften ausgetragen worden. Im 50-Kilometer-Lauf, zu dem 60 Teilnehmer antraten, siegte Franz Bujak (Hauptverband Deutscher Wintersportvereine der Tschechoslowakei) in einer Zeit von 5:45:7. Als Zweiter gelangte Witkowski („Czarni", Lemberg) ans Ziel. Der Militärpatrouillenlauf über 30 Kilometer, an dem sich Polen, die Tschechoslowakei und Rumänien beteiligten, brachte für Polen einen Sieg. Die polnische Patrouille unter Leutnant Wojcicki legte die Strecke in 3:58:45 zurück. Den zweiten Platz belegte die Tschechoslowakei. Im 18-Kilometer-Lauf, mit 150 Teilnehmern, siegte der Tscheche Nowak in 1:32:35, Zweiter wurde ebenfalls ein Tscheche.

In der Meisterschaftsklasse für Frauen landete die vorjährige Skimeisterin Frau Lotecki einen überlegenen Sieg über ihre Konkurrentinnen.

Noch interessanter verliefen die am Schlusstage ausgetragenen Sprungwettbewerbe. Den ersten Platz belegte der Favorit Franz Wende vom Hauptverband der Deutschen Wintersportvereine der Tschechoslowakei mit Sprüngen von 38, 41 und 46 Meter. Zweiter wurde der Tscheche Nemecki, Dritter der Pole Lankosz. Dem Wettbewerb wohnten 7000 Zuschauer bei. Außerhalb des Wettbewerbs sprang der Pole Lankosz 49 Meter und überbot den bisherigen Schanzenrekord (45 Meter). Wende sprang 48 Meter. Eine fabelhafte Leistung stellte der 33 Meter tiefe Sprung des 18jährigen Polen Marusasz dar.

Aus den Vereinen.

Monatsprogramm der F. T. Langfuhr für März 1927: Sonntag, 6. März, ½9 Uhr vorm.: Vorturnerstunde. Sonnabend, 12. März, 8 Uhr abends: Festabend bei Kresin, Brunshofer Weg (Reinertrag zur Beschaffung von leichtathletischen Geräten bestimmt). Donnerstag, 17. März, 7 Uhr abends: Mitgliederversammlung. Sonntag, 20. März: Vereinswanderung. Donnerstag, 24. März: Fußballerversammlung. Sonntag, 27. März: Beteiligung am Frühjahrsgeländelauf in Ohra. (Turnstunden des Vereins: Turnerinnen Montag und Mittwoch von 8 bis 10 Uhr. Turner Dienstag und Freitag von 8 bis 10 Uhr. Mädchen Montag von 6 bis 8 Uhr und Knaben am Mittwoch von 6 bis 8 Uhr.

Monatsprogramm der F. T. Danzig für März 1927: Sonntag, 6. März, 9 Uhr vorm., im Werftspeisehaus Teilnahme an der Versammlung zwecks Aufstellung der leichtathletischen Kampfmannschaft des Bezirks, 3½ Uhr nachm.: Fußball Danzig I—„Freiheit"-Heubude I. Sonntag, 13. März: Teilnahme der zweiten Fußballmannschaft an dem Fußballerwerbetag in Tiegenhof. Sonntag, 20. März, 10 Uhr vorm.: Leichtathletischer Vereinskampf im 1500-Meter-Lauf auf dem Heinrich-Ehlers-Platz. Mittwoch, 23. März, 7 Uhr abends: Fußballerversammlung im Werftspeisehaus. Sonntag, 27. März: Teilnahme an dem Frühjahrsgeländelauf des Bezirks. Außerdem jeden Mittwoch nach dem 1. des Monats, also bereits erstmalig am 2. März, Vorstandssitzung. Turnstunden des Vereins: Männer Donnerstag von 8 bis 10 Uhr, Frauen Montag von 8 bis 10 Uhr. Leichtathleten, beide Abteilungen, Montag und Donnerstag von 2 bis 8 Uhr. Abteilungen Montag und Donnerstag von 7 bis 8 Uhr. Wiedergasse statt.

F. T. Schidlitz: Montag, 7 Uhr abends: Wertungsturnen der Turnerinnen. Kampfrichter-Besprechung eine Viertelstunde vorher. Mittwoch, 7½ Uhr abends: Sitzung sämtlicher Turnspieler und -Spielerinnen. Die alten Mitgliedsbücher müssen bis dahin umgetauscht sein. Freitag, 7 Uhr abends: Vorstandssitzung. Die Sitzungen finden in der Mädchenschule statt.

Punching-Magdeburg schlägt Stettiner Box-Klub 9:7. Am Montag konnte der Magdeburger Punching überraschenderweise den erst letzthin in den Ausscheidungskämpfen über Heros siegreichen Stettiner Boxklub mit 9:7 Punkten schlagen. Die beste Leistung vollbrachte der mitteldeutsche Weltergewichtsmeister Grabowski-Magdeburg, der gegen den deutschen Mittelgewichtsmeister Pantzl-Stettin ein Unentschieden erzielte.

Eishockeymatch Kanada—Davos 9:0. Das mit großer Spannung erwartete Eishockenspiel zwischen Victoria-Montreal und Davos fand vor annähernd 3000 Zuschauern statt. Als Schiedsrichter amtete einwandsfrei Franck-Belgien. In der ersten Viertelstunde erzielte Kanada ein Tor und in der zweiten Spielzeit fünf weitere Tore, so daß der Stand 6:0 lautete. In der dritten Spielzeit gelang es Kanada, noch dreimal einzusenden.

Erstes Zusammentreffen deutscher und französischer Schwimmer. Zum erstenmal nach dem Kriege trafen sich im Magdeburger Wilhelmbad französische und deutsche Schwimmer in friedlichem Wettkampf. Im Brustschwimmen über 100 Meter siegte der Weltmeister Rademacher-Hellas-Magdeburg erwartungsgemäß über den französischen Meister Bouvier. Im Rückenschwimmen siegte Fröhlich-Hellas. Auch in der ersten Senioren-Freistilstaffel 5×50 Meter siegte Hellas ganz überlegen. Im Wasserballspiel mußten sich die Gäste der ersten Mannschaft des Magdeburger Hellas mit nicht weniger als mit 11:1 Toren beugen. Im Rahmen dieser internationalen Kämpfe wurde zugleich der zweite Teil des Klubkampfes zwischen Hellas-Magdeburg und Sport-Halberstadt ausgetragen, den Hellas-Magdeburg mit 56:50 Punkten gewinnen konnte.

Nispel schlägt Wegner. Der fünfte Kampftag der Berliner Boxmeisterschaften brachte die Vorentscheidung im Schwergewicht. Wegner-Westen griff zuerst an, dann kam Nispel—Heros zu einer für ihn sehr guten zweiten Runde, und wenn auch in der dritten Runde Wegner beim Schlagwechsel Vorteile hatte, so war an einem knappen Sieg des Herosmannes nichts zu ändern.

Mitteldeutsche Hochschulmeisterschaft im Handball. Am Dienstag standen in Dresden die Mannschaften der Universitäten Breslau und Leipzig im Schlußspiel um die mitteldeutsche Hochschulmeisterschaft im Handball gegenüber. Die Breslauer Mannschaft zeigte im allgemeinen das bessere Spiel und konnte schließlich auch glatt mit 4:3 (3:2) den Sieg davontragen.

Vorrunde um die Bundesmeisterschaft. Das zweite Vorrundenspiel des Mitteldeutschen Verbandes um die Fußball-Bundesmeisterschaft im Arbeiter-Turn- und -Sportbund fand am Sonntag in Breslau zwischen dem Dresdener Sportverein (Kreismeister des 4. Kreises) und dem Sportverein Süd-Breslau (Meister des Schlesischen Kreises) statt. Der bisherige Bundesmeister Dresden schlug seinen Breslauer Gegner überlegen mit 8:0 (4:0).

Deutscher Hochschulmeister im Skilauf. Bei den Kämpfen um die deutsche Hochschulmeisterschaft im Skilauf auf dem Feldberg wurde der Geländelauf von etwa 1800 Meter Länge bei 350 Meter Höhendifferenz in sehr guter Zeit gefahren. Ergebnisse: 1. Baumgarten (Graz) in 3,47. 2. Pauhl (Freiburg) in 4,16, 3. Hörtnagel (Innsbruck) in 4,19. Der Sprunglauf wurde durch schlechtes Wetter beeinträchtigt. Auch hier siegte Baumgarten (Graz) mit 16,749 Punkten. (Weitester Sprung 40 Meter) vor Schneider (München) und Freiherr v. Althaus (Karlsruhe). Endergebnisse. Baumgarten (Graz) Deutscher Hochschulmeister im Skilauf mit Note 18,916. Kombinierter Lauf: 1. Schneider (München) mit 16,011 Punkten, 2. Werneck mit 13,342 Punkten, 3. von Wiecken mit 11,133 Punkten.

Mannschafts-Gewichtheben. Am Sonntag stellte sich der Kreismeister Sportvereinigung Ost-Berlin dem Gruppenleiter zum Gruppenkampf. Ihr Gegner, der Sportklub Sandow—Königsberg ist infolge Nichteinhaltung des Termins ausgeschieden. In dem vorgeschriebenen Preiskampf auf beidarmig Reißen, Drücken und Stoßen erreichte die Ostmannschaft ein Gesamtresultat von 3630 Pfund, was bei dem nichtgeleisteten Können des Halb- sowie Schwergewichts noch verbesserungsfähig ist.

Norwegen bei der Winterolympiade. Der in Lillehammer tagende norwegische Skiverband beschloß mit 29:27 Stimmen die Teilnahme an der Winterolympiade in St. Moritz 1928.

Radio-Stimme

Programm am Freitag.

3.15 Uhr nachm.: (Danzig!): Für die Hausfrau. Nachrichten aus der Geschäftswelt. — 4 Uhr nachm.: Kinderstunde: Heimi Wunderlich, ein Kinderkranz um Pestalozzi von Alfons Hayduk: Hedi Kettner. — 4.30—6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert, Kapelle Perkull vom Stadthallensalon, Königsberg. — 6.05 Uhr nachm.: Landw. Preisberichte. — 6.10 Uhr nachm.: Die Ostpreußenhütte am Hochkönig und die Eisriesenwelt im Tennengebirge bei Werfen. Vortrag von Willy Möller, Hüttenreferent der Sektion Königsberg. — 6.30 Uhr nachm.: Die Grundlagen der ostpreußischen Schweinezucht und -mast. Vortrag von Tierzuchtdirektor Dahlander, Königsberg. — 7 Uhr nachm.: Die Organisation der deutschen Gerichte nebst einem Ueberblick über den Zivilprozeß. Vortrag von Rechtsanwalt Dr. Woeller. — 7.30 Uhr nachm.: Einführung in die deutsche Grammatik: Lehrer Smollenski. — 7.55 Uhr nachm.: Wetterbericht. — 8 Uhr nachm.: Lied und Couplet in der klassischen und modernen Operette. Einführende Worte: Dr. Müller-Blattau. Eduard Rosen (a. G. aus Berlin), Tenor, Richard Ludewigs, Baßbuffo. Verstärktes Rundfunk-Orchester unter Leitung von Erich Seidler. 1. Ouvertüre zu „Orpheus in der Unterwelt", von Offenbach. 2. Ich bin geboren in dem Jahr, a. d. „Kellermeister", von Karl Zeller (Eduard Rosen). 3. Wie Gott will, aus „Boccacio", von Franz von Suppé (Richard Ludewigs). 4. a) Vom alten Stamm der letzte Zweig, aus „Don Cäsar", von Rud. Dellinger; b) Launische Dame, aus „Das süße Mädel", von H. Reinhardt (Eduard Rosen). 5. Schwamm drüber, aus „Der Bettelstudent", von Karl Millöcker (Richard Ludewigs.) 6. „Der arme Jonathan" Potpourri von Millöcker. Pause. 7. Potpourri aus „Dreimäderlhaus", von Schubert-Berté. 8. a) Die vier Jahreszeiten der Liebe, von H. Reinhardt; b) Der letzte Taler, von Felix Holländer (Eduard Rosen). 9. Chinchin-Chinemann, aus „Geisha", von Sidney Jones (Richard Ludewigs). 10. a) Hei-a und tausendmal Hei-a aus „Das Fürstenkind" von Léhar; b) Gern hab ich die Frauen geküßt, aus „Paganini", von Léhar (Eduard Rosen). 11. Mitten in der Nacht, aus „Scheidungsreise", von Hugo Hirsch (Richard Ludewigs). 12. Von Ohr zu Ohr, Potpourri von Morena. — Anschließend: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Wie Krankenkassen sparen können.

Ein für Danzig lehrreiches Beispiel.

Industrielle und Mittelständler lieben es, ihren Kampf gegen die Betätigung der öffentlichen Hand in der Wirtschaft mit dem Schlagwort „kalte Sozialisierung" zu führen. Neuerdings richtet sich dieser Kampf besonders gegen die Krankenkassen, deren Bemühungen auf Verbesserung und Verbilligung der Behandlung ihrer Versicherten in Eigenbetrieben der Kassen den Aerzten, Apothekern, Optikern usw. ein Dorn im Auge ist.

Wie sich für die Versicherten diese Tätigkeit der Krankenkassen auswirkt, dafür ein sprechendes Beispiel aus der Allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau. Die Kasse unterhält ein eigenes Institut, in dem Röntgendiagnostik, Diathermie, Höhensonnen- und Heißluftbehandlung ausgeübt wird und das sich eines guten Rufes unter den Kassenmitgliedern erfreut. Für das Jahr 1926 konnte die Kasse nachweisen, daß sie durch das Institut insgesamt 145 000 Mark erspart hat, die sie sonst für diese Behandlungen mehr hätte aufwenden müssen, wenn sie von privaten Instituten vorgenommen worden wären. Arbeitgeber und Versicherte haben diese Summe an Beiträgen gespart, ohne daß dabei die Kranken irgend einen Schaden gehabt hätten.

Bezeichnend ist, daß gerade die Kreise, die sonst nicht genug über „die hohen Soziallasten" klagen können, den Krankenkassen aus dieser wirklich Ersparnisse bringenden Tätigkeit einen Vorwurf machen.

Lohnkampf auf den deutschen Seeschiffswerften. Der Deutsche Metallarbeiterverband hat das Lohnabkommen für die deutschen Seeschiffswerften auf den 31. März gekündigt. Eine Belegschaftsversammlung der Reiherstiegwerft hat einmütig beschlossen, die Leistung von Ueberstunden zu verweigern und fordert die Erhöhung des Akkordzuschlages um 20 Prozent.

Deutsche Schauspielernot. Zur Zeit sind in Berlin 725 und im ganzen Reiche etwa 2400 Schauspieler erwerbslos. Für diese Schauspieler hat das Reich vorläufig im Monat Unterstützungsgelder in Höhe von 80 000 Mark zur Verfügung gestellt. Außer in Berlin sind die meisten erwerbslosen Schauspieler in Hamburg, Köln und Frankfurt a. M. Und zur Linderung der Not hat die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger für das Reich fünf Spieltruppen zusammengestellt, deren Mitglieder jeden Monat wechseln. Für Berlin sind 12 Aufführungen von Gerhart Hauptmanns „Weber" vorgesehen. Die beschäftigten Schauspieler erhalten eine Einheitsgage von monatlich 250 Mark.

Die Pariser Bauarbeiter demenstrieren. Eine große Protestversammlung gegen die Teuerung und Arbeitslosigkeit haben am Dienstag die Bauarbeiter in Paris veranstaltet; sie forderten gleichzeitig zu einem Streik als Protest gegen die Untätigkeit der Regierung auf. Die Streikparole ist im allgemeinen gut befolgt worden. Zu Zwischenfällen kam es nicht.

Eine Delegation der litauischen Gewerkschaften wurde bei dem Ministerpräsidenten Woldemaras mit einer Beschwerde über die Schließung verschiedener Gewerkschaften vorstellig. Der Ministerpräsident versprach, die Angelegenheit zu untersuchen; er betonte, daß die Tätigkeit der bestehenden Gewerkschaften nicht gestört werden dürfe. Hoffentlich folgen dieser Erkenntnis auch die entsprechenden Konsequenzen.

Versammlungs-Anzeiger

SPD., 8. Bezirk. Donnerstag, den 3. März, abends 7 Uhr, im Lokale Kutzborski, Gr. Schwalbengasse 18: Frauenversammlung. Vortrag des Gen. Müller: „Die Frau in der Familie und in der Partei." Anschließend Rezitationen und Musikvorträge. Es ist Pflicht aller Genossinnen, zu erscheinen. Gäste willkommen.

Achtung! Freidenker! Am Donnerstag, dem 3. März, abends 7 Uhr: Generalversammlung in der Petrischule Hansaplatz. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. Ohne Mitgliedsbuch kein Eintritt. Die Gemeinschaft prol. Freidenker und der Verein der Freidenker für Feuerbestattung. Der Vorstand.

SPD. Ortsverein Danzig-Stadt. Freitag, den 4. März, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung im Parteibüro.

Arbeiterradfahrerbund „Solidarität", Freistadtbezirk. Sonntag vormittag 10 Uhr findet in Schöneberg a. W. im Lokal Wilhelm eine Versammlung unserer ländlichen Vereine statt. Die Vereine müssen alle vertreten sein. Die Bezirksleitung.

Deutscher Werkmeister-Verband. Mitgliederversammlung am Sonnabend, dem 5. März, abends 7 Uhr, im Volkshaus, Heilige-Geist-Gasse 83. Gäste willkommen.

Sprechchor. Uebungsabend für die Gruppen Langfuhr und Lauental Freitag den 4. März, abends 7 Uhr, im Langfuhrer Heim (Schule Neuschottland). Auch die interessierten Parteigenossen kommen hier zusammen. Spielgruppe: Sonnabend im Danziger Heim. („Schöne Witfrau", „Böses Weib", „Toter Mann").

Nachlaß-Auktion
Stadtgraben 14

Montag, den 7. März cr., vormittags 10 Uhr werde ich dortselbst nachstehenden Nachlaß meistbietend gegen Barzahlung versteigern:

1 Herrenzimmer (Eiche)

bestehend aus: Bücherschrank, Schreibtisch mit Sessel, 2 Herrenzimmertischen, Stühlen, Hocker, Klubsessel (Leder), Gobelinsessel und anderem.

Büfett (hell Eiche), Serviertisch, Speisetafel, Lederstühle, Mahagon. Bettgestell (antik), eiserne Bettstellen, Speise-, Zier- und andere Tische, Schränke, Waschtoilette, Nachttische, Sofa, Chaiselongue, Flurgarderobe, Stühle, Blumentische, Wanduhr, mehrere Satz gute Betten, Teppiche, Vorleger, Dezimalwage mit Gewichten, Leiter, Beleuchtungskörper, Portieren, Vorhänge, Wäsche, Kleidungsstücke, Haus- und Wirtschaftsgeräte, Bilder, Kücheneinrichtungen 1 Partie Bücher und Werke, verschied. Silbersachen und anderes mehr.

Besichtigung nur am Auktionstage 1 Stunde vorher.

Auktions-Aufträge und Beistellungen werden täglich in meinem Büro, Jopengasse 13, auch telephonisch (26633) entgegengenommen.

Siegmund Weinberg,
Taxator,
vereidigter, öffentlich angestellter Auktionator,
Danzig,
Jopengasse 13. Fernsprecher 26633.

Wir suchen
2000 Zimmer
für den XIX. Welt-Esperanto-Kongreß (28. VII.—4. VIII. 27).
Anmeldungen bitten wir zu richten an das Kongreßbüro des XIX. Welt-Esperanto-Kongresses
Danzig, Messehaus B, II

Zu mieten gesucht

1-2 leere Zimmer
mit Küchenanteil vom 1. April in Danzig o. Langfuhr gesucht. Ang. m. Preis u. 491 a. d. Exp.

Laden
mit Nebenräumen in zentraler Lage Danzigs zum 1. 4. gesucht. Ang. unter Nr. 503 a. d. Exp.

Zu vermieten

Möblierte Zimmer
oder Schlafstellen nur an anständige junge Leute zu vermieten.
Kölsche Gasse 5, part. lks. Querstraße d. Tischlerg.

Zwei möbl. Zimmer,
el. Licht. Bad, Küchenbenutzung, zu vermieten. Mirchauer Weg 9, 1 lks.

Sep. gel. möbl. Zimmer z. 15. 3. od. 1. 4. z. vm. Preis 30 Gld. Tetlaff, Langf., Hauptstraße 42, Seiteneingang, 3 Tr.

Möbliertes Vorderzimmer
sep. Eing., zu vermieten. Spendhaus-Neugasse 13,2.

Schlafstelle für Mädchen Breitgasse 95, 1.

Junge Leute finden **Schlafstelle** Schüsseldamm 15, 4 Tr.

Schlafstelle f. Herrn frei. Kaminski, Häkergasse 12,2.

Suche Mädchen od. ält. Frau als **Mitbewohnerin.** Angebote unter Nr. 505 an die Exp. d. „Volksst."

Zu **Werkstatt** oder **Lager** geeigneter, ca. 100 qm gr. heller, trock. Raum m. anschl. Kontor u. Keller sofort zu vermieten. Frauengasse 37.

Wohnungstausch

Vorderwohnung, Stube u. Küche, auf Lastadie, gegen Stube u. Kab. od. gleiche i. Zentr. zu tauschen ges. Ang. u. Nr. 503 a. d. Exp.

Tausche sonn. 2-Z.-Wohn., Küche, Stall u. Keller, in Heubude, gegen gleiche. Zimmermann Heidseestraße 11.

Wohnungs-Tausch!
2 Zimmer, Küche, Keller u. Trockenbod., Mietpreis 25 G. m. Wohnungsbauabgabe, gegen gleiche in Danzig oder Langfuhr gesucht. Näheres bei H. Wolff, Schidlitz, Karthäuser Straße 104.

Stellengesuche

Junge Verkäuferin
sucht Stellung i. Geschäft ev. z. Hilfe i. Haushalt. Ang. u. Nr. 501 a. d. Exp.

Anständiges Mädchen
das alle Hausarbeit übernimmt, sucht Stellung. Angebote unter Nr. 494 an die Exp. d. „Volksst."

Maschinenschreiberin
sucht Beschäft., ev. auch in and. Branche bei bescheid. Anspr. Angebote unter Nr. 506 B an die Exped. der „Volksstimme".

Ordentliches Mädchen
m. guten Zeugnissen sucht Stelle für ½, ¾ od. ganz. Tag. Angebote unter 499 an die Exped. d. Bl.

Junges Mädchen
vom Lande sucht Stelle, gleich welcher Art. Ang. unter Nr. 502 B an die Exp. der „Volksstimme".

Stellengesuche

Tischler
sucht Arbeit gleich welcher Art. Ang. u. 486 B. a. d. Exp. d. „Volksst.".

Junger Mann verh., 28 Jahre alt, sucht **Beschäftigung** gleich welcher Art. Ang. u. 497 a. d. Exp. d. „B.".

Junger, zuverl. Mann, 20 J., sucht Stellung als Zimmermann in Fabrik od. Betrieb, gleich welch. Art, evtl. a. and. Beschäft. Ang. u. 508 an die Exp.

Junges Mädchen
sucht Stellung bei Kindern oder zur Hilfe in Geschäft und Haushalt. Nähkenntnisse vorhanden. Spendhausneugasse 1, bei Maron.

Maskenkostüme
verleiht H. Görges, Kohlenmarkt 3,1.

Lampenschirme a. f. Gas, fertigt M. Speiser, Paradiesgasse 35.

Damen- und Herrengarderoben fert. Kaehler, Ohra, Ostbahn 10, 1.

Hiermit nehme ich die beleidigend. Aeußerungen gegen den 1. Vorsitzenden des Gemeinde- u. Staatsarb.-Verbandes, R. Selow, sowie gegen die Funktionäre mit Bedauern zurück. August Czoske.

Maskenkostüme f. Damen u. Herr. verl. v. 2 G. an Böttchergasse 3, part. lks.

Maskenkostüme
v. 2 G. an verleiht Kohlenmarkt 4/5, 2, b. Springer um die Ecke.

Kind wird in liebevolle, gute Pflege genommen. Dienergasse 7, 1 Tr.

Kinderloses Ehepaar möchte ein **Kind** für eigen annehmen. Ang. u. 488 a. d. Exp. d. „B.".

Nächte bei Tieren.

Von Paul Ripper.

I.

Der Elefantenstall liegt unter der Erde, im Keller. Auf schräger Rampe klettert man hinab.

Jetzt — Mitternacht ist schon vorüber — ruht der ganze Zirkus. In keinem Wohnhaus der Stadt kann solche Dunkelheit herrschen. Schwärze umhüllt uns, greifbare Finsternis, die von der Kuppel herniederfällt, körperlich spürbar, wie die roten Samtvorhänge, die den Eingang verschließen, schalldicht und restlos.

Der Baron, unser Führer, sagt, wir sollen seine Hände anfassen, nicht mehr sprechen und auf Zehenspitzen gehen. Sonst würde es uns nicht gelingen, die Tiere im Schlaf zu überraschen. Wir gehorchen; denn er, der erprobte Elefantendresseur, muß es ja wissen.

Jetzt rieche ich am warmen Milchdunst, daß wir bei den Zebus sind, und vom Boden her schimmert ein rötlicher Schein: das Windlicht aus dem Elefantenkeller. Wir gehen im Zeitlupentempo, lautlos, und stehen dann am Kopf der Rampe, die nach unten führt.

Verhaltenen Atems starre ich in den Schacht hinab und erlebe den Augenblick, der Urweltwunder erschließt. Da liegen sie, sechzehn graue Kolosse, formlos, in hochgeschichteten Strohschütten, liegen im weiten Kreisbogen und strecken die Beinsäulen seitlich in die Luft..

Die Elefanten schlafen. Schwer und tief. Sie schnaufen mitunter, so daß es tönt wie aus weiter Ferne. Die Leiber wölben sich in schwerer Rundung auf; die Köpfe aber und die eingerollten Rüssel sind halb im Stroh versunken und wirken kindlich sanft, gleichsam von Träumen umspielt. Wie Heilige schlafen sie, und ich schäme mich fast, daß wir sie in ihrer Hilflosigkeit belauscht haben; es kommt mir vor, als täten wir etwas Schlechtes, Unkeusches.

Wie der Gedanke in mir aufsteigt, hebt lautlos die große indische Elefantenkuh den Kopf aus dem Stroh. Schon ist auch die Schulter hochgestellt; der Rüssel stemmt sich wie eine Stütze gegen die Erde; ein Schwanken zittert über die Walze des Leibgewölbes: da steht das Leittier auf den Füßen, wiegt seinen Kopf im uralten Elefantenrhythmus und windet mit dem Rüssel.

Der Baron hat sich niedergekauert; er leitet uns pantomimisch hinter die Bohlenwand. Dadurch sind wir aus Wind und Blick; nur noch das afrikanische Elefantenkind sehen wir, das friedlich schnarcht und dessen große Ohrflächen den käferartig gebuckelten Kopf beschatten.

Ruhe war wieder und Nacht.

II.

Vierzehn Tage davor habe ich die Nacht der Verzweiflung miterlebt; die Nacht, als der Tod die Tiere streifte und wir Menschen machtlos dabei gestanden sind.

Der Dompteur Schilling war kurz vorher aus Stellingen gekommen und hatte eine sogenannte „gemischte Gruppe" mitgebracht, wie sie seit 40 Jahren Hagenbecks Spezialität ist: Bären aller Farben, Tigerdoggen und Löwen, junge Burschen, die ich im Mai als kleine Tierbabys in der Stellinger Dressurschule spielen sah.

Die Gruppe arbeitete etwa 10 Tage in Berlin, da überfiel den einen Eisbären plötzlich ein böser Krampf. Er ging an den Wänden hoch, verbiß sich ins Gitter und starb in der Nacht. In der zweiten Nacht fiel der nächste um, jäh und lautlos; und in der darauffolgenden starb das dritte Tier, nachdem es am Abend 14 Liter Milch gierig aufgesogen hatte. Welch ein Fieberbrand muß in seinen Eingeweiden gewütet haben!

Und heute war nun die vierte Nacht. Ein vierter Eisbär, der letzte, lag röchelnd im Stroh. Wird er kalt sein, wenn der Morgen kommt?

Ich hielt es unter den Menschen in der Kantine nicht mehr aus, ging durch den Reitergang nach hinten, zwängte mich am eisernen Gitterwerk vorbei und stand im Raubtierstall. Auch hier brennt nur ein kleines Notlicht. Mit vorgestreckten Händen tastend setze ich Fuß vor Fuß, bis sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnen und die Käfigwagen Form annehmen. Da sehe ich eine menschliche Gestalt, groß und grau, vor dem linken Wagen stehen, höre murmelnde Laute und ab und zu ein leises Klirren von Metall.

Jetzt bin ich neben der Gestalt. Es ist Schilling, der Alte; der Dompteur mit den grauen Locken; der „Papa", wie er sich seinen Löwen und Bären gegenüber selber bezeichnet. Er bemerkt mich nicht und starrt unentwegt hinter die Eisengitter, wo auf Stroh ein weißer Körper liegt, bewegungslos.

Der letzte seiner Eisbären!

Ich lege meine Hand auf Schillings Schulter. Dann warten wir, stumm, und plötzlich tönt um uns ein abgrundtiefes Seufzen, urweltlich schwer, wie wenn ein Gigant erstickte.

Mich schaudert. Ist das die Nacht, die so tönt? Ist es der Tod.

Der Eisbär konnte es nicht sein, das war mir klar. Das Tönen kam von hinten, aus der Nacht und verging.

Dann nahm Schilling eine Eisenstange, schob sie durchs Gitter und berührte den Eisbären. Ganz zart, so wie eine Frau ihr Kind mit Fingerspitzen befühlt. Erwartungsvoll blicken wir auf den Körper im weißen Fell. Er rührt sich nicht. Wieder tastet die Eisenstange, und jetzt schimmert ein trübes Auge, fieberhaft verglast.

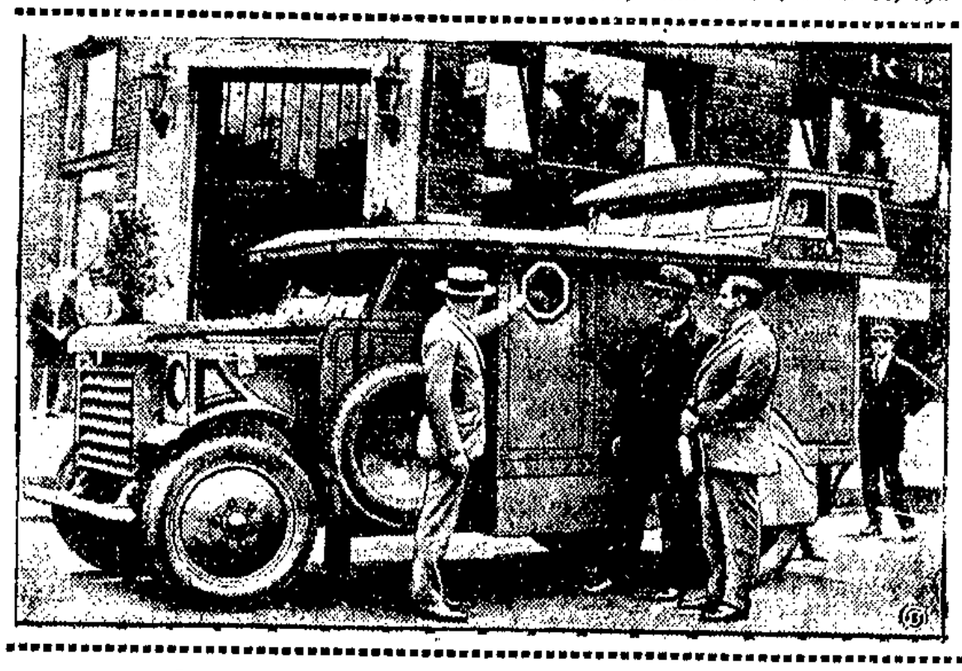
„Gottlob, er lebt noch," murmelte der Dompteur, „Wenn der vierte auch noch stirbt, tue ich mir was an!"

Und in diese Worte, die unheimlich in der Luft stehen bleiben, dröhnt wieder aus der schwarzen Nacht um uns das Schnaufen, das abgrundschwere. Es wiederholt sich gleich darauf, so daß ich von unheimlichem Grauen geschüttelt, wortlos fortgehe, ins Helle und zu den Menschen.

Das Dröhnen in der Nacht kam vom See-Elefanten, der im Wasser schläft und in unterschiedlichen Pausen atemholend nach oben kommt.

Der vierte Eisbär aber lebt. Er hält sich noch ein wenig schwach auf seinen Beinen und bekommt Krankenkost: Fleischbrühe, jede Stunde zwei rohe Eier und etwas Kognak.

Schilling, der grauelockte Hamburger, ist nach innen hinein glücklich. Viertelstundenlang steht er vor dem Wagen seiner vier Löwen, ruft die „Jungens" mit seltsamen Knurrlauten, bis sie sich schmeichelnd gegenseitig über den Haufen schmeißen und erduldet es mit Augen, die vom Glücksgefühl feucht sind, daß Pollux, der abessinische Wildnislöwe, ihm mit rauher Zunge übers Antlitz fährt.



Das Gold im Panzerwagen.

Die Hellman-Comercial Trust and Savings Bank in Los Angeles hat zum Transport ihrer Gelder und Wertsachen einen Panzerkraftwagen in den Dienst gestellt. Das Auto hat drei Kammern, eine als Tresor, eine für die Besatzung und eine für den Führer. Bei einem Angriff von Verbrechern kann sich der Führer in die Besatzungskammer zurückziehen, während der Führerraum vergast wird. Vom Besatzungsraum aus kann der Angreifer unter jedem Winkel beschossen werden. Das Gesamtgewicht des Panzerautos ist 5000 Pfd. Unser Bild zeigt den neuen Panzerkraftwagen.

Schlafkrankheit in Berlin.

Die Folge der Kopfgrippe. — Noch immer wieder Erkrankungen.

Die außerordentlich bedauerlichen Folgen der Gehirngrippe, die in der „Schlafkrankheit" gipfeln, beschäftigen augenblicklich die Berliner Aerzteschaft, da von dieser Krankheit noch heute Hunderte von Fällen allein in Berlin in Behandlung sind. Trotz der selbstverständlichen besonderen Bemühungen sind die Aerzte in der Behandlung der Encephalitis lethargica auch heute noch nicht weitergekommen. Man muß leider auch heute noch sagen, daß die Entdeckung einer wirklich erfolgreichen Heilbehandlung dieser Krankheit noch nicht erfolgt ist.

Ungeklärt ist im übrigen auch noch die Frage, ob die „Schlafkrankheit" noch ansteckend ist. Das preußische Wohlfahrtsministerium ist davon so stark überzeugt, daß die Isolierung dieser Kranken erwünscht ist. Die Aerzte haben mancherlei Gründe gegen die Isolierung, sind aber ebenfalls der Ueberzeugung, daß besondere Vorsicht am Platze ist. Wenn die akute Gehirngrippe, die zuerst auftritt, geheilt ist, tritt erst nach einem halben Jahre der Zustand ein, den wir „Schlafkrankheit" oder aber nach einem englischen Arzte, der sich mit diesen Erscheinungen besonders stark beschäftigt hat — Parkinsonismus nennen. Genaueres Ziffernmaterial über den Umfang der Krankheit liegt nicht vor.

Aus dem Wohlfahrtsministerium wird berichtet, daß ausführliche Uebersichten über die „Schlafkrankheit" noch im Stadium der Bearbeitung sind, aber in nächster Zeit veröffentlicht werden sollen. Das Statistische Reichsamt verfügt aber jetzt schon über Ziffern, die zwar nur die Großstädte betreffen, aber ungemein besorgniserregend sind. In den 46 Großstädten des Deutschen Reiches kamen im Jahre 1925 bereits 74 registrierte Todesfälle infolge „Schlafkrankheit" vor. Im Jahre 1926 hat sich diese Ziffer nahezu verdreifacht. In den Großstädten allein gab es 210 Todesfälle, trotzdem die Grippe seit 1920 ständig abgenommen hat. Betroffen sind bei den Todesfällen und bei der „Schlafkrankheit" überhaupt in besonderem Umfange Frauen und Jugendliche. Erfreulicherweise sind aber in der letzten Zeit gerade bei Kindern beachtenswerte Heilerfolge erzielt. Da die gesamte wissenschaftliche Welt Deutschlands und des Auslandes an der Bekämpfung dieser schweren und heimtückischen Krankheit arbeitet, kann man der Hoffnung Ausdruck geben, daß sie doch noch in absehbarer Zeit wirksam eingedämmt werden kann.

Ein Baum, der tötet.

Sein Geheimnis soll enthüllt werden.

Der englische Forscher Sir Alexander Cleve wird demnächst eine Reise nach Zentralafrika an der Spitze einer Expedition antreten, die dem Zweck dient, das Geheimnis des sog. „Totenbaumes" zu ergründen, der mit den Ausdünstungen seiner Blüten jedes Lebewesen langsam tötet, das im Schatten seines Blätterdachs einschläft. Sir Cleve selbst ist vor einiger Zeit nur durch einen Zufall diesem Schicksal entgangen. Er war unter einem solchen Baum eingeschlafen und wäre nicht mehr erwacht, wenn nicht einer seiner schwarzen Träger zufällig vorübergekommen wäre und den Schläfer entdeckt hätte. Die Expedition, an deren Spitze Sir Cleve steht, will genaue Untersuchungen über die Art des Giftes anstellen, das den Blüten entströmt.

Wenn dich die bösen Buben locken.

Das Unglück einer 15jährigen.

Zwei junge Lehrlinge hatten in Kopenhagen zwei ebenso junge Mädchen, von denen die eine erst 15½ Jahre alt war, zu bewegen gewußt, auf das Zimmer des einen Jungen mitzukommen. Die Burschen hatten den Mädchen Torte versprochen, und dieser Lockung haben sie nicht widerstanden. Als die beiden Mädchen feststellen mußten, daß keine Torte vorhanden war, wollten sie schleunigst wieder verschwinden. Da griff der eine zu einer Büchse, um die Mädchen durch Drohungen zum Bleiben zu veranlassen. Dabei ging jedoch ein Schuß los und traf die 15jährige so unglücklich in das Knie, daß sie wahrscheinlich zeitlebens ein Krüppel bleiben wird.

Schiller-Locken will niemand mehr kaufen. Im Dorotheum in Wien fand eine Versteigerung statt, bei der u. a. auch eine Locke Friedrich v. Schillers zur Auktion stand. Obwohl von Fachleuten der Versteigerungswert mit 400 Schillinge veranschlagt worden war, und darauf im Einverständnis mit dem Besitzer zur Erzielung einer regen Beteiligung der Anschlagspreis auf 100 Schillinge herabgesetzt war, erfolgte kein einziges Angebot, so daß die Schiller-Locke unverkauft blieb.

Für prima Menschenblut die höchsten Preise.

Ein Glas Blut wird versteigert. — Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage.

In Warschau kam es vor einigen Wochen zu einer sensationellen Blutversteigerung. Diese Geschichte übermittelt einen gründlichen Einblick in die Psyche eines Menschen, dessen Beziehungen zur Außenwelt sich nur in Geldeswert ausdrücken lassen.

Frau Kirschbaum, Gattin eines reichen polnischen Kaufmanns, war schwer erkrankt. Die behandelnden Aerzte erklärten, das Leben der Patientin könne nur durch eine Bluttransfusion gerettet werden. Für Herrn Kirschbaum, der sich in den verschiedensten Geschäftszweigen als erfolgreicher Zwischenhändler betätigt hat, heute als Armeelieferant, morgen als Lebensmittelschieber, ist

auch menschliches Blut nur ein Handelsartikel.

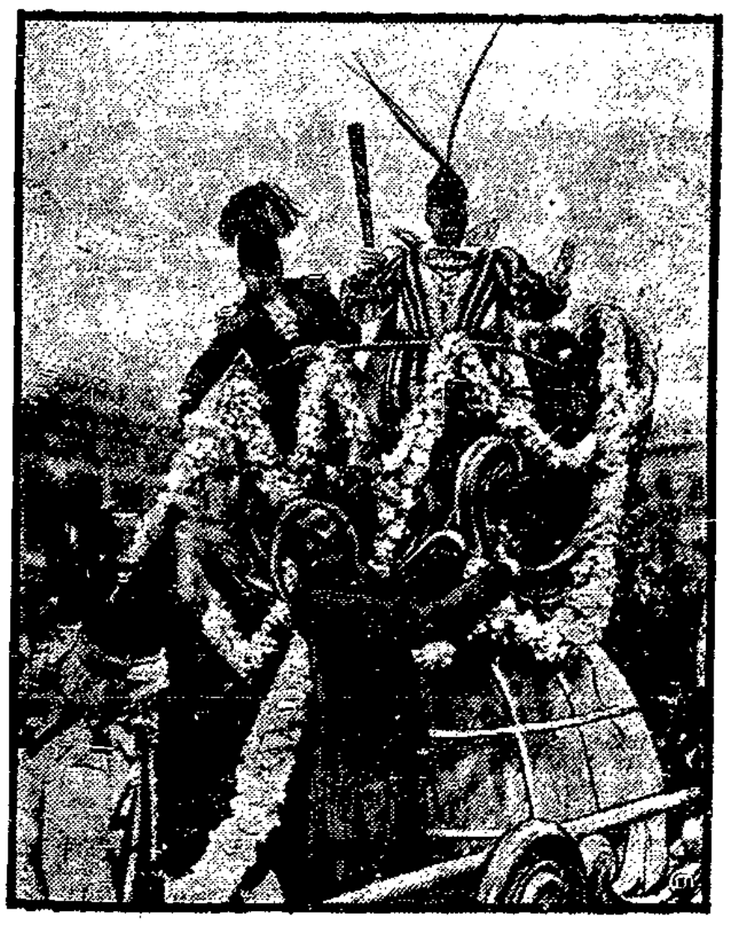
Er inserierte daher in den großen Tageszeitung: „Für prima Menschenblut zahle ich die höchsten Preise. Tausend polnische Gulden für einen Liter." Er wurde mit Offerten überhäuft; 32 Personen priesen ihre Gesundheit und die Vortrefflichkeit ihres Blutes an.

So „blutdürstig" war der gewiegte Handelsmann gar nicht. Er erinnerte sich an seine nationalökonomischen Kenntnisse und dachte: Dieses krasse Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage muß ich ausnützen. Blut ist ja billig wie Brombeeren, ergo tausend Gulden sind ein zu hoher Preis. Er zog sein Angebot zurück und erklärte, daß er in einer öffentlichen Versteigerung das Blut des Mindestfordernden kaufen wolle. Die Versteigerung glich einem infernalischen Schauspiel. Zweiunddreißig Menschen wollten, um ihren Hunger zu stillen, sich ihr Blut abzapfen lassen. Und einer drückte den Preis des anderen. Ein städtischer Rabbinatskandidat wurde der Sieger in diesem traurigen Konkurrenzkampf.

Er gab sich mit 300 Gulden zufrieden.

Der Ausgang dieses Trauerspiels wirkt beinahe symbolhaft: Wollte die Natur einen entarteten Menschen bestrafen? Die Bluttransfusion mißglückte. Die Frau bekam einen Herzkrampf und verschied. Herr Kirschbaum bezahlte sein gutes Geschäft mit dem Verlust der Gattin.

Die Vergiftungen im Weinkeller. Die Ermittlungen zur Aufklärung der Vergiftung von vier Angestellten einer Weinhandlung in Berlin-Schöneberg haben zu dem Ergebnis geführt, daß keine Nahrungsmittelvergiftung, sondern Kohlenoxydgasvergiftung vorliegt. Die Gasbildung ist auf eine neu in Betrieb gesetzte Zentralheizungsanlage zurückzuführen. Die Baupolizei ordnete an, daß die Zentralheizung sofort außer Betrieb gesetzt wird.



Der Karnevalstaumel in Köln.

Seit 13 Jahren hat Köln seinen Rosenmontagszug vermißt. Diesmal hat man ihm einen begeisterten Empfang bei seiner Wiederkehr gespendet. Seit drei Tagen ist Köln vom Fieber des Karnevals ergriffen. Um 11 Uhr rückte gestern der Zug vom Neumarkt aus durch die Straßen der Stadt, um 4 Uhr defilierten die Gruppen vor dem Oberbürgermeister am Rathause. Der Zug war unter dem Thema „Die neue Zeit" zusammengestellt und erregte überall stürmische Heiterkeit. Erst um 6 Uhr nahm der Festzug sein Ende. — Unser Bild zeigt Prinz Karneval, den ersten Prinzen nach 13 Jahren, an der Spitze des Festzuges.

Indianer in Berlin.

Mit dem Zirkus Sarasani, der dieser Tage in Berlin sein Gastspiel beginnt, ist eine Truppe von Indianern in der Reichshauptstadt eingezogen, die in den Straßen Berlins großes Aufsehen erregten. Unser Bild zeigt die Indianer in vollem Kriegsschmucke bei ihrer Ankunft am Bahnhof Charlottenburg.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFAHRT

Amerikanische Geschäftsethik.

Gewiß ist es auch heute noch möglich, sich in der neuen Welt durch Fleiß und Ausdauer im Wirtschafts- und Berufsleben emporzuarbeiten; aber man befindet sich doch in einem großen Irrtum, wenn man etwa glaubt, dies in skrupelloser Weise tun zu können. Im amerikanischen Geschäftsleben bestehen, genau so wie in jedem europäischen Lande, bestimmte behördliche Vorschriften, die unbedingt beachtet werden müssen. Sehr schwer sind die Strafen, wenn irgendein Geschäftsmißbrauch durch die Benutzung der Post getrieben wird, die der Bundesbehörde untersteht. Streng sind auch die Vorschriften für den Verkauf von Heilmitteln und Patentmedizinen. Mit diesen darf erst dann gehandelt werden, wenn die zuständige Gesundheitsbehörde durch chemische Analyse festgestellt hat, daß das Präparat keine giftigen oder schädlichen Stoffe enthält. Auch muß der Beweis dafür erbracht werden, daß das Heilmittel tatsächlich hilft. Wer also glaubt, mit irgendeiner von ihm erfundenen Patentmedizin in Amerika einen schwunghaften Handel betreiben zu können, täuscht sich. Ebenso muß jeder Arzt, der von Europa kommt, in dem Staate, in dem er sich niederläßt, noch ein besonderes Examen in englischer Sprache ablegen, ehe er zur ärztlichen Praxis zugelassen wird. Dasselbe gilt von Naturheilkundigen, die in einzelnen Staaten sogar überhaupt nicht praktizieren dürfen.

In fast allen amerikanischen Großstädten bestehen „Better Business Associations", ähnlich den „Vereinigungen gegen den unlauteren Wettbewerb" in Deutschland. Die „Better Business Associations" verfolgen unnachsichtlich jeden Fall schwindlerischen Geschäftsgebarens, der ihnen zu Ohren kommt. Infolgedessen herrscht, besonders in den größeren Geschäftsbetrieben, eine in jeder Beziehung einwandfreie Geschäftsmoral. Einzelne Geschäftskategorien haben sich zur Hebung ihres eigenen Geschäfts Standards sogar freiwillig noch gewisse Normen im Betrieb auferlegt und zu deren Aufrechterhaltung und Wahrung in Zweckverbänden zusammengeschlossen. So ist beispielsweise jede amerikanische Zeitung bestrebt, sich dem „ABC" Verband anzuschließen, was zwar mit besonderen Unkosten verbunden ist, aber den Vorteil hat, daß man sich jederzeit darauf berufen darf, eine Empfehlung, die wesentlich zur Hebung des Prestiges beiträgt. Der „ABC"-Verband schickt jedes Jahr einen Sachverständigen in die angeschlossenen Zeitungsbetriebe, prüft die Einnahmen und Ausgaben, sowie die Abonnentenzahl und Anzeigenkraft nach und gibt über die von ihm gemachten Feststellungen eine eidesstattliche Versicherung ab. „ABC" veröffentlicht jährlich ein besonderes Jahrbuch, dessen Angaben daher als unbedingt zuverlässig gelten.

Eine ganze Anzahl führender englisch-amerikanischer Zeitungen nimmt grundsätzlich nur solche Anzeigen auf, in denen die Angaben durch Zeugnisse oder Referenzen bekräftigt werden. So muß z. B. die Person, die in einer dieser Zeitungen eine Stellung sucht, irgendeine Referenz namhaft machen oder nachweisen, wo sie zuletzt gearbeitet hat und dabei den Grund des Ausscheidens angeben. Im Zeitungsbetrieb bestehen überhaupt ziemlich strenge Vorschriften, wenn die Zeitung zur Beförderung ihrer Ausgaben durch die Post zu dem billigeren Vorzugstarif nach Gewicht zugelassen ist, was bei jeder größeren Zeitung der Fall ist. So ist es beispielsweise diesen Zeitungen verboten, aus Konkurrenzgründen das Blatt etwa in einem Nachbarstaate billiger anzubieten als im eigenen.

In Europa hat man gemeinhin von diesen Dingen eine ganz falsche Vorstellung. Man glaubt, im amerikanischen Geschäftsleben gelte nur der Humbug, das Geschick, den anderen zu düpieren, ohne ethische Hemmungen Dollars zu „machen" und sich durch brutales Vorgehen den Weg zum Reichtum zu öffnen. Die Wirklichkeit ist ein wenig anders; man sieht es aus diesen wenigen Beispielen, die sich beliebig vermehren ließen. In Amerika geht es nicht anders zu als in der Alten Welt; der einzige Unterschied, der festzustellen wäre, ist das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, das in der Neuen Welt wesentlich ungezwungener als in der Alten.

Die russische Leinenindustrie in Gefahr.

Es fehlt das Rohmaterial.

Nach Meldung der russischen Wirtschaftszeitung „Ekonomitschaskaja Shizn" steht für die russische Leinenindustrie eine große Gefahr bevor. Es wurde festgestellt, daß für das laufende Jahr etwa eine Million Pud Rohmaterial fehlt. Große Truste haben bereits Vorbereitungen zur Liquidierung ihrer Fabrikation unternommen. Die festgesetzte Quote der zu erzeugenden Fertigfabrikate dürfte durch dieses Fehlen der Rohmaterialien um 10 v. H. gemindert werden.

Was soll nun unternommen werden, um die russische Leinenindustrie mit der notwendigen Menge von Flachs zu versorgen, fragt das genannte Blatt und kommt zu dem Ergebnis, daß der Export russischen Flachses unterbunden werden muß, um die inländische Industrie mit den notwendigen Mengen zu versehen. Ferner wird vorgeschlagen, daß die flachserzeugenden ländlichen Bezirke, die bekanntermaßen unterm Getreidemangel leiden, durch die Regierung ausreichend mit Brotgetreide versehen werden. Dieses Getreide soll an die Flachserzeuger zu mäßigem Preise abgegeben werden. Die Preispolitik der Regierung soll geändert werden, die Flachsbauern sollen wissen, daß die Preise für ihre Erzeugung nicht fallen, wie es von den Erzeugern angenommen wird und daß der Anbau von Flachs einen zufriedenstellenden Verdienst zeigt.

Die Regierung solle ferner Propaganda machen für den Ankauf russischer Erzeugnisse und so die Absätze der Erzeuger steigern. Diese Maßnahmen, welche zum Ziele die Verbesserung der Lage auf dem Flachsmarkt haben, durch Reduzierung der Getreidepreise oder durch Erhöhung des Flachspreises, sind von der Zentrale für Flachserzeugung und -verwertung zugestimmt worden.

Vor einigen Tagen fand eine Konferenz von Vertretern der Flachserzeuger aus den vier wichtigsten flachserzeugenden Ländern, Rußland, Lettland, Litauen und Polen, statt zur Organisierung eines Konzerns, welches die Preisgestaltung für Flachs auf dem in- und ausländischen Markt regeln soll. Eine Preiserhöhung für Flachs steht demnach bevor, da diese Länder etwa 80 v. H. der gesamten europäischen Flachserzeugung herstellen.

Aenderungen des polnischen Gütertarifs.

Im „Dziennik Ustaw" (15/1927) ist eine neue Verordnung des polnischen Verkehrsministers vom 23. Februar d. J. über Aenderungen des Gütertarifs auf den polnischen Staatsbahnen erschienen. Demzufolge werden Kohlentransporte in ganzen Waggonladungen nach Danzig und Gdingen mit 9,20 Zloty, Kokstransporte mit 10,20 Zloty berechnet. Bei Kohlen- und Koksfendungen nach Tirschau tritt eine Ermäßigung auf 8,70 bzw. 9,70 Zloty pro Tonne ein. In der Zeit vom 1. März bis 31. August d. J. ermäßigt sich die Fracht nach Gdingen und Danzig für Kohle weiterhin auf 8,20 Zloty, für Koks auf 9,20 Zloty, nach Tirschau auf 7,70 bzw. 8,70 Zloty pro Tonne. Ferner enthält die Verordnung Abänderungen des bisherigen Tarifs für Zement, und zwar wird die Fracht für die ganze Strecke bis Tirschau, Danzig und Gdingen nach Klasse IX berechnet. Beim Nachweis, daß die Transporte für die Ausfuhr bestimmt sind, werden 30 Prozent der Frachtkosten zurückerstattet. — Bemerkenswert ist schließlich noch eine Erhöhung des Tarifs für Gruben-, Zellulosehölz und Holz für die Herstellung von Zündhölzern um 20 Prozent.

Die Förderung der polnischen Petroleum-Industrie.

Im polnischen Industrie- und Handelsministerium fand unter dem Vorsitz des Industrie- und Handelsministers Kwiatkowski die durch ihn einberufene Wirtschafts-Enquete zur Besprechung aktueller Bedürfnisse der Petroleumindustrie statt. Außer Vertretern der Regierungsbehörden waren Vertreter der Naphthaindustrie und der Wissenschaft geladen, die sich mit Petroleumfragen befassen.

Bei der Eröffnung der Versammlung gab Minister Kwiatkowski einen Ueberblick über die Wirtschaftslage des Landes und wies hierbei auf die unbedingte Notwendigkeit hin, die Bedürfnisse der Naphthaindustrie zu erörtern. Die gegenwärtigen Besprechungen haben nur informatorischen Charakter, zumal hier die Generalforderungen der Petroleumindustrie erörtert werden.

Nach einer Reihe von Vorträgen wurde die Aussprache eröffnet, an der sich gegen 30 Redner beteiligten. Zum Schluß stellte Minister Kwiatkowski fest, daß die Forderungen der Petroleumindustrie vom Finanzministerium gründlich geprüft und soweit möglich unterstützt werden würden. Zu diesem Zweck werde eine Verordnung des Präsidenten der Republik über die Unterstützung der Petroleumbohrungsbewegung herausgegeben werden, auf Grund derer gewissen Unternehmen Steuerfreiheit und völlige Aufhebung der Zollgebühren für Maschinen und Bohrgeräte gewährt werde, die nicht im Inlande hergestellt werden. Nach Festlegung der Grundlagen des Bergwerksgesetzes werde im engen Einvernehmen mit der Petroleumindustrie und Fachleuten eine Gesetzgebung für die Naphthaindustrie durchgeführt werden.

Polnische Maßnahmen gegen den Geldwucher.

Die polnische Regierung hat einen neuen Gesetzentwurf zur Bekämpfung des Geldwuchers ausgearbeitet. Das Gesetz wird in Form einer Verordnung des polnischen Staatspräsidenten erscheinen und unter den gegenwärtigen finanzwirtschaftlichen Verhältnissen in Polen eine große Rolle spielen. Das Gesetz will, wie berichtet wird, die Höhe der Zinssätze amtlich festlege. — Bisher hat die Regierung lediglich einen Einfluß auf die Zinspolitik der Banken ausüben können. Die neue Verordnung wird dagegen auf alle Geldverleiher und Gläubiger ausgedehnt. Der Gesetzentwurf wird dem polnischen Ministerrat schon in den nächsten Tagen zur Beschlußfassung zugehen.

Ein Konzern in der Textilindustrie.

Aus der süddeutschen Textilindustrie wird ein Zusammenschluß größten Stils gemeldet. In Frage kommt die mechanische Baumwollspinnerei und Weberei in Bamberg und die Baumwollspinnerei Erlangen. Die Erlanger Fabrik, die mit einem Kapital von 6,5 Millionen Mark arbeitet, kontrolliert bereits die Oberfränkische Textilwerke A.-G. Schwarzenbach. Dazu kommt, daß hinter dem Zusammenschluß die Berliner Handelsgesellschaft steht, weshalb anzunehmen ist, daß in die neue Kombination der W. Wolf und Söhne-Konzern, der seinen Sitz in Stuttgart-Untertürkheim hat, einbezogen wird. Zum Wolf-Konzern gehören u. a. die Sapt-A.-G. für Textilprodukte Stuttgart, die Abfallspinnerei Max Wolf, Reutlingen, die Kunstbaumwollfabriken in Munderkingen und Illingen (Württemberg), die Baumwollspinnerei Ehingen (Donau), die Verbandwarenfabrik Breitenau G. m. b. H. (Sachsen) und die Baumwollspinnerei und Weberei Lampertsmühle in Kaiserslautern. Nach vollzogener Bildung dürfte der neue Konzern eine der größten Zusammenballungen in der Textilindustrie sein. Der Konzern soll von Erlangen aus geleitet werden.

Der Schiffahrtsverkehr auf der Weichsel ist zwischen Warschau und Thorn wieder aufgenommen.

Der polnische Saatenstand soll nach den bisherigen Angaben günstig sein. Es wurden mit Wintersaat im Herbst 1926 bestellt 1 088 000 Hektar Weizenland, 5 014 000 Hektar mit Roggen und 25 600 Hektar mit Gerste. Von der Landwirtschaft wird eine Erhöhung der bisher ausgesetzten Saatkredite von 4 Millionen auf sechs Millionen Zloty von der Regierung gefordert.

Beschluß über die Bank Handlowy in Posen. Das Bezirksgericht in Posen hat das zwischen der Bank Handlowy und ihren Gläubigern abgeschlossene Abkommen bestätigt, infolgedessen ist die Geschäftsaufsicht über diese Bank aufgehoben worden. Am 15. d. M. nimmt die Bank Handlowy ihre Auszahlungen und normalen Bankgeschäfte wieder auf.

Ein bedeutsamer Zusammenschluß.

Aus Augsburg wird gemeldet, daß die Fusion der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg und der L. A. Riedinger Maschinen- und Bronzewarenfabrik A.-G. von den Aufsichtsräten genehmigt wurde. Die Fusion wurde infolge der Durchführung des Spezialisierungsprogramms der Augsburg-Nürnberg-A.-G. notwendig, die bekanntlich unter der Vielheit ihres Produktionsprogramms leidet.

Beide Fabriken gehören der Gutehoffnungshütte (Haniel konzern) an. Die Augsburg-Nürnberg-A.-G. arbeitet mit einem Kapital von 20 Millionen Mark, wovon 90 Prozent sich in Händen der Gutehoffnungs-Hütte befinden. Die Riedinger-A.-G. verfügt über ein Kapital von 2 Millionen Mark, wovon bis jetzt bereits 50 Prozent in Händen von Augsburg-Nürnberg waren.

Die Gutehoffnungs-Hütte kontrolliert in Augsburg noch eine dritte Firma, nämlich die Zahnräderfabrik Augsburg vormals J. Renk. Diese verfügt über ein Kapital von 2 Millionen Mark, wovon die Hälfte auf den Hanielkonzern entfällt. Wie es heißt, soll die Zahnräderfabrik in die neue Kombination nicht einbezogen werden, weil sie durchweg auf Spezialartikel eingestellt ist.

Vom polnischen Baumwollwarenmarkt.

Seit Wochen ist auf dem poln. Baumwollwarenmarkt eine Belebung des Umsatzes festzustellen. Das bevorstehende Osterfest und die gut einsetzende Sommersaison sind hierauf von großem Einfluß gewesen. Die Wintersaison hat einen guten Schluß gebracht, weshalb Handel und Industrie größere Energie für die Sommersaison aufbringen. Es wurde festgestellt, daß teilweise zu wenig Fertigware an Baumwollwaren auf dem Markte war. Die kleinen Vorräte von der vorjährigen Saison waren bald ausverkauft, die Produktion neuer Waren hatte verschiedene Hindernisse zu verzeichnen. Es wurden nur schwache Angebote gemacht bei fester Preisbildung, welche noch eine längere Zeit anhalten wird. Besonders kleine Angebote sind bei Sommerwaren zu verzeichnen. Diese Tatsache wird in Zusammenhang gebracht mit der Lohnbewegung der Textilarbeiter, aber hauptsächlich mit der Preissteigerung der Rohmaterialien auf dem Weltmarkt um 11 Prozent. Eine Erhöhung der Preise ist unbedingt zu erwarten. Fast jede Woche ist bereits eine Preiserhöhung eingetreten. Einige Fabrikate hatten bereits vor zwei Wochen eine Preiserhöhung von 6 Prozent, jetzt ist wieder eine solche von 4 Prozent eingetreten und eine weitere Erhöhung steht in Aussicht. Die letzten Tage haben verkleinerte Umsätze zu verzeichnen, doch wird eine weitere Belebung erwartet.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 2. März: Deutscher D. „Planet" (478) von Lowestoft mit Heringen für Reinhold, Hafenkanal; schwedischer D. „Excelsior" (841) von Kiel, leer für Poln. Skandinavien-Linie, Kaiserhafen; englischer D. „Rollo" (2226) von Hull, leer für Ellerman Wilson, Hafenkanal; englischer D. „Tasso" (2772) von Hull mit Gütern und Passagieren für Ellerman Wilson, Uferbahn; dänischer D. „Slesvig" (864) von Kopenhagen, leer für Shaw, Lovell & Son, Hafenkanal; schwedischer D. „Saga" (144) von Helsingborg mit Eisenschrott für Schenker & Co., Westerplatte; Danziger D. „Baltikum" (364) von Aarhus, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; dänischer D. „Niels Ebbesen" (382) von Kopenhagen mit Passagieren und Gütern für Reinhold, Hafenkanal; italienischer D. „Vajole" (2055) von Melila mit Eisenerz für Behnke & Sieg, Freibezirk; deutscher D. „Phyla" (726) von Stockholm, leer für Behnke & Sieg, Holmhafen.

Ausgang. Am 2. März: Deutscher D. „Pommerania" (108) nach Aalborg mit Getreide; deutscher D. „Viktoria Köpke" (202) nach Aahus mit Getreide; deutscher D. „Hilde" (851) nach London mit Holz; schwedischer D. „Aullen" (276) nach Gotenburg mit Kohlen; schwedischer D. „Karie" (739) nach Stockholm mit Kohlen; deutscher D. „Dione" (657) nach Rönneby mit Kohlen; dänischer Segler „Jon" (76) nach Hasle mit Kohlen; schwedischer M.-S. „Karina" (276) nach Helsingborg mit Kalisalz; deutscher Segler „Walküre" (71) nach Aahus mit Kohlen; englischer D. „Baltriger" (658) nach London mit Passagieren und Gütern; Danziger D. „Prosper" (410) nach Karlshamn mit Kohlen; lettischer D. „Visturs" (338) nach Horsens mit Kohlen; Danziger D. „Mottlau" (430) nach Gdingen, leer; dänischer D. „Prins Knud" (782) nach Manchester mit Holz; schwedischer D. „Ester" (893) nach Manchester mit Holz; deutscher D. „Frya" (826) nach Rotterdam mit Zucker; deutscher D. „Pidades" (383) nach Königsberg mit Gütern; Danziger D. „Echo" (555) nach Antwerpen mit Gütern; amerikanischer D. „West Mohamet" (3432) nach Savanna.

Das Internationale Kupfersyndikat, dessen Preispolitik wir bereits ausführlich gekennzeichnet haben, hat abermals seine Notierungen von 13,55 Cts. auf 13,65 Cts. erhöht. Für Deutschland bedeutet das eine Preiserhöhung pro 100 Kilogramm von 125,75 auf 126,70 Mark.

Die Jahresversammlung der Krankenkassen-Großorganisation, der 31. Deutsche Krankenkassentag, findet am 24. und 25. Juli 1927 in Königsberg i. Pr. statt.

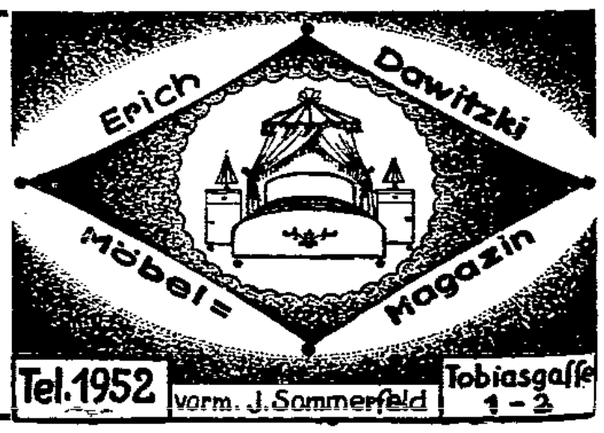
Die Macht der Warenhäuser als Einkäufer. Eine riesige Macht als Einkäufer für Warenhäuser verrät sich in einem Abkommen zwischen dem Leonhard-Tietz-Konzern (Köln), dem französischen Warenhaus-Konzern Magasins Réunis (Paris) und der American Retailers Incorporation (Neuyork), über die der „Konfektionär" berichtet. Danach wird die Kölner Tietz-Gesellschaft in Zukunft nicht nur die europäischen Einkäufe für die große amerikanische Gesellschaft durchführen, sondern zugleich auch für die französische. Auf der andern Seite geht das Abkommen dahin, daß die Pariser Firma für Tietz und die Amerikaner in Frankreich den Einkauf besorgt.

Der finnische Holzwarenmarkt. Der finnische Holzwarenmarkt war in der ersten Hälfte des Februar ebenso wie in den beiden letzten Wochen des Januar besonders flau. Die Mehrzahl der ausländischen Importeure haben ihren Bedarf an Holzwaren gedeckt und warten jetzt die weitere Gestaltung der Marktlage ab. Auch die russischen Angebote lenken das Interesse von den finnischen und schwedischen Holzwaren ab.

Badeanstalt Hansa-Bad
Hansaplatz 14 Telephon 1533
Wannenbäder · Russisch-Römische Bäder
Sämtliche medizinischen Bäder und Massagen
bei sorgfältiger fachmännischer Bedienung
Annahme aller Krankenkassen
Geöffnet von 9 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends
Sonnabends bis 8 Uhr abends

Sargfabrik
Karl Nagel
Zoppot-Pommersche Str. 12
Oliva — Georgstr. 4.
Tel. 471 Gegr. 1879
Erd- u. Feuerbestattung.
Eigene Gespanne.

Die behördlich geschulte
Entwesung der richtigen Wahl
bei Ratten, Wanzen und allen Schädlingen
tierischer oder pflanzlicher Natur
rasch u. zuverlässig-sicher abtötend
Entwanzungen, restlos, von G 15.— an
Chemisch-techn. Betrieb
für das gesamte Gebiet
der Schädlingsbekämpfung
Desinfektor Victor Wierzbowicz, staatl. pr. gepr. Fachspezialist
Danzig, Fleischergasse Nr. 37
Einzig wissenschaftlich basiertes Spezialunternehmen im Osten, dominierend und souverän



Die Welt der Frau

Wochen-Beilage der „Danziger Volksstimme“

Durch Schuld der Mutter.

Knapp fünfzehnjährig war Josefa aus dem an Geschwistern überreichen Elternhaus in die Großstadt in Stellung gegangen. Die Mutter hatte ihr außer einem schmalen Pappkarton mit der notwendigsten Wäsche nichts mit auf den Lebensweg geben können als eine fromme, christkatholische Erziehung zu Ehrfurcht und Demut vor Gott und der allerseligsten Jungfrau. Josefas Unschuld war so vollkommen, daß sie von geschlechtlichen Dingen nicht einmal die allerleiseste Ahnung hatte.

In der Stadt fand sie Stellung bei einem gesetzten älteren Ehepaar, in dessen Wohnung gleichfalls die Luft der Moral und Strenggläubigkeit wehte. Ihre Kolleginnen aus dem Hause, leichtblütige Mädel vom Rhein, hatten natürlich schnell Josefas kindliche Unwissenheit herausgespürt, aber das Mädchen verstand nicht einmal die gelegentlichen anzüglichen Neckereien und das helle Gekicher über das Treppengeländer hinweg. Das Vergnügen der Mädchen steigerte sich zur Ausgelassenheit, als sie merkten, daß der forsche junge Kommis im Kolonialwarenladen an der Ecke begann, dem hübschen, wenn auch etwas dürftigen Ding auf robuste Art den Hof zu machen. Josefa war es so neu, daß jemand sie beachtete, ja, sogar sich um sie bemühte, daß sie wie überwältigt vor Seligkeit umherging. In ihrem rührend herausgeputzten Fähnchen und mit hochklopfendem Herzen erwartete sie an freien Abenden ihren Freund an der Straßenecke, der ihr mit dem Besuch billiger Vorstadtkinos und garstiger kleiner Cafés eine Märchenwelt erschloß. Zärtlichen Annäherungen aber wich sie stets mit dem Gefühl instinktiver Ablehnung aus.

An einem warmen Sommerabend erging sich das Pärchen nach einem erregendem Liebesdrama im Kino auf den von milden, würzigen Düften überhauchten Wegen des städtischen Parks. In freundliche Gespräche vertieft, merkte die ahnungslose Josefa nicht, daß ihr Begleiter sie allmählich aus dem Lichte der Bogenlampen fort in immer tiefere Schatten und dunklere Einsamkeiten hineinzog. Der junge Mann, der von Josefas absoluter Unwissenheit natürlich keine Vorstellung hatte, konnte ihre Willigkeit nicht anders deuten denn als schweigendes Einverständnis. In einem finsteren Seitengange riß er sie gierig zu Boden, und Josefa, die in starrem Schreck an Raub und Mord dachte, verlor die Besinnung. Als sie erwachte, fand sie sich mit zerwühlten Kleidern am Boden liegend und allein. Mit bebenden Knien und völlig verstört machte sie sich auf den Heimweg.

Obgleich keine Ahnung ihr sagte, welches Verbrechen an ihr begangen worden war, mied sie in Zukunft jedes Zusammentreffen mit ihrem einstigen Freunde. Ihr Vertrauen war grausam enttäuscht, und lieber führte sie unter gleichgültigen Fremden ein freudloses Leben der Geltungslosigkeit, als daß sie sich noch einmal so schrecklichen Erschütterungen aussetzte. Eine Erlösung war es ihr, daß ihre Dienstherrschaft bald darauf den Wohnort wechselte und sie mitnahm. Bei den Strapazen des Umzuges meldeten sich die ersten Anzeichen werdender Mutterschaft bei Josefa, aber das Mädchen wußte sie nicht zu deuten und hielt sie für Folgen der Ueberanstrengung. Gleichmäßig und einsam führte sie ihr Leben in der fremden Stadt, bis eines Tages aus der sich ändernden Form ihres Leibes die Dienstherrin Verdacht schöpfte. Mit strenger, drohender Miene, ein Kruzifix in der Hand, trat die Frau vor das erschrockene Mädchen. „Haben Sie gesündigt, so gestehen Sie: wenn nicht, so beschwören Sie Ihre Unschuld bei den Leiden des Herrn!“ Josefa, die sich keiner Schuld bewußt war, schwor verwundert, was die Frau verlangte.

In schrecklichen Qualen schleppte sie ihren müden Leib weiter zur Arbeit. Aus Angst, ihre Stellung zu verlieren und sich unbekannten Schicksalen ausgeliefert zu sehen, wagte sie nicht, darüber zu klagen, wie krank und elend sie sich fühle. Die Stunde der Niederkunft überraschte sie eines frühen Morgens, als sie zum Milchholen über die Straße ging. Auf kaltes Pflaster stürzte sie nieder und wand sich in namenlosen Schmerzen. Von einer auf der menschenlosen Straße daherkommenden Krankenschwester wurde sie aufgelesen und ins Haus geschleppt. Josefas Herrin tobte in sittlicher Empörung. „Schwester, schaffen Sie doch bitte diese Person sofort aus dem Hause! Diese Sünderin, diese gottverdammte Meineidige!“ In ratlosem Entsetzen flehten die Augen der Gebärenden die beiden strengen Frauen an, flüsterte der totenblasse Mund: „Was ist denn mit mir?“ „Wollen Sie auch jetzt noch leugnen?“ fragte die Schwester scharf, „jetzt, wo Ihre Sünde klar zutage liegt?“ Die Frauen, die die Seltsamkeit des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis hinnahmen, wollten an die Seltsamkeit einer Empfängnis ohne Wissen nicht glauben.

Ein Krankenwagen lieferte die Gebärende noch gerade rechtzeitig in die Anstalt ein. Das Kind starb wenige Tage nach der Geburt. Josefa fand nach ihrer Genesung bald in der fremden Stadt eine neue Stellung, in der niemand von ihrem Schicksal wußte. Aber ihre Lebenskraft war gebrochen. In ihrem Heiligsten, in Weibtum und Mutterschaft mißbraucht und geschändet, war die harmlose Kindheit ihres Gemüts einer erdrückenden, unendlichen Schwermut gewichen und das frische Mädchengesicht zu einem blassen, leidvollen Frauenantlitz gewandelt. Bitterkeit umdüsterte sie, und sie klagte an, aber nicht zuerst den rohen Verführer, sondern die Mutter, die heiligste Mutterpflichten an ihr versäumt und aus falscher „Sittlichkeit“ ihre unwissende Jugend einem erbarmungslosen Schicksal preisgegeben hatte. H. S.

Das Zerrüttungsprinzip bei der Ehescheidung.

Die schon seit einer Reihe von Jahren aufgestellte Forderung, daß bei Ehescheidungen nicht allein das Verschulden, sondern auch die allgemeine Zerrüttung der Ehe ausschlaggebend sein soll, scheint sich, wie die Auseinandersetzung im Rechtsausschuß des Reichstages zeigten, jetzt durchzusetzen. Von manchen Seiten wird nun die Befürchtung ausgesprochen, daß dann die Zahl der Ehescheidungen sich vermehren würde. Diese Gefahr dürfte tatsächlich nicht bestehen, denn — das muß klar erkannt werden — die Ehescheidung auf Grund von Zerrüttung soll nur möglich sein, wenn eine einjährige Trennung vorhergegangen ist.

Die Bedingung dieses Trennungsjahres erschwert die Scheidung ganz außerordentlich. Zunächst spielt hier die Wohnungsnot und Teuerung eine große Rolle. Eine zweite Wohnung zu nehmen, ist ganz undenkbar, wenn nicht sehr große Mittel zur Verfügung stehen. Möblierte Zimmer sind jetzt wohl leichter zu haben, aber auch noch sehr teuer. Aber auch die übrigen Kosten der Lebenshaltung steigen sehr stark, wenn zwei getrennte Haushaltungen geführt werden. Das Einkommen der meisten Männer reicht dafür nicht aus. Ferner ist die Ausübung eines Berufes für eine getrennt lebende Frau äußerst schwierig. Hat sie nur ein kleines Vermögen gehabt, so steckt das in der Aussteuer, trägt also keine Zinsen. Sehr viele Frauen geben ihren Beruf auf, wenn sie heiraten.

Bei der Ueberfüllung auf allen Arbeitsgebieten ist wenig Aussicht vorhanden, daß die Frau ihren früheren Beruf wieder aufnehmen oder sonstige Arbeit finden kann. Sicherlich würde von der Möglichkeit, getrennt zu leben, auch ohne daß dadurch die Scheidung herbeigeführt wird, schon in viel größerem Maße Gebrauch gemacht worden sein, wenn eben nicht leider auch hier materielle Gesichtspunkte eine so große Rolle spielen würden. Es müßte sich deshalb bei der gesetzlichen Ehescheidungsreform noch ein Passus einfügen lassen, daß die häusliche Gemeinschaft auch ohne eheliche Gemeinschaft fortgeführt werden kann, und daß diese Bestimmung bei der Einführung des Zerrüttungsprinzips Bedeutung gewinnt. Die geschiedene Frau wird sich eher durchs Leben schlagen können als die getrennt lebende.

Das Leid der Erde wäre halb so schwer . . .

Das Leid der Erde wäre halb so schwer,
wenn jede Frau auch eine Mutter wär'!

Nicht jede kann ein eigen Kindlein wiegen,
und doch braucht ihre Kraft nicht brach zu liegen!

In jedes echten Weibes Herzen ruht
ein heißer, schwerer Tropfen Heilandsblut.

Der macht es sehend, sehend für das Leid,
macht Frauenhände weich und hilfsbereit.

Sie kann nicht anders, muß das Schwache stützen,
dem Kranken helfen, Wehrloses beschützen.

So manche Roheit könnte nicht geschehn,
wenn Frauenaugen nach dem Rechten sähn!

Das Leid der Erde wäre halb so schwer,
wenn jede Frau auch eine Mutter wär'!

Elsi Ritter.

Mussolini, der Frauenverächter.

Mussolini hat kürzlich wieder einmal Gelegenheit genommen, sich über die Frauen in einer Weise auszusprechen, die für das schöne Geschlecht nicht gerade schmeichelhaft ist. „Frauen“, erklärte er in einem Interview dem Berichterstatter des „Graphic“, „haben keine schöpferische Begabung. Auf allen Gebieten der Kunst haben sie zu allen Zeiten wohl reizvolle Kleinarbeit geleistet; sobald sie sich aber an Großes wagten, haben sie jammervoll Schiffbruch erlitten. Welche Frau hat beispielsweise ein großes Gemälde zustandegebracht? Gewiß, es gibt eine kleine Zahl Frauen, deren Werke männliche Kraft erkennen lassen. Wenn Sie aber in Betracht ziehen, daß in der Welt ungleich mehr Frauen als Männer existieren, so ergibt sich, daß die Zahl der erfolgreichen Schriftstellerinnen recht klein ist.“

Der Duce bestreitet auch, daß die Frau über den Mann Macht gewinnt. „Frauen, die im Schatten des Thrones ihre Macht betätigten? Nein, so was gibt es nicht. Kein wirklich großer Mann ist in Wahrheit je durch die unsichtbare Macht einer Frau beeinflußt worden. Ehrgeiz oder Ueberzeugung sind die einzigen Quellen seiner Inspiration. Frauen sind ein reizender Zeitvertreib, ein Mittel, den Geist eines Mannes zu entspannen, aber sie sollten nie ernst genommen werden, denn sie selbst sind ja niemals ernst. Man hat behauptet, daß, wenn Beatrice nicht in Dantes Leben getreten wäre, er niemals seine Divina Commedia, hätte schreiben können.

Das ist nichts weiter als ein Märchen, das erfunden wurde, um romantisch veranlagten Leuten zu schmeicheln. Dante schrieb die Commedia, weil er Florenz verlassen mußte, und weil er, als er aus der Stadt verbannt wurde, seinen Feinden den Beweis erbringen wollte, daß er überall, ganz gleich wo er sei, der größte Dichter Italiens aller Zeit bleibe. Männer und Frauen leben in ihren Verhältnissen zumeist ein Leben, das sich aus einer Reihe von Lügen zusammensetzt. Man könnte sagen, sie veranstalten ein Wettrennen um den Preis, wer am besten lügen kann. In dieser Beziehung wird allerdings die Frau selten von dem Manne übertroffen. Nicht etwa, weil Frauen im Prinzip von der Wahrheit nichts wissen wollen, denn sie sind in dieser Beziehung nicht besser und schlechter als der Mann; nein, einzig aus dem Grunde, weil sie eine lebendigere Einbildungskraft haben. Ja, wenn es sich um die Phantasie handelt, so kann man ohne weiteres ihre Ueberlegenheit über den Mann zugeben. Wenn ein Mann einer Frau erklärt, daß er sie liebe, so glaubt sie ihm ohne weiteres, so oft sie auch bereits in dieser Beziehung enttäuscht worden ist. Sie glaubt ihm, weil sie eine Idealistin ist, und weil es eine unerläßliche Grundbedingung ihres Idealismus ist geliebt zu werden.“

Das Gespräch wandte sich dann dem Scheidungsproblem zu, wobei der Duce erklärte: „Solange ich Premierminister bin, wird es nie eine Scheidung in Italien geben. In allen Fragen von Krankheit und körperlichem Schmerz ertragen die Frauen die Wahrheit mit stoischer Ruhe, während die Männer angesichts der Wahrheit, die man ihnen sagt, der Angst nicht wehren können. In der Gefahr bleiben die Frauen, das muß man ihnen zugeben, kühl und furchtlos. Was ihre Beziehungen zu dem Mann anbetrifft, so sind diese reizvoll und in ihrer Sinnlichkeit anbetungswert. Sie sind im weitesten Sinn eine unbedingte Notwendigkeit für unser körperliches Wohlbefinden und gleichzeitig auch für unser geistiges Leben. Kurz, man kann sagen, daß sie ein entzückendes Interpunktionszeichen bilden. Als Gefährtin des Mannes und seine Gehilfin überschreiten sie aber häufig die ihnen von der Natur gesteckten Grenzen und versuchen selbst, den Mann beiseitezuschieben, nur um dann von ihm schonungslos in ihre Schranken verwiesen zu werden.“

Das Komitee für Frauenerziehung, das von der französischen Gesellschaft für gesundheitliche Vorbeugung gegründet wurde, unterhält eine lebhafte Agitation durch Vorträge und Filmvorführungen zum Zwecke der Vorbereitung der jungen Mädchen auf die gesundheitlichen und moralischen Aufgaben der Frau in der Ehe auf sexuellem Gebiete. Ebenso sollen unwissende Frauen über eine gesunde Lebensführung belehrt werden. Das Gesundheitsministerium fördert diese Vorträge, die u. a. auch in Straßburg abgehalten werden.

Die neue Mode und Großmutters Flickkasten.

Von Veronika.

Die neue Mode wartet immer mit irgendeiner Ueberraschung auf, die sich langsam als der neue Grundzug, als „der letzte Schrei“ im Anfang der Saison herausstellt. Ein Grundzug der Mode von heute ist — die Rückkehr zu Großmutters Flickkasten. Eigentlich war es gar nicht die Großmutter, es war die Urgroßmutter, die mit Händen, blaß wie vergilbtes Papier, in den Flickkasten griff, kleine bunte Flicken herauszog, sie noch kleiner zurechtschnitt und sie langsam und versonnen aneinander nähte. Scheußliche Decken, Schreckensgebilde von Farbentupfen, Ueberwürfe, unter deren Grauen blinkendes Holz oder ein gut geschwungenes Sofa verschwanden. Sie waren die übelsten Erzeugnisse einer Zeit, von der ein italienischer Dichter gesagt hat, sie habe „solide Gegenstände vom schlechtesten Geschmack geliebt“. Sie sind noch vor den Häkeldeckchen und den Antimakassars ein Raub der Motten und der Flammen geworden. Aber auf einmal sieht man sie wieder — und zwar dort, wo man sie am wenigsten vermutet. Kokette Frauenhütchen, zarte Gebilde aus Filz, Seide und seltsamem Stroh; und dabei ist es keine Täuschung — Urgroßmutters Flickkasten feiert seine Auferstehung. Dreiecke, Vierecke, Rhomboiden in buntester Pracht sind nebeneinander genäht, der ganze Kopf ist vollkommen mit großen bunten Punkten besät — und dann trägt das Hütchen den poetischen Namen Sweet peas. Der Filz ist in lange Streifen zerschnitten und darunter schimmern Seidenflicken rot, blau, grün, nach längst vergessenem Muster.

Aber nicht nur die Hüte sind diesem seltsamen Phänomen zum Opfer gefallen. Eine auffallende Lust am Zerschneiden hat sich der heutigen Mode bemächtigt. Ein glatt herabfallendes Leibchen aus Crepe de Chine, über das drei lange Querstreifen aus demselben Stoff, hübsch sauber aneinander genäht, gehen. Der Effekt ist genau derselbe, wie wenn das Leibchen aus einem Stück geschnitten wäre, nur daß sich die Schere ein wenig ausgetobt hat. Ein ähnliches Modell bei dem rauheren Wollstoff, der an das Frisé erinnert. Hier sind die Vierecke und Streifen mit scheinbar nachlässigem Stich aneinander befestigt, und buntes Unterzeug schimmert durch. Sport- und Ballkleider, Seide und Wolle, werden zerschnitten, zerschnipselt, geteilt, gezackt, ausgebogt und wieder fein vorsichtig aneinandergenäht. Was soll diese Laune der Mode? Ist es nur ein Fest der Schere, eine Freude an der Vernichtung des schönfallenden Stoffes? Man bemerkt noch einen Zug an der Mode von heute: Säumchen, haardünne Säumchen behaupten das Feld, handgenähte Biesen, winzige Paspeln, schmale Fältchen sind auf Schneiderkleidern und auf Abendtoiletten, in festem und hauchdünnem Material in Ueberfülle vorhanden. Ein Jumperkleid besteht aus lauter Vierecken mit verschiedenem Säumchenmuster. Ein populäres Patonmodell ist von der Achsel an bis über die Hüfte in feine Fältchen gelegt. Das Maschinenplissee ist fast verschwunden.

Wenn man dies feststellt, hat man auch die Absicht, die so kluge Absicht der Mode von heute begriffen. Das Schneidern als Kunstwerk soll die Nachahmungen aus dem Felde schlagen. Das solide Handwerk kommt wieder zu seinem Recht. Die Mode von heute ist eine entschlossene Abwehraktion der großen Häuser. Ein glattes Modell ist leicht zu kopieren. Der Faltenwurf wird etwas kümmerlicher, die „Linie“ hat den Schwung eingebüßt, ein wenig unfaßbarer Zauber ist verflattert, aber schließlich kann auch die geschickte Hausschneiderin für geringes Geld ein Kleid herstellen, das dem berühmten Modell entfernt ähnlich sieht. Die Mode von heute sucht sich dagegen zu schützen. Schon die Herstellung von Fältchen und Säumchen ist ungewöhnlich zeitraubend und daher kostspielig. Aber auch ein Kleid, das aus lauter Schnipseln zusammengenäht ist, muß von sehr geübten Händen gemacht werden, sonst zieht es sich an allen Ecken und Enden. Die herrlichen Zeiten des „Hemdkleides“ sind für immer verschwunden. Die Mühe, die man zu Großmutters Zeiten an Falbeln und Rüschen wandte, wird an unsere kniefrein knappen Kleidchen verschwendet.

Die Mode von heute scheint von dem großen Drängen der Zeit nichts mehr zu wissen. In den Modesalons, in denen die grausamsten Dekrete diktiert werden, kennt man den Wert der Zeit nur, wenn man sie auf die Rechnung setzt. Während draußen Maschinen erfunden werden, um jede Minute zu gewinnen, sitzen in den großen Ateliers die kleinen Näherinnen, und ihre Brotgeber denken sich alle möglichen Tricks aus, um ihre Arbeit an einem Kleid zu verlängern. Es wird geschnitten und zusammengenäht, gesäumt, gepaspelt, die Kunst des feinen Stichs kommt zur vollen Geltung, es werden Fäden gezogen, Hohlsäume in unmotivierte Muster gelegt, Stoffe werden in Streifen zerschnitten, Perlen werden in endlosen Reihen aneinandergezogen; ein solches Kleid flattert, wippt, fällt auseinander und fällt wieder zusammen — und sieht beinahe so aus, als ob es aus einem Stück sei — nur daß unendlich viel Arbeit daran verschwendet und unendlich viel Geld bezahlt wurde. Ueberhaupt die Perlenmode. . . . Mit welch einer zärtlichen Rührung haben wir die feinen Perlbeutel in die Hand genommen, die unsere Großmütter stickten; haben wir nicht immer gedacht, wie seltsam es damals sein mußte, als man noch so viel Zeit hatte, um Perlchen an Perlchen zu nähen, und Stunden abrollen ließ wie einen endlosen Ballen Tuch, den man nach Belieben abschneidet. . . . Und heute tragen wir Kleider, bestickt wie die Beutelchen der Großmütter, Perle an Perle, Glasdiamant an Glasstäbchen; unzählige Stiche von geduldigen Frauenhänden werden gezogen, als ob wir nicht im Zeitalter des Jazztempos lebten!

Die Berufswahl der Mädchen.

Auf der Hamburger Hochschulwoche machte die Gewerbelehrerin Frau Schmidt einige Angaben über die Berufswahl der Mädchen und wies darauf hin, daß erfahrungsgemäß die meisten Mädchen für sich einen gelernten Beruf wählen. Erst wenn seine Ergreifung unmöglich ist, wenden sich die sechzehn- bis achtzehnjährigen Mädchen der Fabrikarbeit zu. Eine Möglichkeit sozialen Aufstiegs ist für die Fabrikarbeiterin vor allem in der Konfektionsindustrie vorhanden, eventuell durch Ablegung der Gesellen- und Meisterprüfung. — Auch die Züricher Berufsberatung macht beachtenswerte Mitteilungen über die Berufswahl der Mädchen. Von den 970 Mädchen, die im letzten Frühjahr die Schulen des Kantons verließen, wollten 143 Verkäuferinnen werden und 131 in ein kaufmännisches Büro eintreten. 103 Mädchen wählten den Beruf der Damenschneiderin. Für alle anderen Berufe sind die Zahlen erheblich kleiner. 36 Mädchen wollten Friseuse werden. Köchin und Zimmermädchen dagegen wollten nur je zwei werden. Insgesamt ergibt sich, daß mehr als zwei Drittel aller schulentlassenen Mädchen einen Beruf ergreifen. Auch das ist ein Beweis dafür, wie sich die Stellung der Frau im Leben in den letzten Jahrzehnten geändert hat.

Das Kinderfräulein.

Aus den Erinnerungen eines alten Richters.

Von Ernst Metz.

Die Sache Krüger gegen Wüstemeyer wurde verhandelt.

„Na, Herr Krüger," wandte ich mich an den Kläger, „bisher haben Ihre Zeugen nicht viel genützt."

„Warten Sie nur, Herr Amtsrichter, mein Kinderfräulein wird alles bestätigen."

Also das Kinderfräulein, Erna Fröhlich, wurde in den Sitzungssaal gerufen.

Eine hübsche Person, mittelgroß, mollig, schick.

Ein blitzschneller, warmer Blick huschte von ihr zum Kläger.

„Donnerwetter," sagte ich mir — man hat doch auch ein Herz unter dem Talar.

„Also Sie heißen Erna Fröhlich, sind achtundzwanzig Jahre alt . . . Sind Sie verwandt oder verschwägert mit den Parteien?"

Kurzes Zögern und wieder ein Augenblick nach dem Kläger hin.

„Herr Amtsrichter," sagte dieser, „die Sache ist nämlich so: Die Zeugin war früher mit mir verheiratet, wir sind geschieden."

„Was," sagte ich, „und jetzt ist sie bei Ihnen Kinderfräulein?"

„Wenn ich es Herrn Amtsrichter mal auseinandersetzen darf . . ." begann Herr Krüger.

„Lassen Sie das," schnitt ich den Faden ab, „das gehört nicht zur Sache. Aber es interessiert mich immerhin, vielleicht suchen Sie mich nach der Sitzung — sie ist bald zu Ende — im Beratungszimmer auf."

„. . . Sehen Sie, Herr Amtsrichter," erzählte hernach Herr Krüger, „wir haben uns doch aus Liebe geheiratet und haben auch so weit ganz glücklich miteinander gelebt. Ich bin eine Seele von Mensch. Ist es nicht so?" wandte er sich an seine Gefährtin. Sie schwieg und schien erst die weitere Entwicklung abwarten zu wollen.

„Durch und durch solide," fuhr er fort. „Ausgehen abends ohne meine Frau gab's nicht. Immer hübsch zu Hause, ja, jeden Abend zu Hause. Na, und das war eben falsch, Herr Amtsrichter. Sagen Sie man Ihrer Frau Gemahlin, sie soll Sie ruhig allein losgehen lassen. Sagen Sie ihr, es wäre immer noch besser, als immer zu Hause. Da sind dann nämlich, Herr Amtsrichter, so zum Beispiel die Kinderfräuleins. Na, und eines Tages war es denn auch so weit: wir gingen auseinander. Es war eine schlimme Zeit, Herr Amtsrichter, nach der Scheidung. So des Abends immer allein. Ich hätte so gern meine Frau wieder bei mir gehabt. Wenn ich sie mir so in Gedanken vorstellte . . . ich weiß ja nicht, Herr Amtsrichter, ob sie auch Ihr Geschmack ist."

„Na ob," dachte ich und fühlte eheliche Gewissensbisse.

„Na und dann die zwei kleinen Kinder," fuhr er fort.

„Wenn sie mich aufsuchten, mußte ich immer heulen. Und was hätte schließlich aus ihnen werden, immer so zwischen Vater und Mutter hin und her. Schließlich hielt ich's nicht mehr aus. Ich zog meinen schwarzen Rock an und ging zu ihr in die Wohnung. Sie sah [illegible] weit von mir ab und blickte eisig an mir vorbei. Und dann machte ich ihr, so schwer es mir wurde, den Vorschlag, den ich mir ausgedacht hatte. „Erna," sagte ich, „einen Heiratsantrag mache ich dir nicht, das mute ich dir nicht zu. Und dann weiß ich auch nicht, ob nicht eines Tages doch wieder . . . Aber ich [illegible] mal, die armen Kinder, vielleicht tust du es um ihretwillen. Ich möchte nämlich fragen, ob ich nicht die Kinder wiederhaben kann und ob du dann nicht als — — Kinderfräulein zu uns kommen könntest?"

Herr Amtsrichter, Sie können es glauben oder nicht, ich weiß noch heute nicht, was meine Frau für einen Ausdruck im Gesicht hatte, als sie sich jetzt langsam zu mir umblickte. Aber es sah so aus, wirklich, als ob sie plötzlich eine Idee hätte. Nachmittags schon kam sie mit den Kindern. Na und, Herr Amtsrichter, wir leben zusammen wie zwei Turteltäubchen. Das sind nun schon anderthalb Jahre und noch kein Wort des Vorwurfs von meiner Frau."

„Und die Neigungen jenes Herrn zu hübschen Kinderfräuleins?" wandte ich mich an meine Nachbarin.

„Komm, Schatz," sagte die mit einem Aufblick zu ihrem Dienstherrn, „der Herr Amtsrichter hat noch zu tun, und die Kinder müssen ihr Mittag haben." (Mit besonderer Erlaubnis des J. M. Spaeth-Verlages, Berlin, dem Buche „Menschliches und Allzumenschliches" von Ernst Metz entnommen.)

Für stillende Mütter die in Fabriken arbeiten, hat man an verschiedenen Stellen in England bemerkenswerte Einrichtungen geschaffen. So hat die Stadt Hove Wagen eingerichtet, in denen Milch und Speisen umhergefahren werden, aus denen Frauen, die in Fabriken arbeiten, sich für einen geringen Preis beköstigen können. Ebenso können arbeitende Frauen gegen Bescheinigungen, die von der Stadt ausgestellt werden, und gegen Entrichtung eines äußerst geringen Preises (22 Pf.) in bestimmten Gasthäusern auf Kosten der Stadt eine gute Mahlzeit erhalten. Seit der Einführung dieser Einrichtung ist dort die Säuglingssterblichkeit bereits von 28 auf 9 Prozent gesunken. In der Stadt Dundee, die ebenfalls in Gasthäusern, und zwar schon für 15 Pf., solche Mahlzeiten verabfolgen läßt, ist die Sterblichkeit sogar von 25 auf 5 Prozent heruntergegangen. Auf Grund dieser günstigen Erfahrungen beabsichtigt die „Soziale Vereinigung" einen Gesetzentwurf einzubringen, der den Städten die Schaffung solcher Einrichtungen zur Pflicht macht.

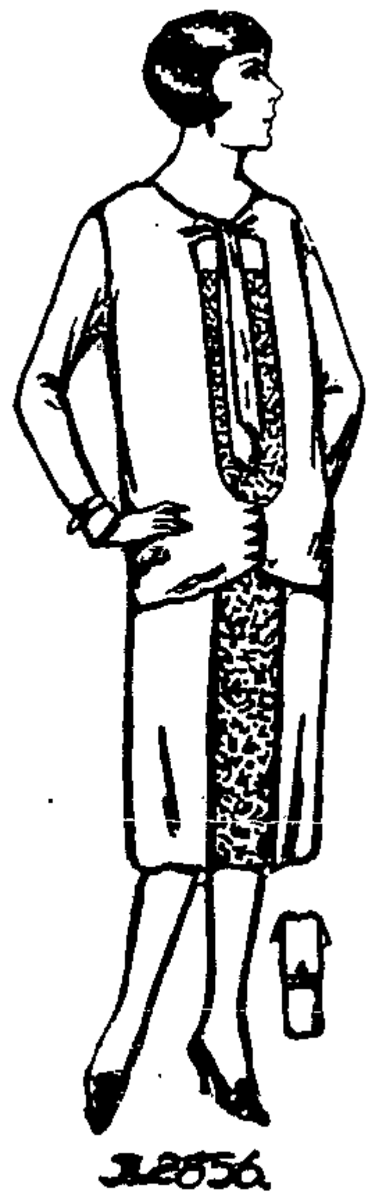
Woran die Damen von heute nicht sterben werden.

Der berühmte Arzt Galen behauptete, daß zwar Schreck und Freude niemals jedoch Zorn einen Menschen töten können. Es sind aber Fälle nachgewiesen, wo auch plötzlicher Aerger, der, wie der Volksmund sagt, vor Wut „kochen" oder „schäumen" läßt, so daß davon die Stirnadern außergewöhnlich anschwellen, durch solche gewaltsamen Veränderungen im Blutlauf apoplektische Folgen hervorgerufen hatte; und daß gerade bei höherstehenden Menschen, die ihrem Aerger nicht ungehemmt freien Lauf lassen wollten, sondern sich bemühten, sich zu beherrschen. So berichtet die Geschichte u. a. vom Tod des Papstes Paul III. und des römischen Kaisers Valentinian durch Zorn. Davon aber wird eine Chronik unserer Zeit späteren Geschlechtern nicht berichten können, daß unsere modernen Damen jemals in Gefahr geraten seien, eines Todes zu sterben, der eine sehr ehrbare Dame im vergangenen Jahrhundert ereilt hatte. Diese Dame trug, der Mode entsprechend, einen langen Rock, denn sie etwas zu hoch gerafft hatte, um mit dem Straßenschmutz nicht in Berührung zu kommen. Der Anblick, der sich den vorübergehenden jungen Leuten bot, war für damalige Begriffe so ungewöhnlich, daß sich die Dame bald von Blicken durchbohrt sah. Dies vermeinte sie nicht ertragen zu können; sie geriet in eine solche Erregung, daß sie, noch auf der Straße, tot umfiel.

Was die Mode Neues bringt.

Für die stärkeren Damen

Die Mode hält sich augenblicklich nicht an eine feststehende Form; sie bringt für alle Figuren und für jeden Geschmack etwas Passendes und Hübsches, trotzdem sie in erster Linie noch immer ihren Liebling, die tannenschlanke Jugend, bedenkt. Denn, ob das noch immer beliebte Jumperkleid oder die in hoher Gunst stehende Blusenform gewählt wird, alles ist an diesen Kleidern so eingerichtet, daß das Schlanke betont wird. Aber unsere heutigen Modelle geben einen Beweis davon, daß sich alles Modische für die stärkeren Figuren abwandeln oder zu mindest so arrangieren läßt, daß es so vorteilhaft wie möglich wirkt. Natürlich kommt es hierbei auf einen ganz sicheren Geschmack und auf eine richtige Beurteilung der eigenen Figur an. Viel tut die richtige Form des Schnittes und eben so viel die vorsichtige Wahl der Farben. Die stärkeren Damen sollten sich in erster Linie an dunklere Töne halten, denn sie lassen die Figur schlanker und vorteilhafter erscheinen, als helle oder bunte. — Bei der Verarbeitung von zarten, leichten Seiden ist noch mehr als bei den schweren Wollstoffen darauf zu achten, daß das Kleid eine gewisse Weite hat und daß der Stoff den Körper nicht zu eng und prall umschließt; denn nichts hebt eine unerwünschte Körperfülle unvorteilhafter hervor, als ein zu glatt anliegendes Kleidungsstück. Auch in der Länge des Rockes richte man sich mehr nach der Figur, als nach der Mode! A. K.

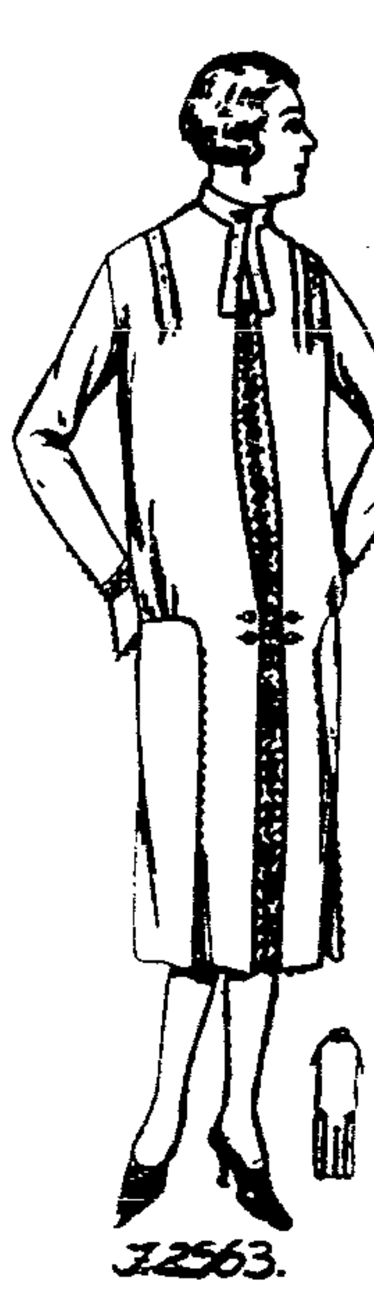


J.2856.

J 2856 Nachmittagskleid aus negerbrauner, glänzender Seide, für stärkere Damen besonders geeignet. Die Taille zeigt oben eingeschlungene Enden und Knopfschluß in der Gürtellinie. Für den vorn durchgehenden Einsatz ist braungemusterte Seide verwendet; gerader Rock. Lyon-Schnitt für Größe 46 u. 50, erhältl.

J 2364 Marineblaues Ripskleid mit Besatz aus passendem Seidenband für stärkere Damen. Plisseeteile, oben bogig verlaufend, fügen sich dem Modell vorn zwischen. Das den fraisefarbenen Crêpe Georgette-Latz säumende Band ist unter der Gürtelschnalle durchgezogen und fällt in Schlappen über den geraden Rock. Lyon-Schnitt für Größe 46 und 50 erhältlich.

J.2364.



J.2563.

J.2853.

J 2563 Nachmittagskleid aus schwarzem Crêpe marocain mit kornblumenblauer Stickereibordüre für stärkere Damen. Sehr vorteilhaft an diesem Modell ist die glatt durchgehende Mittelpartie, die sich vorn über einem gestickten Streifen öffnet und an den Rändern einen Jackenbesatz aus Stoffblenden zeigt. Gleiche Verzierung an den seitlichen Rockbahnen und an den Ärmeln. Lyon Abplättmuster und Lyon-Schnitt für Größe 46 und 50 erhältlich.

J 2853 Gesellschaftskleid aus grünem Crêpe Georgette, mit schöner Silberspitze kombiniert. Diese liegt dem Modell seitlich auf und garniert die Ärmel. Vorn öffnet es sich in ganzer Länge über einem Einsatz aus Silberlamé. Silberknöpfe. Das Kleid ist für stärkere Figuren besonders gut geeignet. Lyon-Schnitt für Größe 46 und 50 erhältlich.

J.2655.

J 2655 Gesellschaftskleid aus taupefarbenem Crêpe Satin, für stärkere Figuren. Das vorn und im Rücken durchgehend geschnittene Modell erweitern seitliche Glockenbahnen. Für das Wasserfallarrangement sowie für die eingesetzten Teile ist glänzende Seide in gleicher Farbe gewählt, während der Einsatz aus abstechendem Material besteht. Lyon-Schnitt für Größe 46 und 50 erhältlich.

Sauberkeit in den Lebensmittelgeschäften!

Marmortische und Glaswände, die die Waren vor Berührung mit den Käufern schützen, findet man vielfach in Danzig, aber noch zahlreicher die gesundheitsschädliche Unsitte der Verkäufer, den Finger zu belecken, um das Einwickelpapier einzeln abheben zu können. Warum stellt man nicht Schälchen mit angefeuchteten Schwämmen für die Verkäufer auf, wie sie die Banken zum Geldzählen und jeder hygienische Mensch zum Aufkleben der Briefmarken verwendet?

Eine andere gröbliche Unsitte ist die, Zeitungspapier zum Einwickeln von Fleisch- und anderen Eßwaren zu verwenden. Der Verkäufer tut es aus brutalster Sparsamkeitsrücksicht auf seinen Gewinn und die Käufer haben darunter zu leiden. Aus welchen Behausungen kommen diese Zeitungen, wieviel Familienmitglieder haben diese Zeitungen schon mit nicht immer sauberen Händen berührt und wo hat dieses abgelesene Zeitungspapier herumgelegen, bis es den Weg zum Fleischer und Bäcker für den Erlös von wenigen Pfennigen gefunden hat. Müßte da nicht allen Käufern ein Grausen schütteln, müßten da nicht alle Aufklärenden einschreiten, um diese Unsitte abzuschaffen?

Wohl gibt es Lebensmittelgeschäfte in Danzig, die nur sauberes Einwickelpapier verwenden, und wo die Verkäufer sicherlich angewiesen sind, das Belecken der Finger beim Einwickeln zu vermeiden. Aber es gibt auch viele Geschäfte, die zweierlei Einwickelpapier verwenden, für die „besseren" Kunden das weiße, für einfach Gekleidete das bazillenreiche Zeitungspapier.

Wer schützt die Unwissenden vor Ansteckungsgefahr? Eine Aufgabe der Gesundheitsverwaltung wäre es, hier helfend einzugreifen und Käufer sowie Verkäufer (letztere durch den Verlust von Kunden) vor den Gefahren dieser Unsitte zu bewahren. A. O.

Die Schnitte sind bei der Firma Lyon, Jopengasse Nr. 61, vorrätig.

Neu eröffnet Alle Modelle **Lyon Schnittmuster** sofort erhältlich **Jopengasse Nr. 61**
Abonnements und Einzelverkauf von
LYON MODEZEITUNGEN

Erprobt und — bewährt!

Feuerlöscher für den Hausgebrauch kann man sich selbst anfertigen. 10 Pfund Kochsalz und 5 Pfund Ammoniaksalz in 20 Liter Wasser aufgelöst, bewahrt man in gut verkorkten Glasflaschen auf. Bei Feuer genügt es, die Flaschen zu öffnen oder zu zerbrechen und ihren Inhalt in das Feuer zu schütten, um dieses zu löschen.

Starke Kopfschmerzen lassen sich beseitigen, indem man die Stirn mit sehr heißem Wasser netzt.

Warzen entfernt man mit Rizinusöl. Man bestreicht sie morgens und abends damit; mit der Zeit schrumpfen sie ein und verschwinden.

Stockflecke entfernt man aus Leinen, indem man die Flecke naß einseift und dann mit pulverisierter Kreide bestreut, die man gut einreibt.

Fichtenholz wetterfest anzustreichen setzt eine Mischung der ersten Anstrichfarbe mit etwas Fichtenteer voraus.

Verrostete Türschlösser werden leicht schließbar, wenn man mittels eines Papierröhrchens Graphitpulver vom Bleistift durch das Schlüsselloch pustet.

Eingipsen von Haken usw. Gips und Wasser zu gleichen Teilen, ersterer langsam und ohne Umrühren in letzteres geschüttet, ergeben den besten Gipsmörtel. Soll dieser langsam erhärten, ist ein Zusatz von etwas Essig, soll er schnell hart werden, von etwas Alaun notwendig.

Möbeln nimmt man den fettigen Glanz und allen Schmutz, wenn der Möbelpolitur etwas scharfer Essig zugesetzt wird.

Kitt bleibt gebrauchsfähig, wenn man ihn anstatt an der Luft in einem mit Wasser gefüllten Gefäß aufbewahrt.

Neugesetzte Pflanzen bewässert man mit Hilfe einer alten Blechbüchse, in deren Seitenwand, etwa 15 mm vom Boden entfernt, ein 3 mm großes Loch geschlagen wurde. Diese Büchse gräbt man, das Loch der zu bewässernden Pflanze zugewendet, in den Boden und füllt sie mit Wasser auf, bis der Zweck erreicht ist.